

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 28

Hamburg 13, Parkallee 86 / 15. Juli 1961

3 J 5524 C

Der Sturmball hängt!

EK. Wenn heute an unseren deutschen Küsten und auf der See schwere Unwetter heraufbrauen, dann kann man — im Zeitalter der drahtlosen Telegraphie, des Funks und Fernsehens — Warnungsbotschaften durch den Äther an alle Schiffe oft lange Zeit vor der Stunde der Gefahr richten. Früher — als das noch nicht möglich war — wurde dann wenigstens auf hohem Mast an den Hafeneingängen ein Sturmball, ein mächtiger großer Korb gehißt, den man auch heute noch hier und da sieht. Immer aber, wenn die Seefahrer diesen Sturmball sahen, gingen sie sogleich daran, ihr Schiff „sturmfest“ zu machen. Der Kapitän und die besten Navigatoren gingen auf die Kommandobrücke, jedes belanglose Gespräch war beendet, höchste Bereitschaft oberstes Gebot. Undenkbar war es für den Fahrenden, in solchen Stunden — wo alles um Sicherheit und Rettung ging — wilde „Palaver“ zu führen und die verantwortliche Führung mit fragwürdigen, unerbetenen „Plänen“ und Ratschlägen aus der Froschperspektive zu traktieren. So war und so ist es bei der Schifffahrt an Tagen drohender großer Gefahren. Und wie ist es heute in der Politik?

Verantwortung!

Daß am politischen Himmel ein mächtiger Sturmball hängt, daß wir in einer Zeit höchster Bedrohung durch die Machtgelüste des weltrevolutionären Kommunismus und vor allem seines Moskauer Exponenten leben, wird im Ernst heute niemand mehr bestreiten wollen.

An seiner Absicht, auf dem Wege über eine Vergewaltigung Berlins und über eine Verwandlung Deutschlands in ein Vorfeld kommunistischer Aktivität den Sieg der roten Fahne zu vollenden, hat Nikita Chruschtschew nicht den mindesten Zweifel gelassen.

Auf den deutschen Staatsmännern, auf den Staatsmännern der uns verbündeten Mächte liegt eine ungeheure Verantwortung, und wer wollte behaupten, daß die Verantwortung, die wir alle dabei zu tragen haben, geringer sei? Die Mahnung, in dieser Stunde höchster und entscheidender Bewährung geschlossen und entschlossen, aber auch klug und weitsichtig zu handeln, ist an uns alle gerichtet. Ist sie aber auch dort, wo wirklich besonders viel Verantwortungsgefühl herrschen sollte, voll beherzigt worden? Lebt man danach? Es gibt — wir dürfen das nicht verschweigen — in diesen Tagen bedenkliche Beweise genug, daß man gerade in Kreisen jener Publizistik, die heute noch nicht von der kommunistischen Diktatur gegängelt wird, und die Verantwortungsbewußt einer echten freien Meinungsbildung dienen soll, das Spiel mit lebensgefährlichen Illusionen und auch die Tendenz, Moskau über die letzte Grenze hinaus Zugeständnisse zu machen, nicht aufgeben haben. Der Berliner Vertreter einer britischen Zeitung, Sebastian Haffner, der selbst nicht immer frei von solchen Tendenzen war und ist, hat zu dieser Situation erklärt:

„Die englische und amerikanische Presse läßt zur Zeit über von gut gemeinten

Moskau und die Verzichtpolitik

Bonn hvp. In Bonn haben Meldungen starke Beachtung gefunden, die besagen, daß „maßgebliche Kreise der NATO“ in Paris vor den Gefahren einer Verzicht-Politik also einer Anerkennung der „DDR“ und der Oder-Neiße-Linie als endgültige deutsche Grenze — eindringlich warnen. Diese Warnungen — so stellt man in Bonn fest — gelten offenbar jenen Publizisten der westlichen Welt, die von der Illusion ausgehen, durch derartige Anerkennungen ein permanentes Arrangement mit der UdSSR über Berlin erkaufen zu können“. Demgegenüber lassen die Informationen erkennen, daß die Sowjetunion die Enttäuschung, die nach einer solchen Anerkennung in der deutschen Bevölkerung Platz greifen würde, nicht nur propagandistisch, sondern auch politisch auszunutzen beabsichtigt.

Wie ein gewöhnlich gut unterrichteter Pressedienst von „maßgeblichen NATO-Behörden“ erfahren haben will, liegen dort bereits konkrete Informationen westlicher Geheimdienste über die sowjetischen Absichten vor. Danach soll die UdSSR für den Fall einer Anerkennung der „DDR“ und der Oder-Neiße-Linie vorsehen, den Deutschen eine „Wiedervereinigung auf der Basis der Neutralisierung“ anzubieten, wobei es durchaus im Bereich der Erwägungen der UdSSR liege, diesem neutralistischen Gesamtdeutschland — das zunächst sogar unter einer Koalitionsregierung mit bürgerlich-sozialdemokratischer Mehrheit stehen könnte — einen Teil der polnisch verwalteten Ost-Gebiete zurückzugeben. Diesem „Plan eines Hineinlockens in die Rapallo-Politik“ würde — so betont man in Bonn — die derzeitige Bundesregierung zwar widerstehen; doch wisse man ja nicht, was nach ihr komme, zumal der neutralistischen Demagogie erheblicher Auftrieb gegeben werde, wenn sich im Westen unverantwortliche Stimmen erheben, die eine „Regelung auf Kosten des deutschen Volkes“ befürworten.

Artikeln, deren Verfasser jeden Tag aufs neue genau diese Anerkennung der Zone als glänzende und originelle eigene Idee und wunderbaren Ausweg aus der ‚Berlin-Krise‘ vorschlagen. Sie wollen also das Huhn schlachten, um das Ei zu retten, und sie kommen sich dabei noch wunder wie klug vor. Es ist ein deprimierendes Schauspiel.“

Gefährliche Illusion

Tag für Tag erweist sich die Richtigkeit dieser Warnung. Was soll man davon sagen, wenn in einer solchen Stunde höchster Gefahr — in der jedermann zur höchsten Disziplin verpflichtet ist — maßgebende amerikanische Publizisten, wie Joseph Alsop und andere, zur höchsten Freude des Kreml lang und breit über angebliche Pläne ihrer Regierung berichten und Moskau Einzelheiten über die Vorgänge im Falle Kuba über die eigene und neutrale Presse zur Kenntnis bringen? Sie stehen — leider — nicht allein. In deutschen Rundfunksendern wird unter dem hellen Jubel Ost-Berlins die heimatvertriebene Jugend verdächtigt, in deutschen Illustrierten, wohlwemerkt solchen der Bundesrepublik, werden im falschen väterlichen Ton Ratschläge gegeben, die einer Verzicht- und Preisgabepolitik Vorschub leisten sollen. In der Hamburger Zeitschrift „Die Zeit“, deren Verleger der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Bucerius ist, meint Gräfin Marion Dönhoff, bei Friedensvertragsverhandlungen, die man mit Moskau führen solle, werde man „Konzessionen auf anderen Gebieten machen müssen“. Diese „Konzessionen auf anderen Gebieten“ aber sind, wie unmißverständlich gesagt wird, doch Verzicht auf unsere ostdeutsche Heimat!

„Alle Versuchsballons abschießen!“

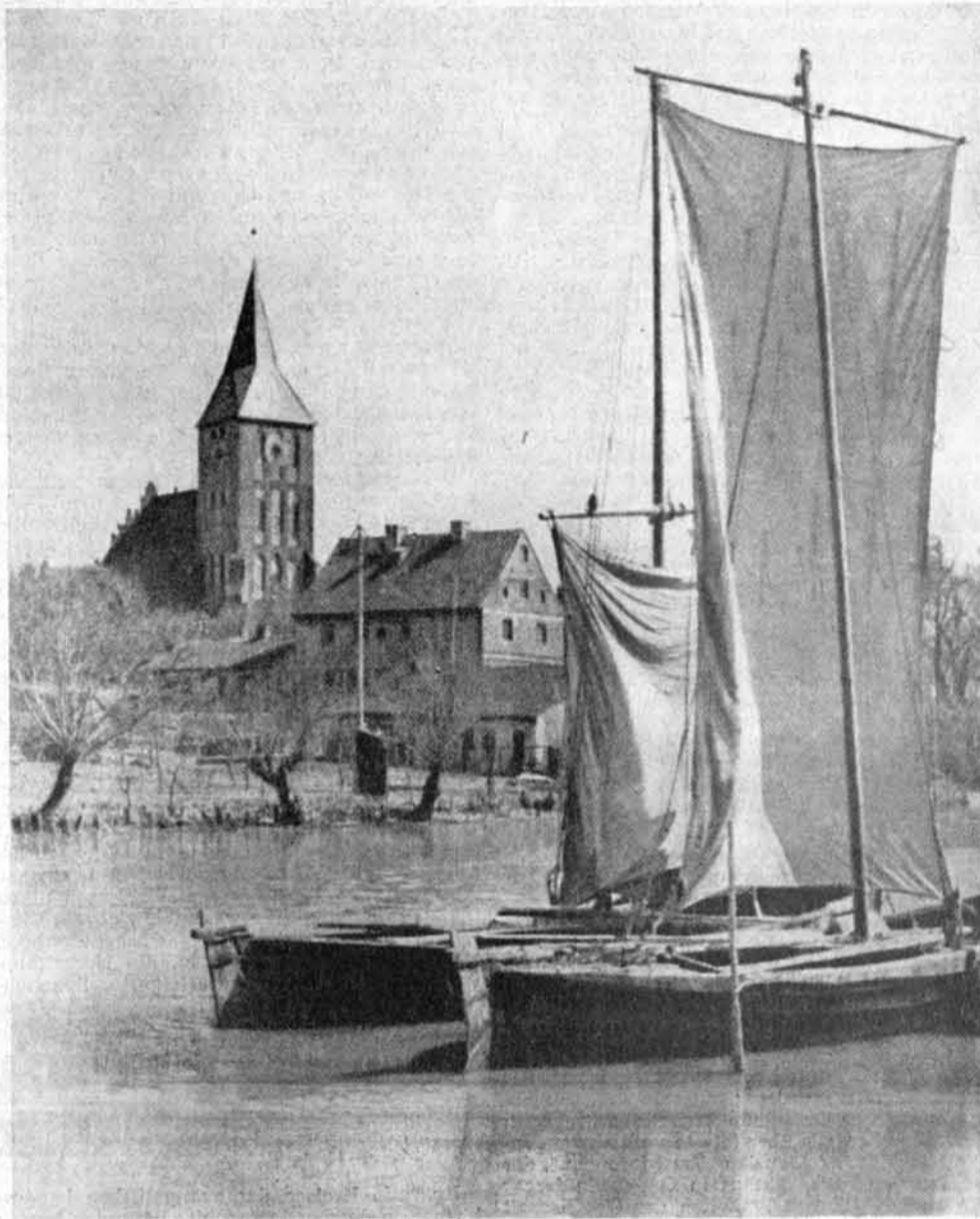
Es war wieder einmal Richard Nixon, der frühere amerikanische Vizepräsident, der jetzige Führer der Republikanischen Partei, der Konkurrent Kennedys im großen Wahlkampf, der den heutigen Präsidenten der Vereinigten Staaten in sehr klaren Worten beschworen hat, nun endlich alle jene so gefährlichen „Versuchsballons“ abzuschließen, die von gewissen amerikanischen Politikern, aber auch von Politikern und Publizisten der Verbündeten Amerikas zu einem Zeitpunkt aufgegeben werden, wo sie lediglich Chruschtschews Zuversicht stärken können, sein Ziel durch Schwäche und Uneinigkeit des Westens zu erreichen und Zugeständnisse weit über das Erträgliche hinaus einhandeln können. Immerhin haben in diesen Wochen sowohl der französische Staatspräsident wie auch der britische Außenminister erklärt, man werde sich zu einer Preisgabe der Position in Berlin nicht erpressen lassen, aber — und das ist sehr schwerwiegend — der britische Minister hat sich geweigert, die Frage zu beantworten, ob der Westen gegebenenfalls die Anerkennung des kommunistischen Zonenregimes und der Oder-Neiße-Linie als Grenze gegen irgendwelche Scheinkonzessionen in Berlin einhandeln werde! Hier ist der Punkt erreicht, wo zumal die Bundesregierung nicht länger mehr Zurückhaltung üben kann.

Wir haben immer wieder betont, daß es heute ein Gebot der Stunde ist, auch von unseren Verbündeten klare Zusagen zu erhalten, daß sie voll hinter der deutschen Forderung

Wie lange noch?

Erstauulich und bedenklich ist nach Ansicht des Bundes der Vertriebenen, daß ein Teil der deutschen Presse und gewisse Rundfunkstimmen sich der Vertretung des Menschenrechtes auf Heimat und Selbstbestimmung in bezug auf die gewaltsam abgetrennten deutschen Gebiete weiterhin versagen und sich unverbohlen im Sinne der Empfehlungen der Ostblockpropaganda zum Verzicht bekennen.

Die Fernsehsendungen Werner Höfers mit ausländischen Journalisten, insbesondere zuletzt das Gastspiel des notorischen Deutschenhassers Seftou Delmer sowie die Verzichtempfehlungen des „Stern“-Chefs, Henri Nannen, nimmt der Bund der Vertriebenen zum Anlaß, um dieser Beeinträchtigung deutscher Interessen in scharfer Form entgegenzutreten. Unter dem Titel „Kritischer Tourismus“ lenkt der Bundespressereferent des Verbandes, Clemens J. Neumann, im „Deutschen Ostdienst“ die Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß neuerdings mit Vorliebe von diesem Presselager wendigen Journalisten, die als „Gelegenheitsreisende“ auftreten, eine Plattform für die Aufweichung gebaut wurde. „Man macht einen Trip durch das deutsche Wunderland, schießt die von ‚kundigen Reiseleitern‘ arrangierten journalistischen ‚Sehenswürdigkeiten‘, darunter vorzugsweise den sogenannten Vertriebenenradikalismus; aber was man dann schwarz auf weiß nach



Brandenburg am Frischen Hatt

Im sogenannten Oberflecken auf dem nördlichen Uferhang des hier ins Frische Hatt mündenden Frischings erhob sich die alte Ordenskirche. Der Marktflecken und Fischerort Brandenburg — benannt nach dem Gründer der Burg, Markgraf Otto III. von Brandenburg, — besaß einen durch das Wasser des Frischings gespeisten kleinen Hafen.

Aufn.: Ludat

nach Selbstbestimmung, hinter den deutschen Rechtsansprüchen auf einwandfrei deutsches Land im Osten stehen. Hier kann jedes Zögern verhängnisvoll werden.

Während doch Chruschtschew und seine Trabanten immer wieder betont haben, daß sie nur einen „Friedensvertrag à la Moskau“ wünschen, da sie an eine echte Wiedervereinigung gar nicht denken, und daß sie niemals freiwillig Nahlen zugestehen würden, tun einige bekannte deutsche Blätter noch so, als könne man sich einen freiwilligen endgültigen Verzicht auf die ostdeutschen Provinzen, auf ein Viertel des deutschen Vaterlandes, mit einem echten Friedensvertrag bezahlen lassen. So we-

nig Moskau in den letzten 40 Jahren jemals einen Verzicht honoriert hat, so wenig würde es heute anders handeln. Einmal preisgegebene Positionen und Recht pflegt der Kreml lediglich kalt einzukassieren, und wie die Taktik der Sowjetunion dann aussehen würde, wenn einmal die an sich starke Stellung des westlichen Bündnisses geopfert wäre, das sollte eigentlich ein ABC-Schütze wissen.

Das Gebot der Stunde

Der Sturmball hängt mahndend und drohend über uns. Wir sind die letzten, die echte Verhandlungen, Verhandlungen ohne vorgefaßte Illusionen und Verzichtstendenzen ablehnen, wenn sie überhaupt möglich sind. Wir sind aber auch die letzten, die nicht die volle Gefahr einer politischen Geschäftshuberei, einer noch so seriös getarnten Wichtigtuerei erkennen. Was uns nützt, ist entschlossenes, festes Handeln, ist überzeugendes Eintreten für die höchsten Werte und Rechte der Menschheit. In die Hand der freien Welt ist es gegeben, der ganzen Menschheit die Freiheit und das Recht auf eigene Schicksalsgestaltung zu erringen und zu gewährleisten. Den Frieden kann nur behaupten und für alle Zeiten sichern, wer mit den kommunistischen Weltrevolutionären klar und unmißverständlich spricht. Auch das amerikanische Volk hat offenkundig in immer weiteren Kreisen ein klares Gefühl dafür, daß eine solche klare Sprache nützt. Die unflätigen Schimpfreden Chruschtschews gegen die USA und die folgenden lockenden Töne haben offenbar auch drüben den Denkenden klargemacht, mit wem man es zu tun hat.

Man blickt voller Spannung auf den jungen Präsidenten, und man erwartet von ihm eine sehr unmißverständliche Antwort an den Kreml. Man wartet hüben und drüben darauf, daß der Westen, der die beste Sache zu vertreten hat, klug, weitschauend und überzeugend die Initiative in seine Hand nimmt. Er hat sich für das gleiche Recht, die gleiche Freiheit aller einzusetzen. Er muß die Grenze aller Kompromisse erkennen, muß aller Lauheit und Halbheit absagen. Auf ihn sind die Augen aller Menschen gerichtet. Er würde ungläubwürdig werden und alles verlieren, wenn er die Forderung der Stunde nicht erkannte.

Pankows Bürgerkriegstruppen in Ost-Berlin

Das Bundesverteidigungsministerium hat darauf hingewiesen, daß das Sowjetzonenregime das Berlinstatut vielfach mit der Militarisierung Ost-Berlins verletze. Nach dem Viermächtestatut für Berlin dürfen nur die Besatzungsmächte militärische Verbände in Berlin stationieren. In Ost-Berlin befinden sich aber nach der Darstellung des Verteidigungsministeriums neun kasernierte, mit leichten und schweren Waffen ausgerüstete Bereitschaften in Stärke von über achttausend Mann und zahlreiche Dienststellen der „Volksarmee“. Ferner gibt es demnach in Ost-Berlin in Regimenter, Bataillone und Hundertschaften gegliederte und bewaffnete „Kampfgruppen“ in Stärke von 30 000 Mann, die sich auch bei Aufmärschen in der Öffentlichkeit zeigen. Auch die Volksarmee hält seit Jahren Paraden in Ost-Berlin ab.

Der Bericht des Bundesverteidigungsministeriums geht ausführlich in Einzelheiten. Aus Agenturmeldungen geht hervor, daß verschiedene Abteilungen des sowjetzonalen „Verteidigungsministeriums“, so die für Verwaltung, Koordinierung, zur Bearbeitung von Zersetzungschriften und Material gegen die Bundeswehr und die militärische Oberstaatsanwaltschaft, in Berlin-Niederschöneweide untergebracht sind. In Grünau (Bezirk Köpenick) arbeitet der stellvertretende „Minister für Technik und Bewaffnung“ mit der ingenieurtechnischen Verwaltung und der Verwaltung für Planung und Materialversorgung. Im Stadtzentrum sind das Bezirkskommando der Sowjetzonenarmee und acht Stadtbezirksbüros mit der Werbung, der Verbindung zu Partei- und Massenorganisationen und Betrieben sowie mit der Einstellung und Erfassung der Reservisten beschäftigt. Die Standortkommandatur am Alexanderplatz kontrolliert die Urlauber der Armee, die sich länger als 48 Stunden in Berlin aufhalten. In der Politschule der Sowjetzonenarmee in Berlin-Treptow werden die Politikader der Armee herangebildet. Der militärische geheime Nachrichtendienst der Zone in Berlin-Lichtenberg unterhält nach Angaben des Bundesverteidigungsministeriums die Spionagedienste gegen die Bundesrepublik mit West-Berlin und Westeuropa. Er verfügt über mehr als 4000 hauptamtliche Mitarbeiter.

Um den Bruch des Viermächtestatuts nicht zu offenkundig zu machen, unterhält die Sowjetzonenarmee in Ost-Berlin keine Truppen. Wie das Bundesverteidigungsministerium mitteilte, gibt es an ihrer Stelle jedoch rein militärische Verbände unter anderen Bezeichnungen. Als „Bereitschaftspolizei“ sind in Berlin-Adlershof 4500 Soldaten des Wachregiments stationiert. Die vier kasernierten Bereitschaften sind mit Infanteriewaffen, schweren Waffen und Kampffahrzeugen ausgerüstet. 3700 Mann der fünf kasernierten Bereitschaften der „Volkspolizei“, deren Präsidium in Berlin-Mitte liegt, verfügen ebenfalls über leichte und schwere Infanteriewaffen. Außer den „Kampfgruppen“, der Bürgerkriegsmiliz, gibt es in Ost-Berlin ferner die vormilitärischen Einheiten der Gesellschaft für Sport und Technik, die unter Leitung von Armeeeoffizieren ausgebildet werden.

Das Bundesverteidigungsministerium zählt fünfzehn Ost-Berliner Betriebe auf, die zum Teil seit sechs Jahren für die Rüstung der Sowjetzone arbeiten.

Polens Kriege

London hvp. Der Londoner „Dziennik Polski“ veröffentlicht eine Übersicht über die Kriege und Feldzüge, die Polen in seiner tausendjährigen Geschichte geführt hat. In dieser von Wissenschaftlern aufgestellten Statistik wird dargetan, daß polnische Heere in 44 Kriegen und Feldzügen gegen russische und überhaupt östliche Truppen kämpften 16mal gegen Rußland, weiterhin 16mal gegen Ruthenen und Kosaken und 12mal gegen die Tataren. Demgegenüber fanden nur neun Kriege zwischen deutschen Staaten und Deutschland einerseits und Polen andererseits statt, dazu sechs Kriege und Feldzüge gegen den Deutschen Orden. Mit den Schweden lag Polen 9mal im Krieg, gegen Ungarn 6mal, gegen die Türken 8mal.

Kardinal Döpfner nach München

r. Zum Nachfolger des in der Neujahrsnacht plötzlich verstorbenen Kardinals Wendel als Erzbischof von München-Freising ist vom Papst nunmehr doch der katholische Bischof von Berlin, Kardinal Julius Döpfner, bestimmt worden. In den Kreisen der Berliner Katholiken aber auch der Evangelischen Kirche der deutschen Hauptstadt ist diese Ernennung mit großem Bedauern aufgenommen worden. Unter den „Kronprinzen der katholischen Kirche“, den Kardinalen, ist der jetzt erst 48jährige neue Münchener Erzbischof der jüngste. Mit 26 Jahren machte er bereits seinen Doktor der Theologie, mit 35 Jahren wurde er — wiederum als jüngster — Bischof von Würzburg. Nach Graf Freysing war er der zweite Berliner Kirchenfürst, der die Kardinalwürde erhielt. Mit großer Energie und mit vollem Einsatz seiner Person hat er das Berliner Bistum, zu dem nicht nur der Ostsektor der Stadt, sondern auch ein Teil der sowjetischen Besatzungszone gehört, betreut. Eine Predigt, die er zum Thema der deutsch-polnischen Verständigung hielt, wurde viel beachtet und in den Kreisen der Heimatvertriebenen nach dem Wortlaut der vorliegenden Berichte nicht ganz ohne Bedenken aufgenommen. Man erwartet in Berlin, daß das Bischofsamt der deutschen Hauptstadt auch für die katholische Kirche baldigst neu besetzt werde, weil gerade die Berliner Diözese in den letzten Jahrzehnten sehr oft ein neues Oberhaupt erhielt.

Zwischen Moskau und Peking

Kp. Unter sehr merkwürdigen Vorzeichen beging man dieser Tage in Peking den 40. Jahrestag der Gründung der kommunistischen Partei Rotchinas. Während Moskau früher bei sehr viel unbedeutenderen Parteiubiläen in seinen Satellitenländern fast nie die Entsendung einer großen sowjetischen Delegation unter Leitung von Mitgliedern des Moskauer Parteipräsidiums versäumte, feierten diesmal die Chinesen ganz unter sich. Nicht nur der Kreml, sondern auch die Parteihäupter der von Moskau unmittelbar abhängigen kleineren kommunistischen Organisationen ließen es bei Glückwunschkarten versäumen, die noch dazu einen mehr beschwörenden und mahnenden als enthusiastischen Ton hatten. Mao und die übrigen rotchinesischen kommunistischen Häuptlinge ließen es zwar an triumphalen Tönen nicht mangeln, aber es fiel auf, daß in offiziellen Peking Proklamationen der Name Nikita Chruschtschews überhaupt nicht erwähnt wurde, und daß auch weder hier noch bei den Maiparaden dieses Jahres ein Bild des sowjetischen Regierungs- und Parteichefs gezeigt wurde. Das war um so bedeutsamer, als die Chinesen in Wort und Bild mehrfach Lenins und Stalins gedachten.

„Die chinesische Kommunistische Partei war immer die treueste in der Ideologie, die zuverlässigste beim Festhalten an die kommunistischen Prinzipien und die entschlossenste beim Streben nach Befriedigung unserer nationalen Gefühle.“

Wie mag man in Moskau diesen Satz der Peking Proklamation gewertet haben? Wie gefiel es Chruschtschew, daß in offiziellen Deklamationen ebenso mit Nachdruck betont wurde, man werde eisern weiter zum Roten Banner der von Moskau scharf kritisierten Volkskommunen und zur Generallinie Lenins und Stalins stehen? Nur ganz am Rande erwähnten die Rotchinesen die Tatsache, daß die Sowjetunion das erste kommunistische Land der Welt gewesen sei, zugleich aber wurde Mao als der alleinige „große Führer und Lehrer des chinesischen Volkes“ bezeichnet. Man kann in Moskau darüber nachdenken, was Mao eigentlich gemeint hat, als er sagte: „Der Ostwind wird über den Westwind herrschen.“ Schließlich ist für Rotchina ja auch Moskau bereits Westen, und es geschah gewiß nicht ohne Absicht, daß die Rotchinesen sich dessen rühmten, daß sie und nicht etwa die Sowjets ein Viertel der Menschheit kommunistisch beherrschten. Wir sind gewiß die Letzten, die Nachrichten von angeblich erheblich gesteigerter Spann-

gen zwischen Moskau und Peking heute und in naher Zukunft überbewerten. Wir alle wissen, daß Rotchina sich trotz der prahlischen Äußerungen seiner Parteiführer in großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten befindet und daß dort in vielen Provinzen Hunger und Elend herrscht. Mit seinen Lieferungen und Hilfsleistungen für den „großen roten Bruder im Osten“ ist der Kreml heute offenkundig sehr zurückhaltend. Er möchte Peking fühlen lassen, daß China auf die Sowjetunion jetzt und für absehbare Zeit angewiesen ist. Das Getreide, das man an heute hungernde Chinesen verteilt, stammt nicht aus der Sowjetunion, sondern aus Kanada und anderen Ländern einer „kapitalistischen Welt“. Peking verschweigt diese Tatsache, aber seine Funktionäre wissen sehr wohl um die Zusammenhänge.

In angesehenen britischen Zeitungen veröffentlichte dieser Tage Isaak Deutscher, der in der Londoner Presse wiederholt recht beachtliche Analysen der kommunistischen Politik herausbrachte, ein Schriftstück, das nach seinen Angaben von Chruschtschew an die Leitungen anderer kommunistischer Parteien gesandt worden sei. In diesem Dokument, für dessen Richtigkeit man Deutscher und seinen Vertrauensleuten aus dem kommunistischen Lager die Verantwortung überlassen muß — hat angeblich der sowjetische Parteichef sehr schwere Vorwürfe gegen Mao und Peking gerichtet. Chruschtschew soll sich darüber beklagt haben, daß die rotchinesische Partei sich bemühe, den Einfluß Moskaus zu untergraben, um selbst zum Vormund anderer kommunistischer Parteien zu werden. Hierbei handle es sich um chinesische und um die sowjetische Untergrundarbeit sowohl in Asien wie auch in Afrika. Chruschtschew soll weiter Mao vorgeworfen haben, er durchkreuze seine Politik und dränge zum Angriff gegen den Westen. Es ist möglich, daß der ganze Bericht den Londoner Blättern zugespielt wurde, um bei ihnen den Eindruck zu suggerieren, Chruschtschew vertrete eben einen „friedlichen“ Kommunismus gegenüber den noch radikaleren Rotchinesen. Moskau könnte ein Interesse daran haben, gerade im Hinblick auf seinen Vorstoß in der Deutschland- und Berlin-Frage bei Kompromißlern im Westen neue Illusionen zu schaffen. Auf der anderen Seite vertrete nüchternere Beobachter den Standpunkt, daß im Laufe der Zeit die Spannungen zwischen Moskau, das sich einst als einzige Befehlsstelle im kommunistischen Lager fühlte, und zwischen den ehrgeizigen Rotchinesen sich sehr wohl verschärfen könnten.

Kirchlicher Auftrag des deutschen Ostens

Kp. In Kreisen der evangelischen Landeskirchen in der Bundesrepublik ist in den letzten Jahren manchmal die Frage gestellt worden, ob und wie lange noch eine besondere Arbeit der heimatvertriebenen Evangelischen Kirchen des deutschen Ostens weitergeführt werden solle. Einige Leute erklärten dann, diese Arbeit erübrige sich, da ja inzwischen die Eingliederung der evangelischen Vertriebenen in die Landeskirchen Westdeutschlands erfolgt sei. Mit diesen, vielleicht gut gemeinten, in jedem Falle aber unzutreffenden Vermutungen und Fragen hat sich vor kurzem in Hannover der Kirchentag der evangelischen Schlesier eingehend befaßt. Seine Stellungnahme hierzu ist auch für die Evangelischen Kirchen der anderen deutschen Ostprovinzen von erheblicher grundsätzlicher Bedeutung.

Der Kirchentag der evangelischen Schlesier hat nachdrücklich daran erinnert, daß die evangelischen Heimatvertriebenen sich bereitwillig in den Dienst auch der Landeskirchen jener Gebiete gestellt hätten, in denen sie heute wohnen. Nicht selten gehörten gerade die vertriebenen Ostdeutschen zu den treuesten Gliedern der Gemeinden. Man müsse aber klarstellen, daß die heimatvertriebenen Evangelischen um so freudiger auch ihren Aufnahmeherkirchen dienen würden, je mehr man ihnen Freiheit und Raum gebe, das Herkommen aus ihrer geistigen und geistlichen Vergangenheit wachzuhalten und für die Zukunft aller fruchtbar zu machen.

Der hannoversche Kirchentag der Schlesier hat folgende wichtige Aufgaben der heimatvertriebenen evangelischen Kirchen des Ostens gerade auch für die Zukunft klar herausgestellt: 1. Die Auswertung und Nutzbarmachung des heimatkirchlichen reformatorischen Erbes. Es wird darauf hingewiesen, daß zum Gesamterbe der Reformation in Deutschland auch das Erbe der Glaubensgeschichte jener Kirchen gehöre, die von dem politischen Zusammenbruch des Jahres 1945 betroffen und die aus ihrem Kirchengebiet ganz oder teilweise vertrieben und verdrängt wurden. Die evangelischen Schlesier erinnern daran, daß eine geistige Amputation der Glaubens- und Kirchengeschichte der ganzen deutschen Reformation wäre, wenn man das Erbe der ostdeutschen evangelischen Kirchen nicht eifrig weiterpflüge.

2. Mit besonderem Nachdruck bezeichnen die evangelischen Schlesier die weitere theologische Klärung der dringlichen Fragen um das Selbstbestimmungs- und Heimatrecht auch des deutschen Volkes. Hierbei will man auch einer gewissenhaften Prüfung aller Schuldprobleme nicht ausweichen.

3. wird das helfende und mahnende Wächteramt der heimatvertriebenen ostdeutschen Kirchen mit Nachdruck hervorgehoben. Es kann,

wenn es gewissenhaft versehen wird, zur öffentlichen Meinungsbildung außerordentlich viel beitragen.

Man kann es nur begrüßen, daß hier wichtige und unabdingbare Aufgaben nicht nur in theologischer, sondern auch in politischer Sicht in christlicher Verantwortung angesprochen und klar benannt worden sind. Das Ostpreußenblatt hat vor einiger Zeit sehr wichtige und wertvolle Grundsatzklärungen und Stellungnahmen gerade aus den Kreisen der evangelischen Christen Ostdeutschlands zu unseren Schicksalsproblemen veröffentlicht. Wir haben die feste Hoffnung, daß auch in Zukunft verantwortungsbewußte Männer und Frauen aus den Reihen der evangelischen Kirchen Ostdeutschlands immer dieser Aufgabe dienen werden.

Friedland-Spenden

Die Friedlandhilfe für Heimkehrer aus den deutschen Ostprovinzen und für Sowjetzonenflüchtlinge hat seit ihrer Gründung im Herbst 1957 rund 4,5 Millionen DM an Bargeldspenden erhalten. Hinzu kamen über 150 000 Pakete mit Sachspenden. Bei der Sammelaktion zu Weihnachten 1960 ging ein Geldbetrag von fast einer Million DM ein. Eine neue Sammelaktion soll im Herbst des Jahres durchgeführt werden.

Unsere Meinung dazu: Allein im Jahre 1960 reisten 4,5 Millionen Bundesbürger nach Italien. Hätte nur jeder von diesen Mitbürgern während der Tage an der Riviera auf eine einzige Mark verzichtet und sie auf das Spendenkonto der Friedlandhilfe überwiesen, würde die oben wiedergegebene Bilanz mehrerer Jahre verdoppelt worden sein!

Immer weniger Arbeiter in Polens KP

Die Zahl der Arbeiter in der polnischen kommunistischen Partei verringert sich rasch. Die Arbeiter stellen heute weniger als die Hälfte, nämlich 40,3 Prozent. Während sich die Zahl der Arbeiter verringert, hat sich die Zahl der Beamten und der „arbeitenden Intelligenz“ verdoppelt. Diese Angaben stammen aus dem Monatsheft der kommunistischen Partei „Nowe Drogi“.

Die jetzige Partei entstand im Dezember 1948 und hatte damals 1,5 Millionen Mitglieder, davon 60 Prozent Arbeiter. Ende 1960 hatte die Partei 1 154 000 Mitglieder, davon 43,3 Prozent Arbeiter.

Der Wohnungsbau in Rotpolen wurde im ersten Quartal des Jahres 1961 nur zu 19,3 Prozent erfüllt, mußte Finanzminister Jerzy Albrecht in Warschau zugeben.

Von Woche zu Woche

Verboten hat das Pankower Regime sämtliche Veranstaltungen des Deutschen Evangelischen Kirchentages in Ost-Berlin. Einige Tage zuvor hatten die Kommunisten schon ein Verbot für den Einsatz der elf Sonderzüge, die die Reichsbahn der SBZ für Teilnehmer aus der Bundesrepublik verkehren lassen wollte, ausgesprochen.

„In Anbetracht der Weltlage“ hat der sowjetische Regierungschef Chruschtschew die antische Herabsetzung der sowjetischen Truppgebliche widerrufen. Zugleich gab er die Herabsenkung der diesjährigen Verteidigungsausgaben um 3,1 Milliarden Rubel auf insgesamt 12,3 Milliarden bekannt.

Den höchsten amerikanischen Militärhaushalt in Friedenszeiten hat das US-Repräsentantenhaus einstimmig für das neue Finanzjahr verabschiedet. Es sind Ausgaben in Höhe von mehr als 170 Milliarden Mark vorgesehen.

Die Flucht von Fachleuten aus der SBZ hat Pankow bisher mindestens vier Milliarden Ostmark gekostet, geht aus einer von den Kommunisten angestellten Erhebung hervor. Danach hat allein die Ausbildung der von 1949 bis 1960 geflüchteten Fachkräfte diese Summe erfordert.

Die Arbeitslosenzahl in der Bundesrepublik ist im Juni zum ersten Male unter die Hunderttausendgrenze gesunken. Hingegen ist die Zahl der offenen Stellen auf rund 570 000 angestiegen.

Ministerialdirektor Duckwitz, der Leiter der Ostabteilung im Auswärtigen Amt, geht als Botschafter nach Indien.

Das ehemalige „Führerhauptquartier“ Wollschanze in der Nähe von Rastenburg wurde von den kommunistischen Behörden Allenstein in einen „Kulturpark“ verwandelt. In Kürze soll auch ein „Museum“ eröffnet werden.

In Südtirol ist der Fremdenverkehr durch die Sprengstoffanschläge und die Gegenmaßnahmen der italienischen Behörden um 75 Prozent gesunken. Der dadurch hervorgerufene Einnahmeverlust wird auf 192 Millionen Mark geschätzt.

Bekennnis der Kaufmannsjugend

Auf ihrem ersten Bundesjugendtag faßte in Goslar — an der Zonengrenze — die Kaufmannsjugend des DHV (Deutschen Handels- und Industrieangestellten-Verbandes) folgendes bemerkenswertes Bekenntnis:

„Wir wollen nicht selbstsüchtig nur dem eigenen Interesse leben. Die Richtschnur unseres Handelns soll sein, immer an die Verantwortung für das Ganze zu denken.“

Wir verpflichten uns, Selbstzucht zu üben, um vor uns selbst und in der Gemeinschaft zu bestehen.

Wir bekennen uns zum Vaterland als der geschichtlich gewordenen Schicksalsgemeinschaft des Volkes, aufgeschlossen für ein vereintes Europa, weltoffen für den Austausch aller geistigen und materiellen Güter und für die Erhaltung des Friedens im Geiste freundschaftlicher Verständigung mit allen freilebenden Völkern.

Wir wollen für das Recht der Selbstbestimmung und für die Wiedervereinigung unseres willkürlich getrennten Volkes leben und streben.“

Polnische Handwerkerflucht in große Städte

(OD) Auf einer Konferenz in Warschau von Kreisvertretern der rotpolnischen „Arbeitsgenossenschaften“ wurde darüber geklagt, daß die Handwerker genossenschaften, besonders die Dienstbetriebe, eine förmliche Flucht aus den Kreisen in die größeren Städte antreten. Von 2575 Genossenschaften haben nur 955 ihren Sitz in Kreis- und Kleinstädten. Unter diesen Umständen könne man sich nicht darüber wundern, daß die Bewohner der kleinen Städte und Dörfer in Polen und im besetzten Ostdeutschland in großem Maße der Möglichkeit beraubt seien, Handwerkerdienste in Anspruch zu nehmen, von einer wirtschaftlichen Belebung des Landes nicht erst zu reden. Die traditionellen Dienste von Schneidern und Schustern genügen heute nicht mehr angesichts der technischen Entwicklung. Zur Liquidierung dieser „Dienstbetriebe-Wüste“ soll in jedem Kreise mindestens eine Genossenschaft entstehen, die eine Vielzahl von Branchen in sich vereinigt. Das Haupthindernis bei der Verwirklichung dieser Pläne ist der Mangel an qualifizierten Fachleuten und die Schwierigkeit, Geschäftsräume zu finden. Kredite stehen zur Verfügung. Individuelle Handwerker in Polen genießen diesen Vorzug nicht.

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatgeschichtlichen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt (Sämtlich in Hamburg.) Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten.

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24h) Hamburg 13, Parkallee 84/86 für Anzeigen). Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer, (Ostfriesland), Norderstraße 29/31, Ruf- Leer 42 88.

Auflage über 125 000. Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



Stalins schmutziges Tauschgeschäft

Von Dieter Friede

Die Geschichte läßt sich auf die Dauer nicht betrogen. In ihren Annalen wird die Oder-Neiße-Linie als das Ergebnis des schmutzigsten Tauschgeschäftes verzeichnet werden, das jemals auf Kosten eines Volkes abgeschlossen worden ist.

Sie alle: Stalin und Molotow, Churchill, Roosevelt und Eden bezeugen mit brutaler Offenheit, daß Polen im Westen auf Deutschlands Kosten für die Gebiete entschädigt werden sollte, die ihm im Osten 1939 von Rußland weggenommen worden sind.

1939 hatte Stalin mit Hitler unter der Bedingung paktiert, daß Ostpolen bis zur damals vereinbarten Ribbentrop-Molotow-Linie — weit westlich von Lemberg — an Rußland fiel.

Davon sprach als erster Stalin selber. Im Dezember 1941 unterbreitete er Eden den Plan: „Ostpreußen soll an Polen abgetreten werden.“

Damit war das Stichwort: Kompensation des von Rußland beraubten Polens auf Kosten Deutschlands offiziell ausgegeben worden.

Auf der Dreierkonferenz in Teheran (November 1943) ging Stalin weit über Ostpreußen hinaus. Jetzt suggerierte er zum ersten Male die „Oder-Linie“. Rußland, so entschied er, halte an der russisch-polnischen Grenze vom September 1939 fest.

Niemand widersprach, und Churchill faßte zusammen: „Man ist der Meinung, daß sich das Territorium des polnischen Staates im Prinzip ungefähr zwischen der sogenannten Curzon-Linie und der Oder erstrecken soll, und zwar unter Einschluss Ostpreußens und Oppelns.“

Aber Königsberg hatte Stalin inzwischen selber zugesagt, denn: „dann säße Rußland im Nacken Deutschlands“, waren seine Worte!

Jetzt lag die Schwierigkeit nur noch bei Polen. Die polnische Exilregierung wehrte sich verbissen gegen das Ansinnen, den Sowjets die Beute von 1939 zu lassen.

Als Parlamentär der Sowjets überbrachte Benesch Anfang Januar 1944 dem polnischen Ministerpräsidenten Mikołajczyk Stalins letztes Wort; es lautete: „Moskau kann in der Frage der Curzon-Linie nicht nachgeben; es ist aber bereit, territorialen Kompensationen für Polen auf Kosten Deutschlands zuzustimmen.“

Auch Churchill verlangte von den Polen, „die Curzon-Linie ohne Lemberg als Basis für Verhandlungen mit den Russen anzunehmen. Sie

werden Ersatz bis zur Oder und Ostpreußen erhalten.“

Noch lange widersetzte die polnische Regierung sich verzweifelt dem Tausch. Endlich wurde Mikołajczyk im Oktober 1944 zu einer Besprechung nach Moskau beordert, an der auch Churchill teilnahm.

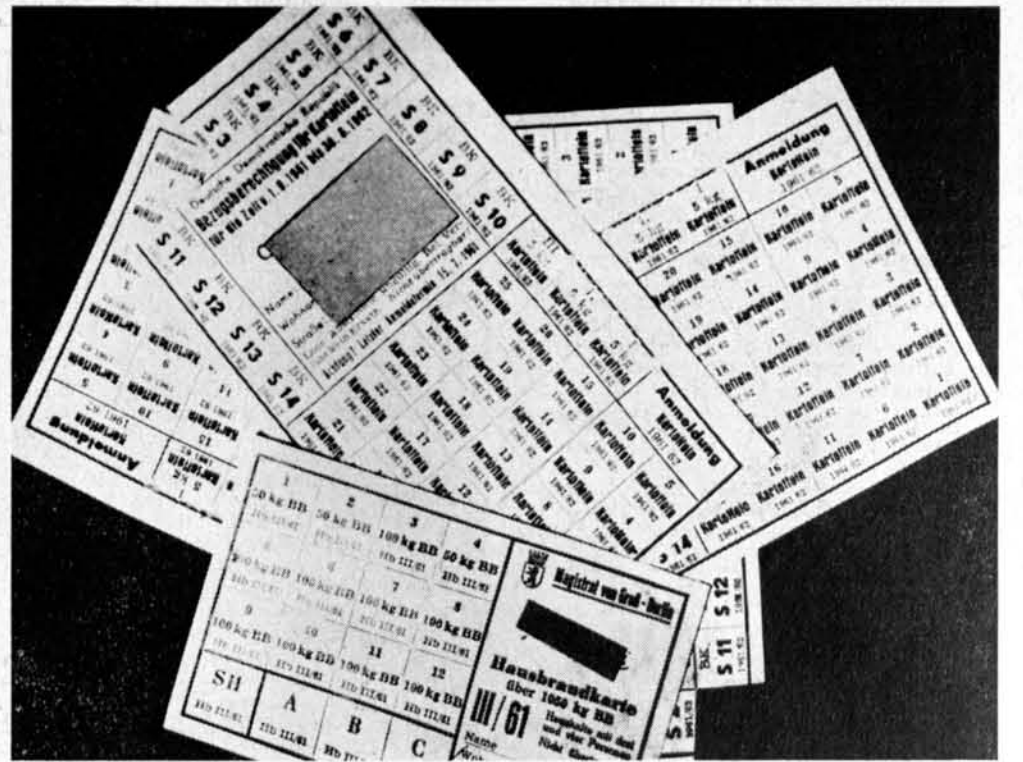
„Die Alliierten werden ihren Kampf gegen Deutschland fortsetzen, um als Gegenleistung für die polnische Konzession im Osten einen angemessenen Ausgleich zu erreichen, und zwar im Norden und Westen, in Ostpreußen und Schlesien unter Einschluss eines ausgezeichneten Hafens in Danzig und wertvoller Rohstoffe in Schlesien.“

Mikołajczyk flehte, man möge es Polen wenigstens erlassen, Lemberg an Rußland abtreten zu müssen. Er wurde nicht erhört.

Am unverhülltesten trat die Schamlosigkeit des Tauschgeschäftes in Jalta (Februar 1945) zutage, als Stalin zynisch äußerte: lieber länger Krieg, um noch mehr deutsches Gebiet zum Tausch anbieten zu können...

„In den Vereinigten Staaten lebten etwa fünf bis sechs Millionen Polen, die meist schon der zweiten Generation angehörten und im großen und ganzen die Curzon-Linie befürworteten. Daß Ostpolen aufgegeben werden müsse, sei ihnen klar.“

Aber würde erwartet Roosevelt und Churchill von Rußland einen solchen „Akt der Großmut“. Stalin lehnte ihre Anregung, die



Lebensmittelkarten in 1961

Sechzehn Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg gibt es in der sowjetisch besetzten Zone diese Kartofeln- und Hausbrandkarten mit zahlreichen Sonderabschnitten auch für Lebensmittel. Bedrückende Dokumente des wirtschaftlichen Alltags unter dem Regime Ulbrichts!

Eingehende Untersuchung in den Vereinigten Staaten

Wer verhalf Fidel Castro zur Macht?

Washington hvp. „Nachdem Fidel Castro Kuba zum „sozialistischen Land“ erklärt hat und somit ein sowjetischer Satellitenstaat unmittelbar vor den Toren der USA errichtet worden ist, werden in den Vereinigten Staaten Untersuchungen darüber angestellt, wer dem pro-kommunistischen „Fidelismus“ auf Kuba zur Macht verhalfen hat.“

Des weiteren werden „einige Kreise im Department of State“, im amerikanischen Außenamt, angeklagt, diese Unterstützung Castros geduldet zu haben.

DAS POLITISCHE BUCH

Klaus Mehnert: Der Sowjetmensch. Billige Volksausgabe, Fischer-Bücherei, Frankfurt/M., Zeitl. 65, 3,60 DM, 380 Seiten.

Es wird unsere Leser interessieren, daß das schon 1958 erstmals erschienene Werk Klaus Mehnerts, das dann später um weitere Beobachtungen von neuen Reisen in die Sowjetunion erweitert wurde, nun in einer überaus wohlfeilen Ausgabe vom Fischer-Verlag herausgebracht wurde.

Walter Zechlin: Die Welt der Diplomatie. Athenäum-Verlag Frankfurt/M., 288 Seiten 18 DM.

Die Welt der Diplomatie ist, wenn wir auch genug in den Zeitungen über die Tätigkeit der auswärtigen Ämter, der Botschafter und Gesandten lesen, für die meisten von uns mit ihrem Protokoll, ihrem Zeremoniell und ihren besonderen Bräuchen doch ein Buch mit sieben Siegeln.

Zechlin gibt, das sei dabei anerkannt, umfassende Auskunft auf alle Fragen, die sich auf die Tätigkeit der Diplomatie beziehen. Er schildert die Auswahl und Schulung jener Fachkräfte, die später im Amt oder im Ausland tätig sein sollen.

Herrn Nannens gefährliche Illusionen

Von Erwin Rogalla

Der Chefredakteur der Hamburger Illustrierten „Stern“, Henri Nannen, glaubte sich berufen, in seinem Blatt sowohl die Bundesregierung als auch die Opposition, die Bundeskanzler gleichermaßen wie den Kanzler-Kandidaten der SPD unverblümt der Verantwortungslosigkeit zu bezichtigen, weil sie in Hannover zu den aus ihrer Heimat vertriebenen Schlesiern gesprochen und überhaupt an dieser Kundgebung ostdeutscher Heimatliebe und Heimattreue teilgenommen haben.

Wie aber nehmen sich diese „eigenen realistischen Einsichten“ des Herrn Nannen aus? Nun, sie gehen dahin, daß wir zwar „ein gesundes Selbstbewußtsein“ entwickeln, gleichzeitig aber in Betracht halten sollen, daß „die Grenzen unseres Staates“ heutzutage „so eng“ sind. Wir müßten also — darauf läuft es hinaus — die Verletzung der Ostdeutschen verzichten, weil der „Stern“-Deuter Nannen zu der Meinung gelangt ist, auf diese Weise könne der „nervöse Haß des Ostens gegen die Bundesrepublik“ beschwichtigt werden.

Dieses alles fährt also unter dem Titel „realistische Betrachtung“, während es in Wirklichkeit nichts als die große Illusion des Herrn Henri Nannen ist, anzunehmen, daß die sowjetische Einstellung gegenüber Deutschland im allgemeinen und gegenüber der Bundesrepublik im besonderen wesentlich durch die Oder-Neiße-Frage bedingt sei.

sowjetischen Führung zur Weltherrschaft zunächst übersteigerbar gemacht worden, um über kurz oder lang gänzlich weggeräumt zu werden.

Aus diesem — und keinen anderen — Grunde hat der Kreml die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze zum Zentralpunkt seines „Entwurfs für einen Friedensvertrag mit den beiden deutschen Staaten“ gemacht. Erfolgt diese Anerkennung, ja wird sie auch nur — wie dies Nannen tut — in Aussicht gestellt oder gar als „zweckmäßig“ erklärt, so ist bereits der entscheidende Vorstoß der großen östlichen Macht mitten in die Atlantische Allianz hineingeleistet.

Es sei nur am Rande erwähnt, daß die Vertrauenskrise, die durch eine solche illusionistische Verzichtpolitik ausgelöst würde, den Sowjets ungeahnte Möglichkeiten zur erfolgreichen Neubelebung der Lockung mit einem „neuen Rapallo“ erschließen würde: Dies ist schon verschiedentlich gesagt worden, aber es ist verständlich, daß dieses jenseits des Horizontes von Kommentatoren liegt, die keinen Sinn für die Erfassung der entscheidenden Realität der sowjetischen Zielsetzung haben.

Es ist auch nicht an dem, daß unser Eintreten für die Freiheit West-Berlins glaubwürdiger würde, wenn wir die Vergewaltigung des Rechts und internationaler Abkommen — wie etwa des Potsdamer Abkommens — hinsichtlich der ostdeutschen Provinzen anerkennen. Das Gegenteil ist auch hier der Fall: Ist man erst einmal in der Linie der Verzichtspolitik drin, kann jeder die Frage stellen, ob nicht zweckmäßigerweise „realistisch“ auch der „Tatsache“ Rechnung getragen werden müsse, daß schließlich auch West-Berlin „auf dem Territorium der DDR liegt“.

„Bauernstaat“

Unter dem Pankower Regime haben die Arbeiter schon längst nichts mehr zu melden; sie sind nur noch Normerfüller des roten Staatskapitalismus. Und Bauern findet man auch dann nicht mehr, wenn man sie mit der Lupe sucht. Was heute die sowjetischen Felder bestellt, sind vom Staat ständig geschurigelte Zwangsglieder von „Produktionsgenossenschaften“, Tagelöhner auf einst eigener Scholle.

Was Sachkennner voraussagten, bestätigte die Praxis sehr schnell: Das Experiment mit der überschnellen Verstaatlichung der Landwirtschaft mußte scheitern. Das Ausmaß der parteiamtlichen Fehlspekulation enthüllt sich jedoch erst heute. Die Versorgungskrise in der Sowjetzone hat erschreckende Ausmaße angenommen. Schuld daran sind für die Ost-Berliner Funktionäre natürlich keinesfalls die Genossen, die im vergangenen Jahr aus Ulbrichts Hand Orden entgegengenommen, sie sind die Bauern so schnell und gründlich in die Produktionsgenossenschaften gedrückt haben.

„Neues Deutschland“ und andere Parteiblätter schreiben täglich Zeter und Mordio. Sie klagen die Bauern an, sie lieben nicht „aus ihrer gemächlichen-besaulichen Ruhe bringen“. Sie suchen überall die Schuld, nur nicht dort, wo sie mit Sicherheit zu finden wäre: bei sich selbst und ihrem System.

Nach der zutreffenden Antwort suchen sie noch immer. Sie liegt jenseits des Horizonts aller Verantwortlichen in diesem „Bauernstaat“.

(NP)

14. Novelle in Kraft getreten

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Am 26. Juni hat der Bundespräsident das 14. Änderungsgesetz zum Lastenausgleich unterzeichnet; es wurde im Bundesgesetzblatt vom 28. Juni veröffentlicht.

Die Neuregelungen treten grundsätzlich rückwirkend ab 1. April 1952 in Kraft. Die Erhöhung der Hauptentschädigung zum Beispiel erhalten demnach auch alle diejenigen, denen nach bisherigem Recht die Hauptentschädigung bereits voll ausgezahlt wurde. Nach dieser Grundsatzregelung sind jedoch die folgenden Ausnahmen festgelegt:

Alle Verbesserungen der Unterhaltshilfe und der Entschädigungsrente sowie des Härtefonds treten rückwirkend ab 1. Juni 1961 in Kraft.

Die Vermögensabgabeminderungen bei Sotwetzonflüchtlingen und Kriegsschädigten werden ab 1. Juli 1961 wirksam.

*

Bonn (hvp). Durch die 14. Novelle ist das Lastenausgleichsrecht an mehr als fünfzig Stellen geändert worden. Das stellt — wie man im Bundesministerium der Finanzen betont — erneut hohe Anforderungen an die ohnehin stark belasteten Ausgleichsamter. Soweit Hauptentschädigung bereits zuerkannt ist, muß diese auf die neuen Sätze umgestellt werden, da insoweit Rückwirkung auf den Zeitpunkt des Inkrafttretens des Lastenausgleichsgesetzes eintritt. Für die laufenden Leistungen an Kriegsschadenrenten werden die Verbesserungen im Grundsatz ab 1. Juni 1961 wirksam. Für Bezüge von Unterhaltshilfe, die zugleich Renten der Sozialversicherung erhalten, ist sichergestellt, daß die ab 1. Juni an sich veranlaßte Anrechnung der durch das Zweite Renten-Anpassungsgesetz erhöhten Renten im Hinblick auf die gleichzeitig wirksam werdende Erhöhung der Unterhaltshilfe unterbleibt.

Nachzahlungen und etwa notwendige Verrechnungen werden aber erst im Laufe der nächsten Monate erfolgen können, da die Novelle erst im Juni in Kraft getreten ist. Auch für solche Geschädigte, die erst auf Grund der Novelle Kriegsschadenrenten beantragen können, wurde durch Überleitungsverordnungen Vorsorge getroffen, daß sie ohne Rechtsanteil bis zum 30. September 1962 ihre Anträge einreichen können. Allgemein muß von den Geschädigten unter den gegebenen Verhältnissen Verständnis und — wenn es auch schwer fällt — Geduld erwartet werden, da die Änderungen sich auf Millionen von Fällen auswirken, die nicht alle gleichzeitig bearbeitet werden können.

15. LAG-Novelle im Bundestag eingebracht

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Interfraktionell ist ganz überraschend ein 15. Änderungsgesetz zum Lastenausgleichsgesetz eingebracht worden. Es wurde bereits in erster Lesung vom Plenum gutgeheißen und soll noch Ende Juni die zweite und dritte Lesung durchlaufen.

Das 15. Änderungsgesetz betrifft die Abgabenseite. Es bezieht sich auf die Fälle, in denen beide Ehegatten abgabepflichtiges Vermögen besitzen, auf Grund des bisherigen Rechts jedoch Freibeträge nur einmal in Anspruch nehmen können. Diese bisherige Bestimmung war vom Bundesverfassungsgericht als familienfeindlich und den Gleichheitsgrundsatz verletzend beanstandet worden. Künftig sollen solche Ehepaare eine Herabsetzung der Vermögensabgabe beantragen können.

Diese Neuregelung bedeutet für den Ausgleichsfonds einen Einnahmehausfall von Hunderten von Millionen DM. Nachdem das Bundesverfassungsgericht entschieden hatte, war die Neuregelung nicht zu vermeiden. Die Geschädigten hatten jedoch erwartet, daß eine Neuregelung getroffen wird, durch die nicht der Ausgleichsfonds geschmälert wird. Es wäre richtig gewesen, wenn der Bundeshaushalt künftig an den Ausgleichsfonds einen Zuschuß in Höhe des Einnahmehausfalls hätte leisten müssen.

Bundes-Baulandaktion bringt keine Lösung

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Die Bundesregierung gab bekannt, daß sie bundeseigenes Land als Bauland zu verbilligtem Preis zur Verfügung zu stellen beabsichtigt. Mit der Aktion soll noch vor den Bundestagswahlen begonnen werden.

Es kann heute schon vorausgesagt werden, daß dieser Plan das Problem der Baulandbeschaffung nicht lösen wird. Der Bund besitzt vornehmlich nur ehemalige Truppenübungsplätze, ehemalige Munitionsanstalten, Straßen und ähnliches. Er besitzt kaum Land in der Nähe der Brennpunkte des Wohnraumbedarfs. Es wird durch die verbilligte Bodenabgabe auch kein Druck auf die Baulandpreise eintreten, weil in den Zentren der Baulandnachfrage mangels Vorhandensein Bundesland nicht angeboten wird. Im übrigen fragt man sich, warum der Bund denn nicht bereits vor Jahren sich zu diesem Schritt entschloß, wenn er selbst an die Realität dieses Planes glaubt.

Aufwertung der Lebensversicherungen

Im Bundestag hat die SPD-Fraktion einen Antrag eingebracht mit der Aufforderung an die Regierung, einen Gesetzentwurf zur vollen Umstellung der Leistungen aus Renten- und Pensionsversicherungen von 1961 an vorzulegen, die vor der Währungsreform in Reichsmark abgeschlossen wurden. Ferner sollen nach dem SPD-Antrag auch Leistungen aus Kapitalzwangsversicherungen aus derselben Zeit ebenfalls vom Jahre 1961 an „wesentlich“ verbessert werden.

Hauptentschädigung:**Neue Vorrang-Freigabe**

Von unserem Bonner O.B.-Mitarbeiter

Der Kontrollausschuß beim Bundesausgleichsamt änderte einige „Weisungen“ über Ausgleichsleistungen. Bei der Notstandsfreigabe der Hauptentschädigung wegen Krankheit wurde der Höchstbetrag auf 20 000 DM heraufgesetzt, wenn zur Heilbehandlung einer das Leben gefährdenden Erkrankung mehr als 5000 DM erforderlich sind und die Notwendigkeit dieser Behandlung ärztlich bescheinigt ist.

Bei der Hauptentschädigungsfreigabe zu Ausbildungszwecken wird der Höchstbetrag, der für einen Ausbildungszeitraum von zwei Jahren bestimmt ist, von 2000 DM auf 5000 DM heraufgesetzt. Künftig ist nicht mehr erforderlich, daß die geförderte gehobene Ausbildung bereits seit einigen Semestern begonnen sein muß. Verschlechtern sich die Einkunftsverhältnisse des Vaters, kann nach Ablauf der zwei Jahre statt einer zweiten Rate Hauptentschädigungsfreigabe Ausbildungsbeihilfe gewährt werden; bisher war Ausbildungsbeihilfe nach Hauptentschädigungsfreigabe für Ausbildungszwecke nicht zulässig.

Der Weisung über die vorrangige Erfüllung des Anspruches auf Hauptentschädigung wurde ferner dahingehend ergänzt, daß im Vergleichs-, Konkurs-, Abwesenheitspflegschafts- und bei ähnlichen Verfahren der Anspruch auf Hauptentschädigung mit Vorrang ausgezahlt werden kann, wenn durch die Erfüllung der Abschluß des Verfahrens wesentlich beschleunigt wird.

Der Kontrollausschuß befaßte sich mit der Weisung über Leistungen aus dem Härtefonds. Nachdem die Vertriebenen, die nach Zwischenaufenthalten in der Sowjetzone nach dem 31. 12. 1952 nach Westdeutschland gekommen sind und keinen C-Ausweis erhielten, in den Härtefonds einbezogen worden sind, lag bei dieser Weisungsänderung ein erhebliches Interesse der Vertriebenen. Der Kontrollausschuß fand sich jedoch nur dazu bereit, den Vorrang der Verwandtenhilfe auf 550 DM heraufzusetzen. Bisher konnte derjenige Leistungen aus dem Härtefonds nicht erhalten, der unterhaltspflichtige Angehörige (Verwandte in gerader Linie) hatte, die mehr als 450 DM Nettoeinkünfte besaßen.

Hauptentschädigung zur Hypotheken-Tilgung

Bonn (hvp). Mit einer neuen Weisung hat der Präsident des Bundesausgleichsamtes die Möglichkeit, die Hauptentschädigung zur Tilgung von Hypotheken-, Grund- und Renten-schulden zu verwenden, wesentlich erweitert. Bisher war die Ablösung von Grundpfandrechten nur bis zum Höchstbetrag von 5000 DM möglich, um bei unzumutbar hohen Zins- und Tilgungsbeträgen einen besonderen sozialen Notstand des Eigenheimbesitzers abzuwenden oder zu mildern. Voraussetzung war ferner, daß der Erfüllungsberechtigte das Pfandgrundstück, das er selbst bewohnen mußte, nach dem Kriege ohne öffentliche Hilfe erworben hatte.

Jetzt kann das Ausgleichsamt die Hauptentschädigung zur Tilgung von Grundpfandrechten bis zur Höhe von 50 000 DM unter folgenden Voraussetzungen auszahlen:

1. Die Grundpfandrechte müssen vor dem 1. Januar 1957 eingetragen worden sein.
2. Sie müssen auf Eigenheimen ruhen, die dem Erfüllungsberechtigten, seinem Ehegatten oder einem Abkömmling gehören.
3. Die laufenden Zins- und Tilgungsleistungen müssen die Lebenshaltung des Erfüllungsberechtigten und seiner mit ihm zusammenwoh-

nenden Angehörigen wesentlich beeinträchtigen.

Die dritte der hier genannten Voraussetzungen liegt — nach der Weisung des Bundesausgleichsamtes — in der Regel vor, wenn und soweit die Aufwendungen für Zins- und Tilgungsleistungen den Einkommensteil überschreiten, dessen Verwendung zur Bestreitung des Mietaufwandes nach den Einkommensverhältnissen des Erfüllungsberechtigten und seiner mit ihm zusammenwohnenden Familienangehörigen zumutbar ist. Um dies festzustellen, will man die Vorschriften für die Gewährung von Miet- und Lastenbeihilfen nach dem Gesetz über den Abbau der Wohnungszwangswirtschaft entsprechend anwenden.

Verlangt der Erfüllungsberechtigte nur die Auszahlung eines Betrages bis zu 20 000 DM, so braucht er nicht nachzuweisen, ob und in welchem Umfang er andere Mittel zur Ablösung der eingetragenen Grundpfandrechte verwenden kann. In allen Fällen setzt die Auszahlung der Hauptentschädigung für den genannten Zweck voraus, daß dadurch die tragbare Belastungsgrenze für den Erfüllungsberechtigten und seine Angehörigen erreicht wird.

Jetzt Päckchen nach drüben schicken!**Sowjetzone macht eine neue Versorgungskrise durch**

NP Berlin.

Zur dringenden Notwendigkeit ist wiederum die Päckchenhilfe für unsere Landsleute in der Sowjetzone geworden. Sie werden erneut von einer schweren Versorgungskrise heimgesucht. Fleisch, Butter und Kartoffeln gibt es nur auf Kundenlisten, nach allen übrigen Lebensmitteln müssen die Hausfrauen Schlange stehen. Der Grund für diesen neuen „Engpaß“ ist in der zwangsweisen Bildung von landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zu sehen. Die Bauern sind nur noch Arbeitssklaven auf eigenem Grund und Boden. Darum gilt es für uns, mehr Päckchen als bisher zu packen. Dabei müssen allerdings wichtige Vorschriften beachtet werden, damit die Sendungen den Empfänger auch erreichen.

Ein „organisierter“ Päckchenversand ist verboten. Darunter versteht man drüben Sendungen, die z. B. von Gruppen (Schulklassen, Betrieben usw.) einheitlich gepackt und auf den Weg gebracht werden. Schon das Äußere der Päckchen muß erkennen lassen, daß es sich um Sendungen von privat zu privat handelt. Bei Gemeinschaftsaktionen ist also darauf zu achten, daß keine uniforme Verpackung gewählt wird und daß jedes Paket einen privaten Absender trägt. Sonst besteht die Gefahr, daß die Päckchen oder Pakete in den Prüfstellen der Sowjetzone beschlagnahmt werden.

Was wird zur Zeit jenseits des Eisernen Vorhangs besonders gebraucht? Sachkenner nennen: Butter, Fleisch- und Wurstwaren, Süßfrüchte,

aber auch Kaffee, Tee, Schokolade usw. Drüben sind heute teilweise wieder Versorgungsverhältnisse zu verzeichnen, die an die Zeit nach 1945 erinnern. Wer daran zurückdenkt wird wissen, wie sehr gerade auch Güter des gehobenen Konsumbedarfs in solchen Notzeiten entbehrt werden. Kaffee und Kakao können bis zu einer Menge von 250 g versandt werden, Schokolade bis 300 g, Tabakwaren bis 50 g. Konserven sind nicht zugelassen.

Groß ist auch der Bedarf an den sogenannten „tausend kleinen Dingen“, angefangen bei Nähzutaten und Strickwolle bis zu Hygiene- und Kosmetikartikeln. Die Hausfrauen in der Sowjetzone können nun schon seit über zehn Jahren solche vermeintlichen Kleinigkeiten nicht mehr nach Wunsch kaufen. Häufig unbekannt ist die Tatsache, daß auch Bücher nach drüben geschickt werden können. Zugelassen sind Kinder- und Jugendbücher, schöne, vor allem klassische Literatur, wissenschaftliche Werke und Fachbücher, religiöses Schrifttum und Kunstbände.

Von besonderer Bedeutung ist es, einmal angeknüpfte Kontakte durch regelmäßige Sendungen aufrechtzuerhalten. In diesem Sinne haben sich Patenschaften bewährt, bei denen Familien, Schulklassen oder Betriebsgemeinschaften bestimmte Empfänger betreuen. Die karitativen Vereinigungen können auf Wunsch solche Partner nennen. Wir müssen mit den Landsleuten drüben im Gespräch bleiben, damit nicht eine unüberbrückbare Entfremdung deutsche Wirklichkeit wird.

etwa 30 bis 40 Millionen Zloty kosten wird, kann jedoch frühestens 1963 gebaut werden, weil weder das Geld zur Verfügung stehe noch den Behörden in Allenstein eine Spezialfirma bekannt sei, die den komplizierten Bau ausführen könnte.

Restauriert

Heilsberg - jon. - Nach langwierigen Arbeiten haben die rotpolnischen Behörden angeblich das Heilsberger Schloß hergerichtet. Die Restaurierungsarbeiten gaben in letzter Zeit häufiger Anlaß zu scharfer Kritik seitens der kommunistischen Presse, weil die Termine für die Beendigung der Arbeiten immer wieder verschoben wurden. Nun schreibt „Glos Olsztynski“, daß offenbar die kritischen Pressestimmen zu einer Beschleunigung der Instandsetzungsarbeiten im Schloß geführt haben, was ja auch der „Sinn der Pressekritik in Volkspolen“ sei. In dem Schloß sind eine Ausstellung über die sogenannte „Polnische Kultur in Ostpreußen“ (!) und ein regionales Museum zu sehen.

Zur Klarstellung!

Zu einem Artikel der in Düsseldorf erscheinenden „Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland“, in dem dieses Blatt das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen als „Modebegriff“ abzuwerten versuchte und u. a. von Angriffen abzuwerten versuchte und „großdeutschen Revanchegelüsten“ in gelieblichen „deutscher Vertriebenenpolitiker Erklärungen“ Landmann Dr. Fritz Gause in sprach, nahm Landmann Dr. Fritz Gause in einem Brief an die Redaktion Stellung, den die Zeitung nicht veröffentlichte und auch nicht wirklich beantwortete:

An die Schriftleitung der Allgemeinen Wochenzeitung der Juden in Deutschland

Sehr geehrte Herren!

Da wir in ganz Essen Ihre Zeitschrift nicht kaufen konnten, sondern erst durch den Buchhandel bestellen mußten, können wir erst heute zu Ihrem Artikel „Volk ohne Raum“ in Nr. 8 Stellung nehmen. Es erscheint uns nötig, dazu etwas zu sagen, weil sich dieser Artikel einer bemerkenswerten Publizität in Rundfunk und Presse erfreute. Ich habe den Eindruck, daß Sie in dem Bemühen, ein paar Auswüchse anzuprangern — wo gibt es die nicht? — den Bemühungen der Vertriebenen um ein gutes Verhältnis zu unseren östlichen Nachbarn, die Ihnen wohl nicht verborgen geblieben sein können, schweren Schaden zugefügt haben. Ich darf bemerken, daß ich mich seit langem in dieser Richtung bemühe. Wenn Sie von Revanchegelüsten und Drang nach dem Osten sprechen, so scheinen Sie ein Opfer der östlichen Propaganda geworden zu sein, die mit solchen dummen Schlagworten Mißtrauen zu säen versucht. Da Sie „beschwichtigende Erklärungen“ als unglaubwürdig, also als Lügen bezeichnen, gestattete ich mir die Frage, warum Ihnen dann „revanchistische“ Äußerungen glaubwürdiger erscheinen. Ihr Artikel ist abgestellt auf — mir unbekannt — Äußerungen des bayerischen Ministers Stain. Sie schreiben aber, daß diese nur „ein Beispiel von vielen“ seien. Ich bitte Sie nun, mir mehr solche Beispiele zu nennen, damit wir unsere Seite ihnen entgegen können. Doch erwarte ich nicht mit allgemeinen Redensarten abgespeist zu werden, sondern Namen, Orte und Daten genannt zu bekommen. Ferner bitte ich mir mitzuteilen, ob Sie unter Drang nach dem Osten und Revanchismus auch unser von der Bundesregierung und vom Bundestag in einer ohne Gegenstimmen angenommenen feierlichen Erklärung festgehaltenes Recht auf unsere Ostgebiete verstehen.

Daß Sie die alttestamentliche Vergeltungslehre von Auge um Auge und Zahn um Zahn auf die Vertriebenen anwenden, mag aus Ihrem Glauben zu erklären sein. Es ist aber ein Fundament jedes Rechts, daß Unrecht nicht zu Recht werden kann und daß zweimaliges Unrecht doppeltes Unrecht ist und nicht ein Unrecht ein anderes aus der Welt schaffen kann. Ein durch einen Gewaltakt geschaffener Zustand kann nicht dadurch legitimiert werden, daß man ihn nicht ändern kann. Was würden Sie von einem Polen oder einem polnischen Juden denken, der das Hitlersche Generalgouvernement als Recht erklärt hätte? Am meisten betroffen hat mich, daß Sie das Selbstbestimmungsrecht als Modebegriff (!) bezeichnen. Sie haben wohl nicht daran gedacht, daß die Existenz des Staates Israel auf diesem Grundsatz beruht. Gerade die Juden, die im Laufe ihrer Geschichte doch oft ihres Staates und ihrer Heimat beraubt worden sind, müßten uns verstehen und im Kampf um das Recht auf Selbstbestimmung und auf Heimat unsere Verbündeten sein. Ich habe mit Bedauern davon Kenntnis genommen, daß das nicht der Fall ist.

In vorzüglicher Hochachtung

Dr. Fritz Gause,

Pressereferent der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

BUCHER

Burkart Holzner: **Völkerpsychologie**, Leitfadens mit Bibliographie. Verlag Holzner, Würzburg, 148 Seiten, 18 DM.

Diese Schrift unseres Landsmannes, eines Sohnes des bekannten Verlegers, ist für Fachleute bestimmt. Auch ein gebildeter Nichtfachmann wird nicht sagen können, was institutionalisierte Rollenerwartungen sind, „Heterostereotype, einzelheitlich-assoziationalistische Lerntheorie, kognitiv orientierter Theoretiker, Persönlichkeitssyndrome, intuitiver Holismus, um nur ein paar Ausdrücke aus diesem Vokabular der Psychologen herauszugreifen. In dem Buch wird nicht der Versuch gemacht, verschiedene Völker zu charakterisieren, sondern es gibt einen Überblick über den Stand der Forschung und ihre Methoden auf Grund einer immensen Literaturkenntnis. Das Literaturverzeichnis nimmt mit rund 900 Titeln faßt die Hälfte des Buches ein. Seinen eigenen Standpunkt umschreibt der Verfasser, der als Professor der Soziologie an der Universität Pittsburgh lehrt, folgendermaßen: „Die Völkerpsychologie ist ein Teil der theoretischen und praktischen Sozialpsychologie. Ihr Ziel ist es, zusammen mit anderen Sozialwissenschaften wie Soziologie, Wirtschaftswissenschaft, Rechtswissenschaft, politische Wissenschaft einen Beitrag zur Vorausbestimmung des sozialen Handelns bzw. des Wandels von völkischen Sozialgebilden und ihrer Kultur zu liefern.“ Man kann aus dieser Definition einen Unterschied zwischen der Völkerpsychologie in einem nach Völkern und nationalen Kulturen strukturierten Europa und einem aus allen Völkern gemischten Amerika erkennen. Dr. Gause

Henry M. Adams: **Probleme der Beziehungen zwischen Preußen-Deutschland und den USA seit Bismarck**. Sonderdruck, 27 Seiten, 1,50 DM, Holzner-Verlag, Würzburg.

Die so bedeutsame Rede des amerikanischen Geschichtswissenschaftlers Henry M. Adams (California-Universität) vor dem Göttinger Arbeitskreis liegt nunmehr als Sonderdruck vor. Das Ostpreußenblatt brachte bereits Auszüge, die starke Beachtung fanden. Unsere Landsleute werden es begrüßen, daß sie den vollen Wortlaut jetzt zu einem allgemein erschwinglichen Preis beziehen können.

BERLINER BIER

Die Brauereien und der deutsche Osten

Von unserem Berliner M.Pf.-Korrespondenten

Wenn wir heute unseren Landsleuten von den Berliner Brauereien erzählen, so können wir selbst hier der Tragik und dem Widersinn des deutschen Nachkriegsschicksals nicht ausweichen. Von Rostock bis Kattowitz, von Magdeburg bis Memel waren einst die Berliner Biere ein Begriff: Schultheiß-Patzenhofer, Engelhardt, Groterjahn (Malzbier), Landré (Berliner Weiße). 1945 verloren die Berliner Brauereien mit Ausnahme Berlins selbst ihr gesamtes Absatzgebiet und nicht nur das. Sie verloren Filialbrauereien, Malzfabriken, Kellereien in den deutschen Ostprovinzen, dann durch Enteignung auch in den mitteldeutschen Ländern und in Ost-Berlin.

Um nur zwei Beispiele zu nennen: Schultheiß verlor 147 Filialen und die eigenen Brauereien in Breslau, Oppeln, Hindenburg, Kattowitz sowie auch in Posen (die Fugger-Brauerei), hinzu kamen die Dessauer Brauerei und die drei in Ost-Berlin gelegenen Stammbetriebe des Unternehmens, ferner Malzfabriken in Berlin-Pankow, Fürstenwalde, Frankfurt/Oder, Strehle, Groß-Strelitz. Engelhardt verlor 21 moderne Brauereivert. allem im mitteldeutschen Raum, und sein Stammhaus in Ost-Berlin.

Einst vor den Toren der Stadt

Die Enteignung und Vertreibung aus Ost-Berlin war um so schmerzlicher, als sich dort die Geburtsstätte des Brauereiwesens der Reichshauptstadt befindet. Sie konzentrierte sich dort zwischen drei großen alten, traditionsreichen Ausfallstraßen nach Norden, Nordosten und Osten: der Schönhauser, der Prenzlauer und der Landsberger Allee. Als vor über 120 Jahren die ersten Großbrauereien entstanden, braute man sie außerhalb der Stadt, vor dem Schönhauser, dem Prenzlauer und dem Landsberger Tor, und erst im Kaiserreich dehnte sich das Häusermeer bis zu ihnen aus, um sie endlich ganz einzuschließen. Die Konzentration der ältesten Unternehmen wie Böttzow, Schultheiß und Patzenhofer auf das nordöstliche Vorfeld von Berlin ist geologisch zu erklären: man brauchte tiefe Keller und einen niedrigen Grundwasserspiegel und den fand man auf den Hügeln und Anhöhen jener Gegend, die in Ermangelung jeglicher Höhen-Konkurrenz stolz den Namen „Berg“ führten, zum Beispiel der „Prenzlauer Berg“. Die meisten dieser Berge erkennt man heute nur noch an den Straßenbezeichnungen, während sie damals aus Wiesen, Weiden und Ackerland deutlich auftraten, beliebte Ausflugsziele, als die Brauereien sich die ersten Sommerlokale angliederten.

Das Bier verdrängte den Wein, der einst nicht weit vom Brauereizentrum, in der Gegend vor dem alten Frankfurter Tor, angebaut wurde und dessen schlechte Qualität sprichwörtlich war. Überließ man den Weinbau südlicheren Landstrichen, so war das Berliner Bier von Anfang an gut, es entsprach der mittel- und ostdeutschen Geschmacksrichtung, faßte auch in West- und Norddeutschland Fuß. Über die Mainlinie allerdings ist es nie vorgedrungen: im Kernland des deutschen Bierkonsums, in Bayern, braut man anders, wenn auch die Grundbestandteile Wasser, Hefe, Hopfen und Malz überall dieselben sind.

Bier — dieselben der SED gebraut

Sie sind es auch in den „volkseigenen“ Brauereien in Ost-Berlin und dem von der SED beherrschten Mitteldeutschland. Oder etwa nicht? Man muß daran zweifeln, denn das Bier, das sie dort ausschütten, schmeckt sehr schlecht. Und zwar nicht nur in den volkseigenen Gaststätten, in denen es selten in der richtigen Temperatur und fast nie mit dem richtigen Kohlendruck aus dem Hahn kommt. Auch das Flaschenbier dort will dem Kenner nicht behagen. Der Fachmann weiß die Erklärung. Wasser und Hefe zwar sind wie überall; doch schon der Hopfen ist von schlechter Qualität, da der Hauptlieferant, die Tschechoslowakei, die guten Sorten für das echte Pilsener selbst verbraucht oder ins westliche Ausland exportiert. Und am schlimmsten ist es um den Mäz bestellt; es fehlt die dazu geeignete Gerste und man verwendet an Stelle dieses eigentlich unerlässlichen Grundstoffs Surrogate, zum Beispiel Soja, Mais oder „volksrepublikanischen“ Reis aus China.

Das Biertrinken im SED-„Staat“ macht keine Freude mehr. Und es ist ein Hohn, daß sie noch die alten renommierten Firmennamen verwenden, etwa VEB Engelhardt... Trotzdem ist der Selbsterwerb keine anderen Getränke gibt, weder alkoholfreie noch alkoholische, weder Fruchtsäfte noch bekömmliche und im Preis erschwingliche Weine.

Absatzgebiete finden

Und nun zurück zu West-Berlin. Zwei große Unternehmen haben die Kriegszerstörungen, die Demontagen und den Verlust der in Ost-Berlin gelegenen Produktionsstätten überstanden und teilen sich heute den Markt im Verhältnis von zwei Drittel und einem Drittel der Gesamtproduktion von (1961) 1,7 Millionen hl. Einmal Schultheiß: eine Aktiengesellschaft, die heute zugleich die Aktienmehrheit der Engelhardt-Brauerei besitzt und die Brauereien Löwen-Böhmisch und Groterjahn (Malzbier) ganz übernommen hat, und als zweites Großunternehmen die „Berliner Kindl-Brauerei“. Von keinem der beiden Großen abhängig ist lediglich noch die Hochschulbrauerei, die mit ihrem Institut für Gärungsforschung zur Technischen Universität gehört.

Beide Großunternehmen beherrschen zugleich den Markt der alkoholfreien Erfrischungsgetränke, beide investieren Millionen für neue und für die Modernisierung alter Anlagen und beweisen damit politischen Optimismus und Vertrauen auf die Garantien der freien Welt für West-Berlin. Aber noch immer ist ihre Kapazität — im Gegensatz zu Westdeutschland, wo die Brauereien die äußerste Kapazitätsgrenze erreicht haben — erst zu 65% ausgenutzt. Expansion ist hier, nach dem Verlust aller angestammten Absatzgebiete außerhalb der Stadt selbst, das Gebot der Stunde.

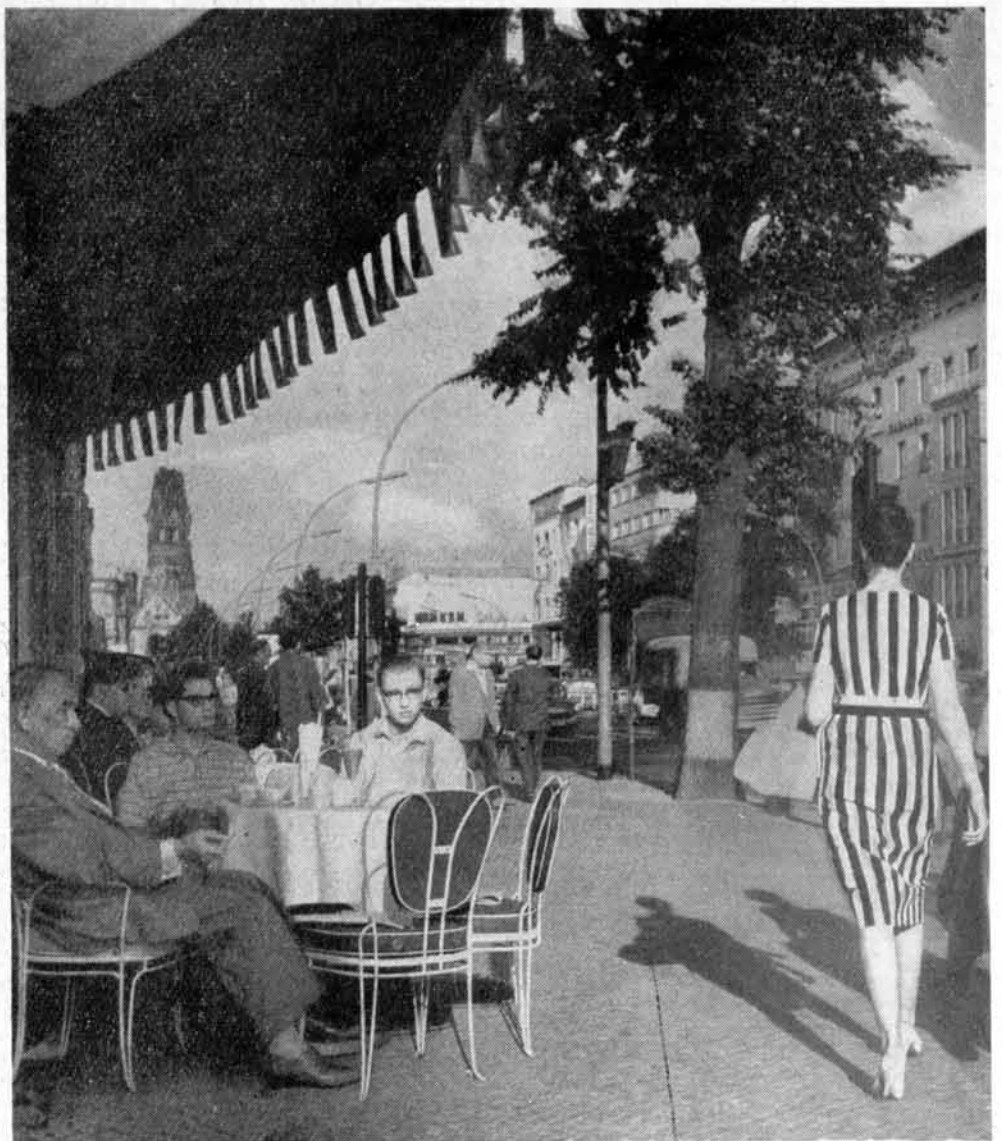
So ist Schultheiß mit dem Kauf der Dortmunder Bergmann-Brauerei und der Bochumer Müser-Brauerei in das Revier des größten Rivalen eingedrungen, der Dortmunder Union. Und nun geht es hart auf hart, und wieder zeigt sich, daß Berlin nichts geschenkt wird und daß man sich hier keineswegs in einem wirtschaftlichen Naturschutzpark befindet. Dort und geht zum Gegenangriff über, verhandelt mit den Erben der in Ost-Berlin enteigneten Böttzow-Brauerei, kauft diesen traditionellen angesehenen Namen für eine neu zu errichtende Brauerei mit angeschlossener und das Fünffache des voraussichtlichen Eigenbedarfs erzeugender Malzfabrik. Das ist ein scharfer Wind, aber der Berichterstatter gesteht, daß er ihn nicht gespürt, hier wie auf allen anderen Wirtschaftszweigen: er ruft West-Berlin zur Anspannung seiner Kräfte, er läßt die Idylle nicht zu, die wir an diesem Ort nun einmal weniger als irgendwo sonst auf der Welt gebrauchen können.

Berliner Bär am Bierhahn

Der Auslandsexport ist unbedeutend und, wie die Fachleute versichern, auch nicht ausbaufähig. Man kennt und schätzt dort Berliner Brauereierzeugnisse, das Getränk, das dahintersteht, kennt man kaum. Ausnahmen sind England und Irland, wo es einen festen und treuen Abnehmerkreis für ein Schultheiß-Spezialbier, das „Patz“ (von Patzenhofer) gibt; und in einigen Bezirken der Vereinigten Staaten schätzt man das Original-Weißbier, die erfrischende „Berliner Weiße“.

So ist allein die Bundesrepublik ein ständig steigender Konsum ein ausbaufähiger Markt für Berliner Biere — jedenfalls nördlich des Mains. Wir wollen nun nicht pathetisch ausrufen „Trinkt Berliner Bier!“, aber wenn wir das bekannte Schultheiß-Zeichen sehen oder das Zeichen des Berliner Bären-Biers (der Kindl-Brauerei), dann wollen wir es, als Gruß aus der Insel-Stadt, ruhig einmal probieren.

Zu den Aufnahmen unten: Mit Spitzhacke, Schubkarre und Spaten wird an der chilenischen Westküste der Grundstock zur VILLA BERLIN gelegt. Die dafür zuständige Stiftung „Fundacion Berlin“ trägt als Zeichen das Brandenburgertor im Briefkopf.



Sommer am Kurtüstendamm

„Villa Berlin“ am Stillen Ozean

An der chilenischen Westküste, zwischen Valparaiso und Vina del Mar, entsteht eine neue kleine Stadt, die den Namen „Villa Berlin“ tragen wird. Diese 550 Häuser zählende Eigenheimstadt ist von der „Fundacion Berlin“ (Stiftung Berlin) ins Leben gerufen worden, die vom Deutschen Verein in Valparaiso im vergangenen Jahr als Beitrag zur 150-Jahr-Feier der Unabhängigkeit Chiles gegründet wurde.

Es gibt manchen Ort in der weiten Welt, der den Namen unserer deutschen Hauptstadt trägt. Zumeist waren es Berliner, die irgendwo in der Wildnis Afrikas oder Amerikas gerodet oder gesiedelt haben. „VILLA BERLIN“ in Chile ist aber eine Gründung aller „alemanes“ aus Valparaiso, gleich, aus welcher Gegend Deutschlands sie oder ihre Vorfahren kamen. So begründeten die deutschstämmigen Stifter den Entschluß:

Die Siedlung Berlin soll als weithin sichtbares Zeichen an die Tapferkeit einer Stadt erinnern, welche trotz aller Geschehnisse der Welt ihren Mut und ihre Gesinnung zeigt.

Das ist ein festes Treuebekenntnis zu Berlin, zu dem ungeteilten Deutschland ihrer Väter, wie man es sich großartiger nicht vorstellen kann. Dieses jüngste Namenskind unserer Hauptstadt wird am Stillen Ozean durch seine lebendigen Willen, aus nichts heraus eine echte soziale Leistung zu schaffen, mehr von unserem deutschen Berlin erzählen, als irgendein Denkmal oder Monument es vermag.

„Nur kein Denkmal!“ sagten auch die Deutschen von Valparaiso, als es im vergangenen Jahr um die Frage ging: Was schenken wir unserer neuen Heimat zur 150-Jahr-Feier? Als dann der Gedanke auftauchte: „Laßt uns doch lieber Wohnungen schaffen!“, wurde er begeistert aufgenommen. Spontan wurde der Name Berlin gewählt. „Ein Denkmal praktischer Sozialarbeit!“ urteilen heute schon chilenische Stimmen über dieses Projekt, das für das von den letzten großen Erdbebenkatastrophen stark mitgenommene Land, in dem eine bedrückende soziale Lage herrscht, schon eine großartige Hilfe ist.

So entstand eine „Wohnungsbaugenossenschaft Berlin“, deren Organisation von der Stiftung gleichen Namens übernommen wurde. Sie arbeitet auf gemeinsamer Basis ohne Gewinn. In ihren Händen befinden sich auch Planung und Verwaltung. Chilenische Staatsstellen und Organisationen unterstützen dieses große Bauvorhaben nach den gegebenen Möglichkeiten.

„VILLA BERLIN“ soll in erster Linie für Arbeiter chilenischer Firmen, die mit Deutschland in wirtschaftlicher Verbindung stehen, bestimmt sein, sowie für Staatsangestellte mit niedrigem Einkommen. Das Entscheidende bei diesem Projekt ist, daß die etwa siebzig Quadratmeter großen Eigenheime in Selbsthilfe erbaut werden. Der Start wird den Bauwilligen, die natürlich über kein Eigenkapital verfügen, durch die Baugenossenschaft gegeben, die bei der Beschaffung der Kredite hilft und technische wie materielle Unterstützung gewährt. Außerdem wird den Siedlern während des Baues durch kostenlose Verteilung von Lebensmitteln geholfen.

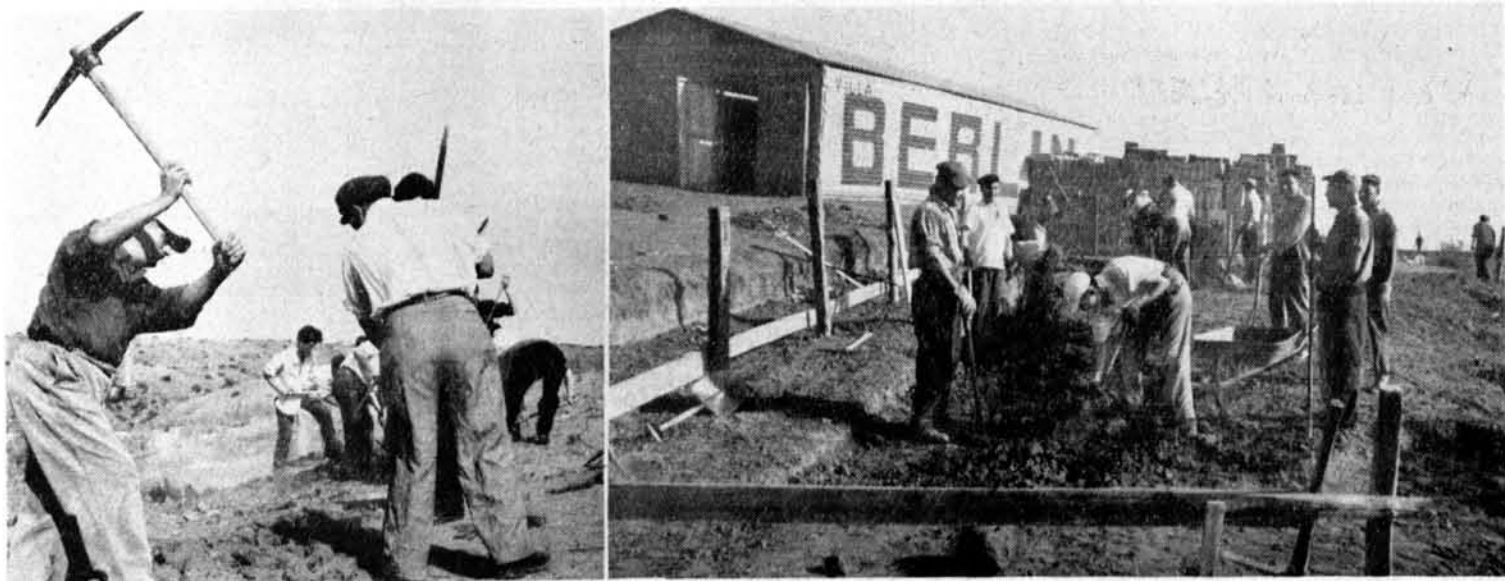
Im Januar dieses Jahres haben Professoren und Arbeiter, Lehrer und Angestellte mit den ersten Spatenstichen begonnen. Bei den Einzeichnungen — über die 500 Einschreibungen hinaus stehen noch sechzig auf der Warteliste, die sofort einspringen, wenn jemand zurücktreten sollte —, kam viel Not und Elend zutage. Selbst bei Beamten und Angestellten, die einer sozial höheren Stufe angehören, beträgt das Familieneinkommen selten mehr als 120 Escudos (480 DM). Wenn man bedenkt, daß die chilenische Familie im Durchschnitt fünfköpfig ist, kann man sich denken, daß die Bewerber unendlich froh sind, auf diesem Wege zu einem Eigenheim zu gelangen. Bei der großen Wohnungsnot, die in Chile herrscht — es fehlen fast 800 000 Wohnungen — ist „Villa Berlin“ schon mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein.

Die Teilnehmer bringen der Sache ein geradezu rührendes Vertrauen entgegen. Immer wieder hören die Initiatoren: „Ja, wenn die alemanes etwas anfangen, dann hat es Hand und Fuß, und wir werden nicht um unser Geld betrogen.“

„Echten“ Berliner Besuch haben die zukünftigen Berliner Chiles auch schon gehabt: Senator Lipschitz besuchte bei einer Südamerikareise auch die Baustelle der „Villa Berlin“ und zeigte großes Interesse für das Vorhaben.

Schon ruft der Name BERLIN in großen Buchstaben allen Autofahrern entgegen, die von Norden kommend nach Valparaiso hineinfahren. Er steht auf einem großen Wellblechschuppen, der für Baumaterialien bestimmt ist. Aber zwei Jahre weiter, dann wird der Name VILLA BERLIN weit über das Küstenland am Stillen Ozean leuchten.

Guenter Vollmer-Rupprecht



Abenteuerliche Segelfahrt

Von Bootsmeister Walter Thiel



JUNGER FISCHER VOM MAUERSEE Aufnahme: Hallensleben

Unvergessener Heimatwald

Immer sehe ich ihn in der Erinnerung vor mir, den geliebten Wald unserer ostpreußischen Heimat. Es ist, als ginge ich wieder die alten, vertrauten Wege, als könnte ich von der Höhe herab über seine weiten, wogenden Wipfel sehen.

Hier spürte ich zum erstenmal den Hauch der ewigen Urgewalt.

So sehe ich sie vor mir, die weiten ostpreußischen Wälder, dunkle Kiefern- und Tannenwälder, lichte Buchen- und Mischwälder, die mir in meiner Kindheit in das Endlose zu gehen schienen.

Wenn wir in der Frühe eines Vorsommertages zu dem kilometerweit entfernten See wanderten, wie unberührt in seiner Frische lag der Wald! Noch hingen überall in den Blättern der Bäume und in den Gräsern, die den Weg säumten, die Tautropfen. Dort, wo die Morgensonne sie traf, glitzerten und funkelten sie wie reiner Edelstein. Aus dem dunklen Tannenwald heraus kommend standen wir dann minutenlang still und sahen von einer Anhöhe über die weite Fläche lichter Schonungen, die sonnenbesonnen vor uns lagen. Schmetterlinge taumelten sonnentrunken von Blume zu Blume. Dicht wie ein Teppich wuchs längs des sandigen Weges der lilafarbige Thymian, dazwischen gelber Mauerpfeffer. Es duftete nach Walderdbeeren, die in den Schonungen reiften. Arnika, die gelbe, unter Naturschutz stehende Blume, blühte zwischen den jungen Bäumchen. Es begann schon recht warm zu werden, und der Weg durch die aneinandergereihten Schonungen schien lang.

Dann traten wir wieder in den kühlen Schatten eines Hochwaldes. Unter den hohen Bäumen wuchsen Farnkräuter, die Baumkronen rauschten leise eine sanfte, stille Melodie. Bald begann sich der Wald zu lichten, das Kinderherz schlug in freudiger Erwartung.

Dort, zwischen den Kiefern, schimmerte er schon, so blau, so verheißungsvoll, der Lansker See! Wir liefen, so schnell wir konnten, zu seinem Ufer. Es war immer so, als entdeckten wir ihn aufs neue. Von dieser Stelle aus konnte man am Horizont das andere Ufer kaum erkennen. Stille, verträumte Buchten, ganz mit Wald bewachsen, säumten den See. Hohes Schilf wuchs neben unserer Badestelle. Ein leiser Wind bewegte die Halme. Aufgeschreckte Wildenten flogen aus dem Dickicht des Schilfs heraus, und wie es schien, geradewegs in die Sonne hinein.

Später, nach dem Baden, legte ich mich am Ufer in das flache Wasser des Sees und ließ mich von den kleinen Wellen bespülen. Vor mir gleißte in der Sonne der See, über mir war die endlose Bläue des Himmels, und hinter mir der große, stille Wald. Wo konnte man sich der Natur näher und verbundener fühlen als hier!

Wie schnell geht ein Sommer vorüber! Mild und schön in seiner Farbenpracht gab der Herbst dem Wald ein ganz neues Bild. Schon raschelte das Laub zwischen unseren Füßen, wenn wir durch den herbstlichen Wald gingen, schon stieg morgens und abends der Nebel aus den Waldwiesen auf und hüllte die Büsche und Bäume in

seinen weißen Schleier ein. Die Abende kamen immer früher heran, in der Tiefe des Waldes schrie ein Käuzchen. Dann stieg hinter den dunklen Tannen der Mond auf, leuchtete hell zwischen den Bäumen und auf den Wegen. Er verzauberte unseren Wald in einen Märchenwald.

Nicht ohne Furcht hörte ich als Kind in der Zeit der Hirschbrunft die Schreie der Hirsche, die aus der Tiefe des Waldes heraus kamen. Dann faßte ich auf dem Nachhauseweg in der frühen Dunkelheit ängstlich die Hand meines Vaters. Wie vertraut dagegen erklangen, vervielfacht durch das Echo, vom Wald her die Jagdhörner zur Zeit der Herbstjagden.

Es kam die Zeit der großen Herbststürme. Unheimlich erschien der Wald, wenn sie über ihn hinweg brausten. Hier herrschte eine Naturgewalt, gegen die der Mensch machtlos ist. Nachtfröste färbten die Laubwälder immer bunter und schöner. Draußen in den weiten Wäldern wurde es noch stiller und einsamer. Die Natur bereitete sich auf ihren Winterschlaf vor.

Dann plötzlich, fast über Nacht, war der Winter da und bedeckte mit seinem weißen Tuch Wald und Flur. Unaufhörlich sanken dichte, weiße Flocken von dem grauen Himmel hernieder, bald lag der Schnee fast meterhoch. Wie schön war es, in der Frühe eines grau-weißen Wintermorgens durch lustiges Schellengeläute vorbeifahrender Schlitten geweckt zu werden. Was für eine Freude aber war es erst, selber in so einem Schlitten hinaus in den tief verschneiten Wald zu fahren! Zauberhaft in seiner endlosen, weißen Einsamkeit lag er da. Immer war er neu und schön im Wechsel der Jahreszeiten.

Einmal ging auch der längste Winter vorüber, vom Süden her wehte ein warmer Tauwind, es tropfte von den Bäumen und viele Waldwege wurden grundlos und unbefahrbar. Es lag überall ein Frühlingshauch über der Natur. Dann war der Schnee geschmolzen und lag nur noch an den tiefsten, dunkelsten Stellen des Waldes.

Als erste Frühlingsboten leuchteten plötzlich wie ein blauer Teppich unzählige Leberblümchen zwischen den Buchenstämmen, dazwischen weiß und rosa die Anemonen. Jetzt kamen auch die Zugvögel zurück aus dem Süden und erfüllten mit ihrem Gezitscher und Gesang den Wald mit fröhlichem Leben. Süß duftete der giftige rosa Seidelbast. In den Schonungen summten die ersten Biennen. Hier blühte auch die so seltene tiefblaue Küchenschelle.

Eines Tages hörte man aus der Tiefe des Waldes den ersten Kuckuckruf und das lockende Gurren der Wildtauben. In seiner schönsten Frühlingspracht war unser Wald zu neuem Leben erwacht.

Frühling, Sommer, Herbst und Winter gingen immer wieder über ihn hinweg, ewig schien er, dieser grüne, gewaltige Dom!

So lebt er unvergessen weiter in unserem Herzen, in der Erinnerung, der Wald unserer ostpreußischen Heimat.

Eva Sirowatka

Es war im Jahre 1937 in Königsberg. Wir waren damals junge Bengels, ich selber hatte gerade das stattliche Alter von 14 Jahren erreicht. Die Sommerferien hatten eben begonnen, das Wetter war herrlich und wir waren mit sechs Mann in einem Marinekutter zu einer längeren Fahrt ausgelassen. Vom Bootshaus an der Altstadtischen Holzriesenstraße bis unterhalb der Neuen Eisenbahnbrücke hatten wir gepullt, aber dann lag das freie Wasser vor uns. Wir takelten auf, setzten unsere Segel und ... hatten natürlich den Wind von Westen.

Es war ein hartes Brot, den ziemlich engen Pregel hinunterzukreuzen, und wir waren froh, als wir endlich am „Weißen Mann“ waren. Nun bestand ja bei den Königsberger Seglern der alte Brauch, dem „Weißen Mann“ ein Opfer zu bringen in Form eines Schnapses und ihn mit dem Spruch:

Weißer Mann, wir grüßen dich!
Weißer Mann, wir bitten dich,
daß du uns gibst guten Wind
daß wir fahr'n dahin geschwind!

um gut' Wetter und glückhafte Fahrt zu bitten. Nun war es uns verboten, Schnaps an Bord mitzuführen und unserer damaliger Bootssteuerer war ein ganz scharfer Bursche. Also versuchten wir, den „Weißen Mann“ mit kaltem Kaffee zu betrügen. — Wir sollten es noch bitter bereuen!

Nach anfänglich guter Fahrt bei einigermaßen halbem Wind, es briste ganz nett mit Stärke 6 bis 7, rauschten wir über das Haff. Bei Einbruch der Dunkelheit, die ja bei uns im Juni erst recht spät einsetzte, legten wir in Rosenberg an.

Der nächste Tag war so ein richtiger, heißer ostpreußischer Sommertag. Die Sonne knallte vom stahlblauen Himmel, an dem einzelne, dicke, weiße Wolkenschiffe entlangsegelten. Ein Tag, so richtig nach der Nase der vielen Urlauber, wie man ihn sich nicht besser wünschen konnte. Aber wiederum ein Tag, der einen Segler zur Raserei bringen kann. Wir wollten doch segeln. Elbing und Kahlberg standen auf dem Programm. Daraus wurde aber nichts. Die Segel, die wir um die Mittagszeit aufheißten, hingen schlaff herunter. Kein Lüftchen regte sich. Die Stimmung an Bord war leicht gereizt.

Auch der nächste Tag ließ sich nicht viel besser an. In flimmernden Sonnenglast schwamm hoch über der Kimm der dunkle Streifen der Nehrung. Es war eine dieser Luftspiegelungen, wie wir sie an heißen, windstillen Tagen bei uns beobachten konnten und wie ich sie nirgendwo anders in dieser Form wieder erlebt habe. Auf der silbrigen Fläche des Haffes schwebten die braunen, viereckigen Segel der schwarzen Fischerkähne. Auch sie veränderten kaum ihren Standort.

Endlich, gegen 11 Uhr, machte sich ein ganz leiser Wind auf. Wir spürten ihn beinahe körperlich, da sich alle unsere Gedanken einzig und allein um Wind drehten. Eine fieberhafte Tätigkeit setzte ein. Die Leinen wurden losgeworfen, die Schoten dichtgeholt und so ganz suttche, suttche, lösten wir uns vom Steg. Leise plätscherte das Wasser um den Steven.

Wir segelten wieder!

An Bord verhielt sich alles muckmäuschenstill. Als Horst einmal über die Duchten nach vorn kletterte und dabei leichte Erschütterungen verursachte, fauchte ihn Herrmann an: „Rucks nicht so, der ganze Kahn schlackert!“ Und er hatte nicht so ganz unrecht, denn jede Erschütterung hemmte das bibische Fahrt, das wir mit unserer Segelei dem Kutter ablüsteten. Ich beobachtete Horst, wie er sich vorsichtig am Großmast niederkaute und anfing, am Unterteil des Mastes zu kratzen. Das Geräusch tönte unnatürlich laut durch die Stille. Alte Segler schwören darauf, daß man damit den Wind herbeilockt kann.

In unserem Falle gab es keinen Erfolg. Schließlich ging der Wind nach zwei Stunden wieder endgültig schlafen. Die Segel schlappten um den Mast und der Kutter drehte sich überallhin; es ließ sich kein Kurs mehr steuern. Zwei Seemeilen von der Küste entfernt trieben wir auf der unbewegten Wasserfläche.

Elbing lag unerreichtbar weit weg.

Schließlich pulten wir die langen Eschenriemen unter den Duchten hervor, legten sie in die Rundseln und begannen zu viert zu pullen; zur Nehrung hinüber. Das waren ungefähr noch fünf Seemeilen, mehr als das Doppelte der Entfernung, die uns von Rosenberg trennte. Aber zurückzufahren — das ließ unser Stolz nicht zu.

Fünf Seemeilen. Bei einigermaßen gutem und günstigem Wind schaffte man das in einer knappen Stunde. Wir quälten uns bei der Hitze mit den Riemen in vier Stunden hinüber. Unendlich langsam kroch das schwere Boot dahin. Als wir in Strauchbucht anlegten, waren wir vollkommen fertig.

Immerhin war es eine beachtliche Leistung, wenn man bedenkt, daß wir alle so zwischen 14 und 16 Jahre alt waren. Aber, — und das ist eben das Vorrecht der Jugend —, eine knappe Stunde später war die ganze Corona in der See wiederzufinden.

Der nächste Tag, wiederum mit dem gleichen schlaberigen Wind, trieb uns nach Pillau. Mich armes Würstchen traf das Los, an Bord zu bleiben und Wache zu schieben. Am Nachmittag mogelten wir uns um Camstigall herum und fuhren nach Neuhäuser.

Zwei Tage lang aalten wir uns an und in der See, kochten zu Mittag die obligatorische Erbsensuppe, die natürlich jeden Tag anders, — aber immer angebrannt —, schmeckte, obwohl sie jedesmal ein anderer kochte. Wenn es heutzutage bei uns Erbsen gibt, werde ich unwillkürlich an meine erste Langfahrt erinnert.

Der Wind, der uns beinahe die ganze Woche im Stich gelassen hatte, frischte plötzlich am Abend des zweiten Tages auf. Er blies mit Stärke 4 bis 5 aus Westen, ja, er legte sogar noch zu

Was lag also näher, als sofort seeklar zu machen und auszulaufen. Schließlich hatten wir doch vor- und ausgelaufen. Schließlich hatten wir doch vor- und ausgelaufen. Schließlich hatten wir doch vor- und ausgelaufen. Schließlich hatten wir doch vor-

So rauschten wir nach Fischhausen. Jochen, unser Bootssteuerer, besaß eine Karte von den Fischhausener Wiek, die wir beim Schein der Bootslaterne studierten.

Darauf stand, daß am Ende der Fischhausener Mole eine Molenbeleuchtung sei. Als wir dann Mole eine Molenbeleuchtung weit voraus ein Licht sahen, in der Dunkelheit weit voraus ein Licht sahen, hielten wir stur darauf zu. Hohl rauschten die Wellen um die Wiek. Kleine Schaumköpfe glänzten durch die Dunkelheit. Immer näher kam das Licht.

Und jetzt fing es zu allem Glück auch noch an zu regnen.

Da, plötzlich voraus hochgischender Schaum! „Mole voraus!“ brüllte Horst, der im Vorschiff als Ausguck saß. Und noch einmal: „Mole voraus! Wir laufen auf!“

Jochen (ob er nun den Ruf überhört hatte, ist heute und war auch schon damals schwer zu sagen) rief entgeistert: „Wir laufen auf, nicht?!“ Ja, und dann war's schon zu spät, um noch etwas so eine Art hatte. Vierkant! Noch heute muß ich der Bootswerft Empacher und Karlich in Königsberg ein Lob für die gute Arbeit aussprechen. Das Boot ging nicht in Stücke! Ja, es machte noch nicht einmal Wasser.

Es war eine Heidenarbeit, die schlagenden Segel zu bergen. Der Mutzkopf, den mir das Großsegel dabei verpaßte, war nicht von schlechten Eltern. Er warf mich gegen die Bordwand, daß mir Hören und Sehen verging. Die anrollenden Wellen knallten den Kutter gegen die Steine und jeden Augenblick glaubten wir, er würde endgültig auseinanderfallen.

Er tat uns den Gefallen nicht.

Wir wollten zuerst versuchen, das Boot über die Mole ins ruhige Wasser zu ziehen, aber die zwölf Zentner wildgewordenen Holzes überstiegen doch die Kräfte von sechs halbwüchsigen Lorbasen. Bei dieser Arbeit stellten wir übrigens zu unserem großen Arger fest, daß die Lampe, nach der wir uns gerichtet hatten, an der Stelle stand, die das Bild im Ostpreußenblatt (Folge 5 vom 30. Januar 1960, Seite 11) zeigt. Der Molenkopf war nicht befeuert!

Da sich der Kutter also nicht über die Mole schleifen ließ, holten wir wieder die Riemen vor, legten sie aus und begannen zu pullen. Das Boot tanzte, als wä... es verrückt geworden. Einmal steckten die Riemen bis über beide Ohren im Wasser, das andere Mal fand man keinen Widerstand und mußte alle Geschicklichkeit aufwenden, um nicht von der Ducht zu fliegen. Dann stieß man sich die Finger am aufgehobenen Schwert blutig, oder man blieb mit dem Griff des Riemens in dem Gewirr von Segeln und Schoten und Fallen hängen. Es war eine Odsee-erei ohnegleichen. Nur der Gedanke: Wir müssen freikommen! ließ uns durchhalten. Irgendwo voraus mußte das Ende der Mole sein, — und hatten wir das erreicht, dann war alles gewonnen.

Stunde um Stunde haben wir an den Riemen gesessen und gerissen.

Bis es hell wurde, — aber da stellten wir fest, daß wir die Mole schon lange hinter uns hatten. Das, was wir in der Dunkelheit und in der Aufregung für den Molenkopf gehalten hatten, um den wir nicht herumkommen konnten, waren in Wirklichkeit Büsche, die am Ufer standen!

Also, das Ganze noch einmal, mit umgekehrten Vorzeichen!

Bei aufkommendem Tageslicht konnte man wenigstens sehen, wohin man das Riemenblatt stecken mußte. Und natürlich auch, wohin man steuern mußte. Völlig durchnäßt vom Regen und vom Spritzwasser erreichten wir nach — ich weiß nicht wie viel Stunden, da alles Zeitgefühl abhandengekommen war — den rettenden Hafen.

Der nächste Tag bescherte uns einen Kuhsturm aus Westen; aber der kam uns äußerst gelegen. Brachte er uns doch auf dem schnellsten Wege wieder nach Hause. Allerdings, — vorher machte ich mich heimlich an Land, schrieb die erste und einzige Postkarte nach Hause —, die dann später ankam, als ich selber, und außerdem kaufte ich für das letzte Geld die kleinste Flasche Schnaps, die ich kriegen konnte. Den Schnaps schmuggelte ich in der Feldflasche an Bord.

Trotz des Sturmes segelten wir mit vollem Zeug, wobei der Kutter auf einem Ohr lag und das Wasser zeitweise über das Lee-Setzbord ins Boot kam und zwei Mann vollauf beschäftigt waren, das Wasser wieder dahin zu befördern, wo es von Natur aus hingehört, nämlich außenboards.

Auf der Heimreise begegnete uns dann auch eine Tolkemitter Lomme, die mit dreifach gerefftem Großsegel und einem Reff im Besahn ihren Kurs nach Königsberg hielt. Obwohl diese schweren Schiffe mit ihrem plumpen Bug wie der Teufel segelten, es gelang uns doch, sie auszusegeln. Eine Leistung, auf die wir nicht wenig stolz waren.

Am „Weißen Mann“ öffnete ich dann die Feldflasche und hielt sie über Bord. Wir hatten dem alten Wahrzeichen der Pregeleinfahrt viel abzubitten. Jochen schimpfte zwar nicht schlecht, als ich dann die Flasche reihum gehen ließ und er zu seinem Entsetzen feststellen mußte, daß es wahrhaftig Schnaps war, den er schluckte. Aber da war es bereits zu spät.

Müde, halbverhungert und abgemagert langten wir zu Hause an; aber wir waren auch restlos glücklich.

Und heute? ... Heute würde ich die gleiche Fahrt noch einmal machen, und wahrscheinlich mit der gleichen Begeisterung!

Die Heimkehr des Florian Moen

Roman von PAUL BROCK

Wenn wir an unsere ostpreußische Heimat zurückdenken, dann tauchen die Bilder des stillen, weiten Landes und der dunklen Wälder vor unserem Inneren Auge auf. Das Leben floß gemächlich dahin in jenen Tagen, und die Menschen, die hart arbeiten mußten und sich zum Feierabend in ruhigem Gespräch zusammenfanden, lebten in Frieden und Eintracht miteinander.

So scheint es uns heute. Und das mag auch auf die meisten jener Tage zutreffen, an die wir uns heute erinnern. Aber es gab auch andere Menschen und andere Zeiten. Menschen kamen aus fremden Städten und Landschaften in jene stillen Dörfer, die oft störend in die Ordnung einbrachen, sich und andere in Schuld verstrickten und viel Verwirrung anrichteten.

Wenn nun unser langjähriger Mitarbeiter Paul Brock in seinem neuen Roman, den er für das Ostpreußenblatt schrieb, von seltsamen Begebenheiten berichtet, von Schwächen und Unzulänglichkeiten des menschlichen Lebens, von Spannungen und Unrecht in einer sonst festgefühten dörflichen Gemeinschaft, dann sollten wir diese Geschehnisse nicht verallgemeinern. Es ist

ja immer so, daß uns Menschen das Außerwöhnliche bewegt; von dem ruhigen Ablauf der Tage und Wochen im Wechsel der Jahreszeiten, von den Menschen und ihrer vielfältigen Arbeit, gibt es wohl wenig zu berichten, das über den täglichen, gewohnten Rahmen hinausgeht.

Alles, was in diesem Roman vor uns abrollen wird, ist erlebtes Leben. Der Verfasser ist in seinem Geburtsort am oberen Lauf der Memel aufgewachsen, hat dort seine Kinderjahre verbracht und ist nach mancherlei Irrfahrten und verschlungenen Wegen wieder dorthin zurückgekehrt, ehe der Sturmwind der Vertreibung über ihn, wie über alle Menschen in jener abgelegenen und einsamen Gegend unserer Heimat, hinwegbrauste.

Wir wollen noch hinzufügen, daß alle Namen der handelnden Personen in diesem Roman erlundene Namen sind, auch wenn sie für uns oft einen vertrauten Klang haben. Auch die Angabe der Örtlichkeiten ist nicht in jedem Fall der Wirklichkeit gleichzusetzen. Wir bitten deshalb unsere Leser, keine Rückschlüsse auf Personen oder Orte gleichen Namens zu ziehen.



Zeichnungen: Erich Behrendt

... als er alles prüfend in seine Hände nahm, wurde sie rot...

Gleich hinter der Stadt, wo Florian den Zug nach einer langen, viele Jahre währenden Reise verließ, ist der Strom. Sein gelber Ufersand ist feucht und kühl. ... noch kühl von der Nacht; die aufgehende Sonne wirft goldne Kringle in das schnelle Fließen des Wassers hinein. Zwischen den Weidensträuchern hängen weiße Nebelsetzen.

Der Dampfer, der Florian stromaufwärts trägt, legt in Trappönen an. Der Fährmann wartet, die Ruder schon in den Händen; der Fährmann ist alt geworden; er erkennt Florian nicht.

Am jenseitigen Ufer nahm ihn die Wiese auf. Ein grausteiniger Weg führte zwischen den grünen, saftigen Flächen zum Dorf hinauf. Zwischen den mächtigen Kronen uralter Ahornbäume winkte mit blinkendem Goldkreuz der hohe, schieferfarbene Kirchturm Willkommen. Der Himmel war blau und groß.

Nahe am Wege, den Florian rüstig dahinschritt, sah er einen Frosch mit schwarzen Perläugen sitzen. „Ich habe die Urahne deiner Großmutter gekannt“, sagte Florian zu dem Frosch. „Quak!“ machte der Frosch und sprang in einen Wassertümpel, an dessen Rand Sumpfdotterblumen blühten.

„Quak!“ lachte Florian. „Du hast die Wasser-tümpelweisheit deiner Ahnen geerbt: Es ist alles nicht wichtig, wo der Himmel so groß ist und die Horizonte so weiträumig, und wo die Wurzeln tief ins saftige Erdreich hineingreifen, die fremden und die eigenen. Alles andere ist klein, seit Selbst der Weidenbaum, der immer schon, davon unbekannt, am Wege stand. Es war mühsam — damals — daran emporzuklimmen, von wo aus man die Kähe segeln sehen konnte auf dem Strom. Jetzt kann ich meine Hände auf seine geborstene Krone legen.“

Vom Wald kam ein Wind auf; er trug den Duft von Harz und welkenden Anemonen herbei. Wo die Wiesen aufhörten, begann schwarzer Acker. Dahinter war das Dorf. Eine Ahornallee zog sich zwischen Gehöften dahin. Im Schatten der Kirche stand ein kleines, weißgetünchtes Haus. Es war ein liebes Haus, mit blankgeputzten Fenstern, aber zwischen den Fenstern hatte es Rastlöcher, und das niedrige Strohdach war vermoost und zerzaust. Unter dem First klebten viele Schwalbennester.

Die Tür stand weit offen wie ein zahnloser Mund. Doch die Erinnerungen der Kindheit, meinte Florian, würden drin in den Winkeln hocken und auf ihn warten. Er legte seine Hand an die Mauer; sie war warm von der Mittagssonne. Die Schwalben in den Nestern zwitscherten laut.

„Gott segne dich!“ sagte Florian zu dem Haus. Da hörte er eine Kinderstimme, die rief: „Da draußen steht ein Fremder!“ Eine Frau trat heraus und nickte ihm zu: „Darf ich hereinkommen?“ fragte er.

„Komm, Florian!“ „Du weißt, wer ich bin?“

„Damals, als ich fortging, warst du ein Kind!“ „Und nun hast du selbst schon ein Kind?“

Er trat ein; sie brachte ihm Brot und Milch. „Ja“, sagte sie. „Ich habe ein Kind. Aber sein Vater, der dieses Haus von deinen Eltern erwarb, liegt bei der Kirche begraben. Freude und Leid hat das Haus gesehen, seit du fort warst.“

Florian suchte in den Winkeln der Stube nach den Erinnerungen seiner Kindheit; da hockten fremde Freude und fremdes Leid und schauten ihn an.

„Wohin willst du gehn?“ fragte die Frau, die Ulrike hieß. Er wußte ihr keine Antwort zu geben. „Dein Haar ist blond!“ sagte er.

„Ja, noch ist es blond! Ein Bett in der Kammer steht leer; da magst du bleiben, wenn du willst!“

Der Abend war kühl. Noch zwitscherten unter dem Dach die Schwalben. Von den Wiesen her tönte das Brüllen der Rinder. Am Waldsaum lagen breite Schatten. Alle Menschen und Tiere gingen an den Ort, dahin sie gehörten. Irgendwo bellte ein Hund; irgendwo weinte ein Kind. Florian drückte sein Gesicht in die Kissen. Im Gebälk knisterte es. Im Haus fiel eine Tür ins Schloß. Das Haus war eng und erfüllt von dem Atem der Frau, die hier waltete. Durch ein geöffnetes Fenster flutete das weiße Licht der Frühlingsnacht herein.

Ein neuer Tag hatte angefangen, ein schöner, ein guter Tag, der aus den weiten, tiefen Wäldern heraufkam und mit der Strömung des breiten Flusses hinabzog; ein Tag mit Sonne und weichem Wind.

„Laß mich den Acker pflügen gehn!“ sagte Florian zu der Frau, die er Ricke nannte. „Laß mich pflügen gehn, Ricke!“ Ricke lachte. „Du... du willst pflügen gehn? Wie lange ist es schon her, daß du mit Pferden umgingst?“

„Gar nicht so lange... warte: vor vier Jahren noch. Kannst du es dir vorstellen, Ricke? Ein Pferd tief in der Erde, neunhundert Meter tief, oder tausend; das ist sehr weit fort von der Sonne!“

„Du machst Spaß!“ rief sie und lachte ihn aus. „O du Lügner!“

„Ich bin kein Lügner und mache auch keinen Spaß!“

„Ach!“ Sie machte eine wegwerfende Gebärde: „Ein Pferd, tausende Meter unter der Erde! Das wäre so weit wie von hier bis... bis Riedelsberg — ach geh mir los!“

„Und doch ist es wahr. Weißt du — du hast doch gehört, daß es Bergwerke gibt, Schächte, aus denen man die Kohlen fördert — da unten hat man Pferde, damit sie die winzigen Loren ziehn, die man Hunde nennt; aber nun glaube ja nicht, es gäbe da unten auch richtige Hunde.“

„Ja...?“

„In einem solchen Bergwerk habe ich einmal gearbeitet, mit... nun ja!“

„So? Ich denke, du fuhrst nur immer zur See?“

„Ach, die See, Ricke... die See ist etwas, vor dem man am besten die Flucht ergreift!“

„Die See ist etwas Schönes!“ beharrte sie. „Ich war einmal an der See, in Cranz.“

„Die See ist etwas... sie ist wie ein Weib, voller Leidenschaft und Tücke...“

„Pfui, wie du das sagst!“

„Ach, Ricke, die See ist wie eine Frau; wer ihr nicht rechtzeitig entflieht, verfällt ihr mit Haut und Haar!“

„Ich denke, du wolltest pflügen gehn!“

„Ja, bringe mich in den Stall, laß mich die Pferde aufschirren.“



... eine Frau trat heraus und nickte ihm zu. „Darf ich hereinkommen?“ fragte er...

war das mit dem Pferd?“ — „Mit welchem Pferd?“ — „Nun, mit dem Pferd im Bergwerk!“ „Ach so — ja! Siehst du, das hat ein bitteres Ende gehabt; es wurde bei einem Einsturz verschüttet... tot!“

„Wie traurig!“ sagte Ricke. „Und wie grausam!“

„Ja, nicht wahr? Das fand ich auch, und darum hörte ich auf, dort zu arbeiten. Es war mir, als hätte ich einen Freund verloren, und ich wäre selbst schuld. Die Menschen wissen oft selbst nicht, wie grausam sie sind. Sie schickten, als der Schaden behoben war, neue Pferde hinab in die Tiefe. Und jetzt will ich pflügen.“

Der Sommer war trocken und heiß, der Himmel meist wolkenlos, gute Zeit für die Heuernte. Manchmal erschien ein Gebirge am Horizont, mit glühenden Zacken und Firnen, welche die untergehende Sonne hineinzauberte. Als blutrote Scheibe hing sie in den letzten Minuten der Tagesscheibe über dem Rand der Ebene, von der diesigen Luft seltsam gespiegelt.

Sonnenwende. Ricke kam summend durch den Garten und Fortsetzung folgt

Suchanzeigen

Suche meinen Vater Franz Riemann, geb. 20. 1. 1904, in Starkenberg, Kr. Wehlau, letzter Wohnsitz Abbau Schuditten, Kr. Fischhausen. Angebl. mit meiner Schwester in Taplau 1945 gesehen worden. Um Nachricht bittet Frau Gisela Eichler, geb. Riemann, (17a) Lauda (Baden), Kaiser-Ludwig-Straße 17.

Wer kann Auskunft geben über meine Tochter Margarete Gerber, geb. 25. 12. 1912 in Pr.-Holland, Ostpr.? Letzte Nachricht Dezember 1944, zul. hat sie im Hause des Zahnarztes Eichler in Pr.-Holland gewohnt. Von dort wurde sie zur russischen Kommandantur bestellt und kehrte nicht zurück. Selbster fehlt jede Spur. Nachr. erb. Fr. Anna Gerber, Hohenlimburg (Westf.), An der Kehle 2.

Bestätigungen

Wer weiß ob und wo mein Sohn Walter Krause lebt? Geb. 23. 2. 1908 in Königsberg Pr., Wohnung daseibst, Kublitzer Str. 4a. Er war b. d. 3. Heeres-Flak-Abt. 288. FPNr. 05 194 D, Anfang 1945 v. Königsberg verschollen. drei Brüder gefallen, Vater 1944 verstorben. Nachr. erb. Witwe Auguste Krause, geb. Lau, (16) Hachborn 98, Kreis Marburg (Lahn), 98er Königsberg (Pr.), Sedanstraße 1.

Postassistent Hermann Schulz und Familie, fr. Tilsit, Ostpr., Marienstr. 11a, jetzt Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Auguste Naujokat, Harksheide bei Hamburg, Trakehner Weg 23, suchen Anverwandte und Bekannte.

Suche Kameraden von der Reichswehr, 2. Komp. IR 1, Königsberg-Rothenstein, die mir bestätigen können, daß ich am 14. November 1929 nach 12jähriger Dienstzeit v. d. Reichswehr entlassen worden bin. Fritz Bahr, Fleckeby, Kreis Eckernförde (Holst).

Achtung Königsberg-Land! Wer ist mit Bauer Luis Kohnke und dessen Ehefrau Helene, Sohn Theodor und Tochter Emma aus Lindenhof bei Gr.-Lindenau, Kreis Samland, zusammen gewesen und kann über deren Verbleib genaue Auskunft geben? Unkosten werden erstattet. Erika Trusch, Witten (Ruhr), Friedenstraße 3.

Hallo! Ragniter!

Für Nachweis der Rente brauche ich Zeugen, die Rente 1920 bei der Kreisverwaltung Ragnit gearbeitet haben. Wo befinden sich geborene Meta Szenteleit, Frieda Kahmann, Frieda Arndt, Frau Jopentz u. Marta Kerkau, geb. Zusattis? Nachr. erb. Anna Breuksch, geb. Janz, Isernhagen (NB.), Birkenweg 42.

Achtung! Wer kann uns helfen? Um meine rechtlich. Anspr. betr. Gesetz 131 geltend machen zu können, werden dringend folgende Personen gebeten, sich zu melden: Otto Lukaschewski, Amtsvorsteher in Punsak, Kr. Sudauen, Fritz Columbus, Sekretär bei o. Amtsvorsteher, Fr. Margarete Dollinger, Postangestellte i. Punsak, Zeit: 1939-1942. Nachr. erb. Frau Olga Moritz, Dernbach ü. Montabaur (Westerwald), Hauptstr. 15.

Verschiedenes

In Hamburg wohnen Landsleute bei Besuchen Kongressen oder Tagungen in der Privatpension

Haus Wilhelmsruh 12 Zimmer, 18 Betten. Inh. Wilhelm Döglting, Hamburg-Sasel, Goldpärmenweg Nr. 5, Tel. 60 84 76, früher Pilsalken / Königsberg Pr.

Haus oder Villa, mit groß. Garten, gute Lage u. schöner Gegend, gegen Barzahlung v. Privat gesucht (Provision n. Vereinbarung). Angeb. erb. u. Nr. 14 423 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Argentinischer Grundbesitz erstkl. sichere Kapitalanlage, zahlbar b. z. 10 Jahren. Genau Ausk. Argent. Corro Central No. 2434 - Bs. Aires. Rückporto erbeten.

Ferienplätze: 1 Doppel- u. 1 Einzelzimmer ab 1. August zu vermieten. Garage vorh. Fr. Berta Konrad, Konstanz (Bodensee), Friedrichstraße 91.

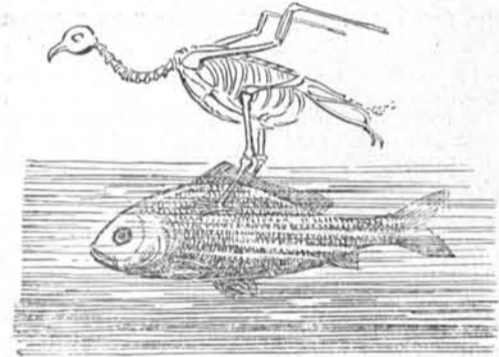
Königsbergerin, 62 J., ev., sucht ein Zuhause bei Landsleuten, wo sie für ein Zim. Möbel mitbringen kann. Heim, Pension oder privat., Haus m. Garten in ruh. Lage erwünscht. Angebote unt. Nr. 14 532 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Mühlen am Großen Sellment-See

Von Hans Borutta



In dem von Wäldern umgebenen großen Sellmentsee finden zahlreiche Wasservögel, Enten, Taucher, Schwäne, Kraniche, Fischreiher, Seeadler und Wildgänse ihre Nahrung. Vor allem auf den Inseln bieten sich ihnen ungestörte Nistplätze. Fast undurchdringlich ist an manchen Stellen der Schilfdschungel. Möwen tummeln kreisend über dem Wasser, Seeadler ziehen nach Beute aus und lassen weit ihren Ruf erschallen. Sobald sie einen Fisch erspähen, stürzen sie sich auf die Beute los. Was ihre Fänge halten, lassen sie nicht mehr los, gleich ob der Fisch klein oder groß ist. Daher wurde einem Seeadler ein großer Fisch zum Verhängnis. Als dieser Fisch in einem Netz gefangen wurde, trug er noch auf dem Rücken das Knochengestänge eines Seeadlers. Die Fänge eines Adlers waren im Rücken des Fisches festgekrallt und verwachsen. Die Federn samt dem Fleisch und den Eingeweiden waren in der Zwischenzeit verfault oder von Wassertieren und Fischen aufgeessen. Da sich die Fänge eines Adlers, der eine Beute gefaßt hat, schlecht öffnen, war ihm der große Fisch zum Schicksal geworden. Nach kurzem, heftigem Kampf hatte dieser seinen Bedroher in die Tiefe gezogen. Zumal ein junger Seeadler noch wenig Erfahrung im Ergreifen der Beute



Der große Fisch mit dem Adlerskelett
Nach einer Zeichnung des Verfassers

hat und auch nicht die Kräfte wie ein ausgewachsener. So mußte nun der Fisch das Skelett des toten Peinigens jahrelang mit sich ziehen. Aber der Seeadler war nicht der einzige Fischräuber, viel größeren Schaden machte der Wels, der der gefährlichste Feind im Süßwasser ist. Über einen Zentner wog einer dieser argen Räuber, dem es nicht mehr gelungen war, aus dem Netz zu entkommen.

Bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts herum hatten alle Dörfer um den Großen Sellmentsee seit Ordenszeiten das Fischrecht inne. Sie verkauften es dann später an den Fiskus. Fischereipächter zogen nun mit ihren Booten auf Fang aus. Sobald ein Boot festmachte, begann ein reger Handel, denn die schmackhaften Fische waren sehr begehrt.

Wenn abends die Stimmen der Vögel im Rohr riefen, die Nachtigallen, die Rohrvögel bis in den Morgen sangen, wie sollte man da schlafen? Silberglanz fiel im Spiel des Mondes auf die Wellen, in den Buchten schaukelten Tausende von Seerosen. In den sommerlichen und herbstlichen Abendstunden vollzog sich ein großartiges Schauspiel: Tausende von Enten stiegen aus dem Schilf, um auf ihren Strich in kleinere Gewässer oder zur Atzung auf die Felder einzufallen. Wenn Tags darauf die Sonne hoch am Himmel stand, vernahm man keinen Laut in der schwülen Stille, nur heisere Schreie der Raubvögel, Fischadler, Gabelweihen und Falken waren hin und wieder zu hören. Hoch in den Lüften kreiste der Milan. Störche flogen zu ihren Brutstätten.

Storchenversammlung im August

Freund Adebar fand auf Wiesen, Feldern, an Teichen und am See reichlich Nahrung; Storchenester sah man viele. Nach dem Volksglauben war ein Gehört, auf dessen Dach sich ein Storchenest befand, gegen Blitzeinschlag geschützt. Tatsächlich sind ja Federn ein schlechter Leiter. Wenn das Gras oder Getreide gemäht wurde, flog auch bald ein Storch oder mehrere herbei, spazierte hinter der Mähmaschine und pickte Frösche und Mäuse auf. Angst vor Menschen hatte er kaum. Im August, kurz bevor die Reise nach dem Süden begann, wurden Flugtage und Versammlungen abgehalten. Manchmal fanden sich an die tausend Störche zusammen. Es wurden Runden geflogen, offenbar wollten die Alten prüfen, ob die jungen Störche auch richtig fliegen konnten. Andere schauten zu, trafen neue ein, so begrüßte sich die gefiederte Gesellschaft gegenseitig mit fröhlichem Schnabelklapper. Vermutlich wurde in der Storchenversammlung die nächste Reise „besprochen“ und der Anführer gewählt.

Nach solchen Versammlungen dauerte es dann nicht mehr lange, bis alle Störche sich in die Lüfte erhoben, einige Zeit zum Abschied herumkreisten, an Höhe gewannen und dann in westlicher Richtung entschwanden. Wehmütig sah man dann hinterher wie der Storcheneswarmer kleiner und kleiner wurde, denn nun war der Sommer vorbei und bald würde der Herbst beginnen.

Sobald im Juli das Korn zu reifen begann, sah man von den Anhöhen die bestellten Felder wie gelbe und hellgrüne Tafeln vor sich liegen. In der Zeit der großen Ernte hörte man überall die Maschinen rattern. Unablässig führen die schwerbeladenen Wagen zu den Bauernhöfen und Gütern. Eine schöne, schwere Arbeit, bis das Erntedankfest die Mühe krönte. Rastlos bewegten sich die Flügel der Windmühlen, um das Korn zu mahlen. Hoch auf einem Hügel bei Sorden unweit vom See stand die größte Mühle; sie überragte alles ringsum. Ihre Vorgängerin hatten die Russen, als sie sich 1914—1915 zurückziehen mußten, beschädigt und unbrauchbar gemacht.

Adlerbeute aus dem Lansker See

Durch den Beitrag: „Die Jugendherberge Lalka“ in unserem Ostpreußenblatt Folge 22 vom 3. Juni wurde ich an die schönste Zeit erinnert, die ich als Sportangler am Lansker See erleben durfte. Der Verfasser dieser Schilderung nennt diesen Teil unserer Heimat: „Die gottgesegnete Landschaft, das Land zwischen Himmel, Wald und Wasser, ein Paradies der Wasservögel, ein Paradies der Waldtiere, ein Paradies der Menschen...“ Dem ist nichts hinzuzufügen, so war es.

Meinem Schwager Hans und mir war es mit Erlaubnis des Fischereipächters Schaak-Lansk vergönnt, im Lansker See — einem der bestgepflegtesten und fischreichsten Gewässer der nächsten Umgebung — zu angeln. An einem Maimontag, lange vor Sonnenaufgang, standen wir an dem von breiten Schilfgürteln eingesäumten Wasser, um das dem Revierförster gehörende Ruderboot klarzumachen, dessen Benutzung uns jederzeit gestattet war. Tiefer Nebel lag wie eine dicke Milchscheibe auf dem Wasser. Himmelsruhe war ringsum, zu hören war nur der Rohrsperling mit seinem „Karra, karra, — kit, kit, kit“. Er sang die letzte Strophe des am Abend des Tages zuvor begonnenen Nachtliedes. Hier und dort ließen sich Haubentaucher und Bleibhühner mit ihrem krächzenden Rufen vernahmen. Ein Waldkäuzchen kam von der Mäusejagd und ruderte leise dem Walde zu, um den Maimontag in seinem Versteck zu verschlafen. Im nahen Walde meldeten sich bereits einzelne Vogelstimmen, ein Zeichen, daß ein neuer Tag begann.

Eine leichte Brise zerriff die Nebeldecke. Bald verschwanden die letzten Nebelfetzen im Hochwald. Der See wurde in seiner ganzen Schönheit sichtbar.

Uns „Petri Heil“ wünschend, ruderten wir zum offenen Wasser, machten das Boot durch Anker fest und angellten auf Barsch. Weit ab zog ein gefiederter Raubvogel seine Bahnen. Wir glaubten einen Bussard oder Habicht zu sehen. Unser Interesse war daher gering, weil diese Art Raubvögel zu sehen hier etwas Alltägliches war. Näherkommend stellten wir fest, daß das Flugbild doch ein anderes war. Unsere Aufmerksamkeit galt daher wieder dem Vogel. Einwandfrei stellten wir einen Fischadler fest.

Genau uns gegenüber, es mag zum anderen Ufer etwa drei- bis vierhundert Meter gewesen sein, unterbrach der Räuber seinen Höhenflug,

ging zum Gleitflug über, rüttelte kurz über der Wasserfläche und stürzte sich mit angeklappten Schwingen wie vom Herzschlag getroffen kopfüber ins Wasser. Uns stand der Atem still. Den Blick fest auf die vermutliche Unglücksstelle gerichtet, sahen wir Sekunden später, wie der Vogel mit schwer schlagenden Schwingen versuchte, sich vom Wasser loszumachen. Eine schwere Last schien ihn immer wieder zurückfallen zu lassen. Die langen, spitzen Flügel schlugen jedoch in rascher Folge weiter hart auf die Wasseroberfläche, bis es ihm gelang, vom Wasser abzukommen, um in geringer Höhe mit einem größeren Fisch in den Fängen in einer niederen Kieferschönung zu landen.

Mit dieser Beobachtung wollten wir uns nicht zufrieden geben; auch die Schlussszene mußte miterlebt werden! Sofort zogen wir den Anker hoch, und mit kräftigen Ruderschlägen erreichten wir in wenigen Minuten das jenseitige Ufer. Kaum berührte das Boot den Strand, als der Fischadler, der mit seiner Beute etwa fünfzig Meter im Walde hat niedergehen müssen, elegant durch die Bäume rauschend abstrich. Sein Landeplatz war bald gefunden. Ein etwa sechsfüßiger Hecht lag zerhackt am Boden. Größere Stücke waren herausgerissen und geköpft.

Es ist nicht Gewohnheit eines Raubvogels, seinen Raub am oder in der Nähe des Beuteortes zu kröpfen. Das erhebliche Gewicht des Hechtes zwang den Fischadler jedoch zur Landung.

Vor längerer Zeit las ich in einer Abhandlung, daß die Fänge eines Fischadlers sich beim Einschlagen in den Fischkörper derart verkrampfen, daß es dem Adler nicht immer möglich ist, sich von dem Fisch, falls er zu schwer ist, rechtzeitig zu lösen und von ihm in die Tiefe gezogen wird. (Siehe den diesen Fall bestätigenden Bericht in dem vorstehenden Beitrag. Anm. der Redaktion.) Sollen doch sogar größere Fische gefangen worden sein, in deren Rücken Fänge von Raubvögeln steckten, während der Körper des Vogels mit der Zeit als verwest abgestreift wird.

Ich stand dieser Abhandlung seinerzeit recht skeptisch gegenüber. Nachdem ich jedoch den geschilderten Kampf deutlich beobachten konnte, bin ich geneigt, diesen Bericht als wahr hinzustellen.

Karl Schwarz

Badefreuden in der Memel

Mit dem „Turner“ zum Tilsiter Schloßberg

War das heute ein schöner Sommertag, ganz von Licht durchtränkt, blauer Himmel und goldene Sonne. Und eine Hitze! Da gab es natürlich nur eins: Rasch die Badesachen einpacken und hinein ins kühle Naß.

Ja, da hatten wir Tilsiter die Auswahl. Wohin ging man am besten? Da war das schöne Tilselze Bad mit seinen großen Liegewiesen. So manche Konkurrenz im Schwimmen und Springen war dort ausgefochten worden. — Oder wie wäre es mit der Alzlenkis? In diesem Nebenarm der Memel hatte der Schwimmverein 1904 sein Domizil. Gerne gingen die Tilsiter dorthin, wenn Wettkämpfe ausgetragen wurden. So zwischen Wiesen und Wasser machte das Zuschauen Freude.

Vor allem aber lockte ein Bad in der Memel. Weit zog sich der helle Strand an ihren Ufern hin. An den heißen Tagen war hier ein Gewimmel und Gekribbel von großen und vor allem kleinen Leuten. Die Mütter begleiteten gern ihre Sprößlinge soweit es ihre Zeit erlaubte. Sie vergaßen auch nicht Butterbrote und Kaffee. Baden macht hungrig und durstig. Wo schmeckt es besser als in freier Natur?

Etwas weniger Betrieb war in Höhe des Schloßbergs. Um dorthin zu gelangen, bestieg man am besten den „Turner“, das allseits beliebte Motorbootchen. Schon die Fahrt war ein Genuß. Dicht über dem Wasser saß man und vor den Augen entrollte sich das ganze Panorama des Badesstrandes. Dort ging es nicht gerade leise zu. Hell klang das Juchzen und Kreischen der Kinder. Große, bunte Bälle warfen sie sich zu und hell blitzte das Wasser, mit dem sie sich gegenseitig bespritzten. Hier konnten sie sich austoben — ein Bild der Lebensfreude.

Am Schloßberg angelangt, suchte man sich ein stilleres Plätzchen, und nun stand einem herrlich kühlenden Bad nichts mehr im Wege. Danach war es erholungs ein Sonnenbad auf dem ausgebreiteten Bademantel im warmen Sand zu nehmen. Den Strom belebten Dampfer und Böydacks. Schleppzüge wurden stromauf gezogen. Da glitt ein Segelboot vorüber — leicht und beschwingt — hatte es nicht silberne Segel? Stimmen von Ruderern schallten über das Wasser. Manchmal hörte man einen Hund auf den Lastkähnen bellen. Man konnte auch wunderschön zum Himmel blinzeln. Dort segelten

weiße, duftige Wölkchen auf dem tiefen Blau. Mit ihnen wanderten meine Gedanken in die Vergangenheit. Die Lieder wurden schwerer, — leiser tönten die Stimmen...

Nicht immer war es so gewesen, daß die Jugend sich frei und ungezwungen am Memelstrand tummeln durfte. Damals gab es Verbotstafeln an jeder nur möglichen Badestelle. Darauf stand groß und deutlich zu lesen: Baden streng verboten! Und hinter diesem Schild sah man im Geiste einen Polizisten mit Pickelhaube und Schleppsäbel, das Notizbuch gezückt in der Hand, um den Sünder der gerechten Strafe auszuliefern! Wer hätte da noch gewagt wider den Stachel zu locken? O nein!

Zum Baden waren Badehäuser da; zum Beispiel an der Schiffbrücke. Länge vor der Luise-Brücke verband sie Tilsit mit dem Memelland. Ihr Platz war ungefähr vor dem Wasserbauamt. Sie ruhte auf großen, schwarz getretenen Prähnen, über die eine Balkendecke gelegt war. Diese Bohlen sahen schon ganz zerfaseri aus von all den Pferdehufen und Wagenrädern, die da im Laufe der Zeit über sie hinweggegangen waren. Dann gab es noch ein weiß gestrichenes Geländer, damit jeder sicher das andere Ufer erreichen konnte. Wenn nun Schiffe oder Triften die Brücke passieren wollten, mußte sie geöffnet werden. Dazu wurde ein Teil der Prähne ausgeschwenkt. Damit der Fußgängerverkehr nicht stockte, war an dieser Stelle ein Fährdienst eingerichtet, der die beiden Brückenteile miteinander verband. Wir Kinder stellten uns öfters ein, um die kleine Fahrt im Kahn mitzumachen.

An dieser Schiffbrücke lagen die Badehäuser einander schräg gegenüber. Eins für Damen, eins für Herren. Streng getrennt, wie die Ordnung es befahl! Ein Brückchen führte hinüber. In einem kleinen Vorhaus saß der Besitzer, Herr Talaszu — und kassierte den Obulus. Nun durfte man die Tür zum ersehnten Bad öffnen. Vielstimmiges Gelächter und Geschrei scholl heraus. Im Wasser tummelten sich die Freudenkinder. In einem großen Viereck waren die Badezellen angeordnet. Davor lag ein Gang, der durch ein Holzgeländer gegen das Bassin abgesichert war. Kleine Treppen führten hinunter. Oben schien die Sonne hinein und malte ihre Kringle auf das Wasser, dessen Fläche durch ein



Die Mühle bei Gr.-Lasken

Seil unterteilt war. Hieran konnten sich ängstliche Gemüter klammern. Ein Handläufer zog sich um das ganze Bassin. Der Fußboden bestand aus Bohlen, die Seiten waren gegen zu starke Strömung mit Brettern verschallt.

Der Tür gerade gegenüber lagen die Sprungbretter. Ein viel benutztes, in etwa 1 m Höhe. Von dem oberen sprangen nur ganz kühne in strammer Haltung und fest zugekniffener Nase. Wer wollte schon Wasser schlucken?

An der stromab liegenden Seite gab es zwei größere Zellen, die ihr eigenes, kleines Bassin besaßen. Dort konnte man seinem Reinlichkeitsbedürfnis nach Herzenslust fröhnen und wohlwollende Seife verwenden. — Für Ordnung sorgte eine Badefrau, die allzu Übermüdete dämpfte und Badetücher zureichte. Die Badeanzüge wurden bereits kürzer, waren oft mit Matrosenkragen und Volants geschmückt und schön mit Soutache verziert.

„Sag mal, starrst du noch lange Löcher in die Luft oder kommst du endlich zu uns?“ Meine Busenfreundin Grete rief es mir zu. Gleichzeitig traf mich ein freundschaftlicher Spritzer. Nun aber sofort umgezogen und hinein ins Wasser!

Doch — was war das? Dicht neben mit klatschende es in den Sand. Erschreckt fuhr ich hoch. Da hätte mich beinahe ein verrirter Bail getroffen. Verlegen lächelnd schaute mich der kleine Sünder an. Schnell fand ich in die Wirklichkeit zurück. Kühler strich der Wind über das Wasser und Schatten lag bereits auf dem alten Weidengebüsch. Rasch raffte ich meine Sachen zusammen und erreichte gerade noch den abfahrereiten „Turner“. Auf der Rückfahrt zog noch einmal der Strand mit seinen frohen Menschen an mir vorüber. Nur war jetzt sozusagen Schichtwechsel eingetreten. Statt der Kinder waren es jetzt junge Leute aus den Werkstätten und Büros, die den Strand bevölkerten und nach des Tages Last und Mühe Erholung suchten. Wie gut hatten sie es!

Aber eins steht fest: Wenn wir in unserer Kinderzeit auch nur den beschränkten Raum des Badehauses zur Verfügung hatten: Fröhlichkeit, Lebensfreude und Übermut hatten auch hier geherrscht. Und leise schlich Sehnsucht ins Herz nach lang vergangenen, unbeschwernten, seligen Jugendtagen.

G. S.

Bücherschau

Eduard Spranger: Wilhelm von Humboldt und die Reform des Bildungswesens. 298 Seiten, Leinen, Max-Niemeyer-Verlag, Tübingen, Preis 16,80 DM.

Dieses Buch ist eine durch Nachträge erweiterte Neuausgabe, denn das Werk — das inzwischen zur Quelle für viele andere Schriften über Humboldt geworden ist — erschien schon 1910.

Wilhelm von Humboldts geschichtliche Leistung, nach dem Zusammenbruch Preußens durch die Förderung eines neuhumanistischen Bildungsdeals starke Lebenskräfte in der Nation wachgerufen zu haben, wird darin eingehend gewürdigt. Dieser vielseitig gebildete Gelehrte, Staatsmann und tüchtige Diplomat war der rechte Mann, um die notwendig gewordenen Reformen der preußischen Universitäten und Schulen durchzuführen; er hat ihnen die heute noch nachwirkende Struktur gegeben. Am deutlichsten spiegeln sich die Ansichten Humboldts in seinem Königsberger Schulplan wider. Die um 1809 in der ostpreußischen Hauptstadt bestehenden fünf höheren Schulen werden genau in diesem Buch charakterisiert. Nicht minder gründlich sind die Forschungen des Verfassers über das derzeitige Schulwesen im Regierungsbezirk Gumbinnen. Auch den Volksschulen und Fachschulen ist ein breiter Raum gewidmet. Eine durch eigene Neigungen gewährte Förderung Humboldts, die Vertiefung der Sprachunterrichts — für die höheren Schulen die Pflege der klassischen Sprachen — wurde zum Fundament des öffentlichen Unterrichts in sämtlichen preußischen Schulzweigen.

Urlaub auf der Wolke. Anekdoten und lustige Geschichten aus Merian. 180 Seiten mit vielen Zeichnungen. Hoffmann- und Campe-Verlag, Hamburg 13. 5,80 DM.

Reich befrachtet mit meist sehr treffenden Späßen und heiteren Geschichten aus allen deutschen Landschaften und auch aus den Nachbarstaaten kann dieses „Schmunzelbuch“ in trüben und dunklen Stunden viel Freude schenken. Aus den humorvollen Beiträgen der so bekannten und geschätzten Merianhefte hat man eine gute Auswahl getroffen. Eugen Roth, der lächelnde Philosoph aus München, liefert ein vorzügliches Vorwort. Nach des Tages Mühe und Last wird man sich an diesem Büchlein entspannen können.

Hochsommer — Seesommer

Von Hansgeorg Buchholtz

Nun sind die blauen Tage wieder da. Der Himmel ist Glanz, der Wind kämmt den Roggen, die Gerste in der Ferne fließt wie Seide. Mohnblüten glühen in den Kornschlägen auf, und die Baumstücke und Wälder werfen tiefe Schatten auf die Wiesen, wo sich der Tau lange hält. So ist es in Holstein, in den Marschen, in der Heide und in den Börden und überall jetzt. Der hohe Sommer bricht an. So war es auch daheim.

Über Königsberg glühte die Sonne. In der winkligen Laak stand die Luft heiß. Am Haberberg, über dem Steindamm, auch auf dem Paradeplatz brütete die Hitze. Der Schloßteich blühte. Die Fenster waren nicht groß genug, die Luft hereinzuholen. Es war unerträglich, und die Nächte brachten wenig Schlaf. In den Parks und den Hufengärten und im Buschwerk der Wallanlagen sangen die Sprosser. Das Herz wurde unruhig. Die Sehnsucht erfaßte uns Licht. Weite, frei sein einmal von allem, was beengt, das wünschte man sich. „Wann war ich zum letztenmal an der See?“ fragte sich der Student und schloß das Buch. „Sonntag müssen wir nach Rauschen“, Hans“, sagte das Mädchen. „Vater, du hast es uns im Herbst versprochen, in diesem Sommer fahren wir nach Klein-Kühren.“

Und sie zogen alle hinaus. Vom Cranzer Bahnhof rollten unablässig die schnellen, luftigen Züge, ob Werktag, ob Sonntag, immer waren sie mit fröhlichen Menschen gefüllt. Eine heiter bunte Menschenschlange war es, die erwartungsvoll hinausstrebte. Alte und Junge und die allergeringsten Mätze in Kinderwagen und Tragekörbchen und die verliebten Paars natürlich. Sie reisten mit Gepäckbergen — die Glücklichen, die für lange sich draußen einquartierten — sie hatten nur den Badeanzug über dem Arm, ein Täschchen, den Fotoapparat umgehängt. In andern Zügen strömten sie zurück, viele braun wie die Kaffeebohnen, alle ein wenig ermattet und doch froh, ganz erfüllt von dem Licht und der Weite, die sie genossen, von dem reinen Sand, dem lebendigen Wasser und den Spielen, die sie damit gehabt.

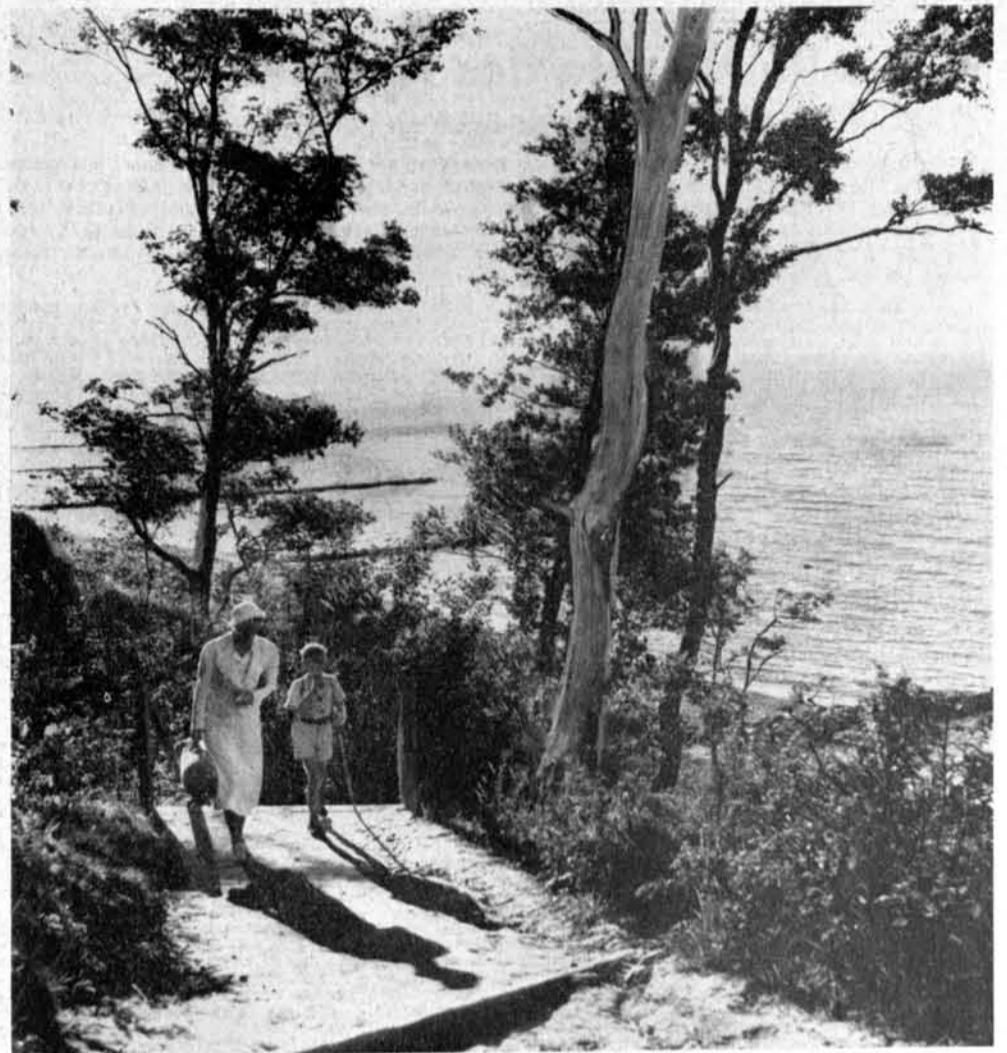
Vor Georgenswalde über den Bühnen stiege sich die Küste hoch auf. In der Tiefe

lagen die rötlichen, glattgewaschenen Granitblöcke, über die hinweg es sich so herrlich springen und balancieren ließ oder sitzen und träumen und dem Rauschen und Glucksen der Wellen lauschen, wenn sie leise in breiten Fronten heranrollten, sich hoben und weiß verschäumend zurückfielen. Draußen, wo Himmel und Meer sich einten, war die Zeit vergangen. Die steile Küste schimmerte hell. Tief ausgewaschen trug sie bizarre Schründen und Runzeln, Schluchten trennten die Hänge. Wässerchen rieselten hernieder. Sturmzerzauste Bäume ragten drohend über dem schon unterhöhlten Grat. Dahinter lag die friedvolle Welt der reifenden Kornschläge und der weiten Wiesenköpeln des Samlandes. — Bei Klein-Kühren gegen die See vor. Unten war Strand und Hafen, wo die Boote mit den Seilwinden hochgezogen wurden, wenn sie vom Fang, flundern- und dorschbeladen, zurückgekehrt waren. Die Netzstangen standen dort, an denen die feinmaschigen grünlichen Netze über dem sonnenheißen Sande wehten und trockneten.

Die steilabfallendsten Spitzen hatte Warnicken. Tief, tief unten schäumte die See. Wie Schmetterlinge erschienen die darüberhin segelnden Möwen. Von weit her grüßte der Leuchtturm von Brüsterort. Dort quirrte die See immer.

Vor Rauschen mit seinen stillen Teichen und Kuranlagen, seinen vornehmen Villen, Heimen und Hotels führte der Promenadensteig entlang, zu dem die Brecher an stürmischen Tagen heraufspritzten. Sonst aber lag der Strand makellos weiß und breit vor den steilen Küstenhängen, und die vielen, die mit der Samlandbahn gekommen waren, eilten ihm zu. Und dann die Schluchten? — Die Rosenschlucht, die Venuschlucht, das Lächstal, die Katzensgründe, die Fuchsschlucht... waren sie im Sommer am schönsten, wenn uns ihr Schatten erquickte auf dem Wege vom Strand, oder war der Herbst ihre hohe Zeit? Wir liebten sie immer.

Wer nicht viel Zeit hatte, der fuhr nach Cranz, das lag für die Königsberger sozusagen vor der Haustür. Man war in einer guten



halben Stunde draußen, wenn man einen Eilzug erwischte. Der alte Herr aus der Olferrmannstraße mit seiner kleinen Enkelin hatte es so gemacht. Dann konnte er mit dem Kinde am späten Nachmittag wieder daheim sein. Es war ein Sonntagmorgen, und eine ziemliche Menschenmenge ergoß sich aus dem Zuge, aber sie

hatte sich rasch verlaufen. Der alte Herr ging nicht so schnell. „Früher, Bertchen, da war ich auch immer einer der ersten am Strand“, sagte er. „Ich kann ja auch nicht so schnell, Opa“, tröstete das Kind. Es war sieben Jahre und sehr verständlich, und von Opa nach Cranz mitgenommen zu werden war die höchste Auszeichnung, die es überhaupt sich hätte denken können. Sie bogen links ab und dann waren sie auch bald auf der Promenade, wo die Fahnen lustig im Winde wehten und die Morgenluft frisch von See herkam. Sie wanderten ein Stück den endlosen Brettersteig entlang, an dem die Hotels lagen.

Drunten am Strand saßen schon viele in ihren Burgen oder in den Strandkörben. Opa meinte, der Sand sei noch feucht, er würde erst noch etwas spendieren, und sie gingen in das Restaurant Atlantik. „Atlantik ist gut, mein Kind, ich bin früher oft über den Atlantik gefahren“, erklärte er. „Du warst ja auch Kapitän, Opa.“ „Nur Zahlmeister“, berichtete er. Dann saßen sie an einem der weißen Tische und sahen über die See, die war tiefblau und hatte nur kleine weiße Käpfe. Auf dem Stuhl neben sich hatten sie Opas braune Aktentasche mit dem Badezeug und Bertchens Netz. Darin waren die Sandschaufel und Bangebüx, ein Frosch zum Aufblasen. Opa spendierte sich selbst ein helles Ponarther, für Bertchen gab es Limonade. Als die himbeerrote Flasche geleert war, durfte Bertchen etwas umherlaufen. Sie durfte einen Groschen in den Automaten werfen. Da gab es ein Ei aus Blech, darin waren die schönsten Bonbons, denn der Automat war eine Henne. Auch durfte sie den Glaskasten mit den schönen Bernsteinachen begucken, der am Hoteleingang ausgestellt war und bekam eine leere Schachtel von Opa, damit sie auch Bernstein suchen konnte. Nach dem zweiten Glas Bier war dann der Sand trocken. Opa zog der Kleinen selbst Schuhe und Strümpfe aus, verstaute sie in der Aktentasche und sie gingen eine der kleinen Treppen hinunter. „Strandkorb 29“, sagte er — „nun sieh mal zu, daß du ihn findest“, und Bertchen trabte beseligt durch den warmen, weichen Sand.

Gegen Mittag weckte sie Opa, der über seiner Zeitung etwas eingedöst war, mit ihrem Jubelschrei, denn sie hatte Bernstein gefunden — wirklich Bernstein — wie im vorigen Jahr — und fast so groß wie das Stück auf Muttis Kommode, wenn es auch Opa nicht größer zu sein schien als ihr Fingerringel. „Such mehr“, ermunterte er aber und brachte seine Pfeife wieder in Gang. „Wenn es dazu reicht, machen wir für Mutti eine Kette daraus.“

Trakehner an der See

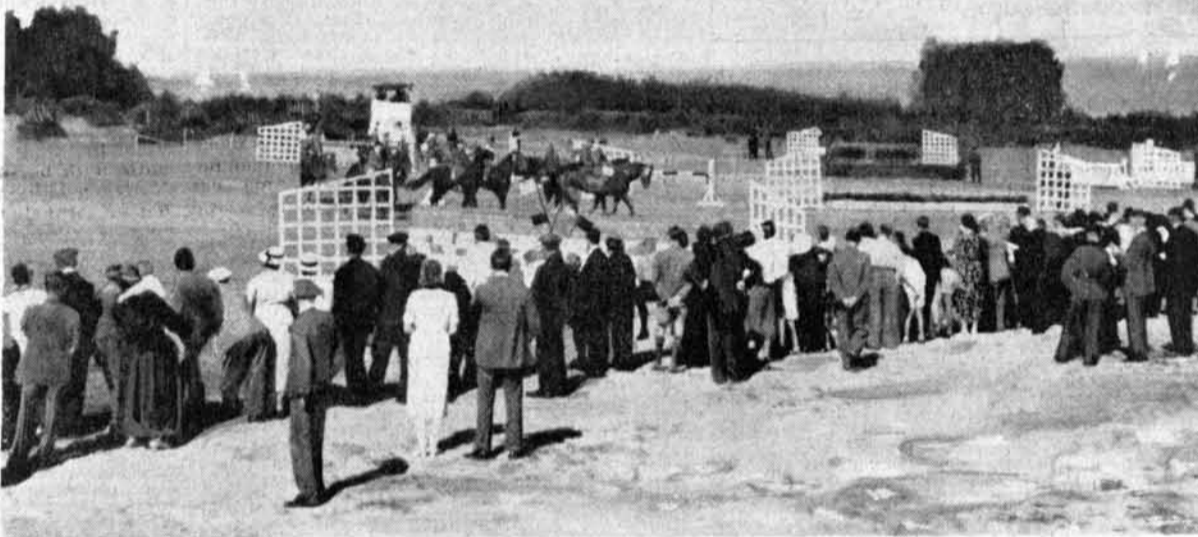
Die Reit- und Fahrturniere in dem herrlichen Ostseebad „Rauschen“ gehörten zu den schönsten in Ostpreußen. Hier trafen sich die Reiter besonders gern zu gutem Sport und auch die Züchter und Freunde des edlen ostpreußischen Pferdes fanden sich ein. Den Badegästen brachten die Turniere eine hochwillkommene Abwechslung. Viele von ihnen, die sonst niemals zu einer reiterlichen Veranstaltung gingen und auch nicht die Gelegenheit dazu hatten, ließen sich dieses fesselnde Schauspiel nicht entgehen. Sie bewunderten die behende Eleganz der Trakehner beim Sprung über die Hürden und die Sicherheit der Reiter im Sattel. Durch die Anlage und Pflege des Turnierplatzes wurden zweierlei Absichten erreicht: Unterhaltung der Badegäste und zugleich Förderung des Reitsports. Wieviel Wert darauf gelegt wurde, zeigt das mittlere Foto, das einem alten Prospekt der Kurverwaltung Rauschen entnommen ist.

Oben: Auf dem Weg zum Kurhaus Georgenswalde.

Mitte: Der Turnierplatz in Rauschen. Im Hintergrunde die Ostsee.

Unten: „Nicht in der Nähe der Bühnen baden!“ — Man sieht: diese Mahnung wird in Cranz von den badenden Jungen befolgt.

Aufn.: Dr. Croy, Grunwald



Heimkehr nach siebzehn Jahren

Aber der Sohn Walter wird immer noch in Sibirien festgehalten

Girlanden, frische Tannenzweige und duftende Blumen empfangen den heute 72jährigen Emil Pukkulis aus Laugszargen im Kreise Tilsit in der niedersächsischen Stadt Quakenbrück, als er nach siebzehn Jahren sowjetrussischer Gefangenschaft in der letzten Woche humpelnd am Stock dem weißen Krankenwagen des Heimkehrerlagers Friedland entstieg.

Unter den erschütterten Menschen vor dem Hause Kampfstraße 16 standen auch seine Frau Maria und die beiden Töchter Ruth und Erika. Mit Tränen in den Augen lagen sich der gezeichnete Heimkehrer und seine Nächsten in den Armen. Aber die leidgeprüfte Familie aus Ostpreußen ist damit noch immer nicht ganz beisammen. Der Sohn Walter muß weiterhin in Sibirien bleiben.

Im Januar 1944 wurden sie auseinandergerissen. Die Mutter flüchtete mit ihren Töchtern, während Vater Emil und der damals 16 Jahre alte Sohn Walter, beide bei der Eisenbahn eingesetzt, in Königsberg in sowjetische Hände fielen. Bis 1953 mußten beide für die Russen arbeiten. In jenen Jahren wurde Walter dann verhaftet und zu 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Man brachte ihn nach Sibirien in das Lager Jafra. Das unmenschliche Urteil wurde ausgesprochen, wie heute der Vater berichtet, weil sein Junge den Sowjets „partisanenverdächtig“ erschien.

Emil Pukkulis, der nach langem Bemühen mit seiner mittlerweile in Quakenbrück untergekommenen Frau in Verbindung treten konnte, unternahm immer wieder alles, eine Ausreise in die Bundesrepublik zu erhalten. Die sowjetischen Behörden im nördlichen Ostpreußen legten ihm aber ständig große Schwierigkeiten in den Weg. Einmal erhielt er keine Papiere, ein anderes Mal wurde ihm zugerufen, zu bleiben. Beim nächsten Male wurden Drohungen ausgesprochen. Doch der Ostpreuße blieb zäh und beharrlich. Er ließ sich nicht unterkriegen. Bis man nachgab, vor einigen Monaten. Da wurde ihm gesagt, er könne fahren. Endlich...!

Nun warten sie in Quakenbrück auf ihren Sohn Walter. Wann werden für ihn Girlanden zur Begrüßung über die Straße gezogen sein?

Ostpreußen, Mitglied des Kreistages Ortelsburg und Stadtverordneter von Allenstein gewesen ist und dem Provinziallandtag und dem Provinzialausschuß Ostpreußen angehört hat, wurde 1933 durch das nationalsozialistische Regime aus allen Ämtern entlassen; zeitweise war er in Haft. Als Polier und Bauhelfer erwarb er den Lebensunterhalt für seine Familie.

Nach der Vertreibung widmete er sich dem Zusammenhalt der ostdeutschen Heimatvereine, deren stellvertretender Bundesleiter er ist und leitete mehrere Jahre den Ost- und Mitteldeutschen Arbeitskreis für Kultur- und Sozialpolitik. Als Mitglied des Bundestagsausschusses für den Lastenausgleich trat er für die sozialen Rechte seiner ostdeutschen Schicksalsgefährten ein. Er wohnt in Spork-Eichholz bei Detmold, Talstraße Nr. 3.



NACH SIEBZEHN JAHREN wieder bei seiner Frau Links der 72jährige Heimkehrer Emil Pukkulis, in der Mitte seine Frau. Im Auftrag des Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Otto Alfred Gille, begrüßte der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe Bersenbrück, Fredi Jost, den Landmann aus Laugszargen bei Tilsit.

„Kamerad ich rufe Dich!“

Obert a. D. Otto Erdmann Krause, zuletzt Leiter des Wehrmachtsfürsorgeamtes Königsberg, ist am 1. Juli im 76. Lebensjahre gestorben. Nach der Vertreibung lebte der Verstorbene mit seiner Ehefrau und Tochter in Krefeld-Oppum, Weide 61. Er gehörte von 1905 bis 1919 dem im Füsilieregiment Graf Roon, Ostpreußisches Nr. 33, und dem Ostpreußischen Grenzschutz bis Ende 1923 an. Ab 1920 wohnte er bis zu seiner erneuten Reaktivierung im November 1934 in Insterburg. In dieser Zeit hat er sich als erster Vorsitzender des Haus- und Grundbesitzervereins und als Stadtverordneter betätigt. Als Leiter von Versorgungsamtern Elbing-Allenstein und Königsberg hat der Verstorbene ein großes Aufgabengebiet vorbildlich versehen. — Es leben nur noch wenige Roon-Füsiliere, und wieder ist einer der wenigen heimgegangen.

Traditionsverband der 21. (ostpr./westpr.) Infanterie-Division. Einhundert ehemalige Angehörige des Traditionsverbandes nahmen an der freundschaftlichen Begegnung mit dem französischen Soldatenverband „Le Diable Rouge“ („Die roten Teufel“) in Rethel teil. Die Angehörigen beider Verbände hatten sich als Kriegsgegner bei den schweren Kämpfen um Rethel am 10. Juni 1940 gegenübergestellt. Die Aufnahme der deutschen Abordnung durch die französische Bevölkerung war herzlich. Französische Kameraden, der Bürgermeister von Rethel sowie

Auf einem dänischen Friedhof:

Andacht für Ostpreußen

Der zehnte vorbildliche Kriegsgräber-Einsatz der Jugendgruppe „Kant“ aus der westfälischen Stadt Kamen wird am 18. August auf dem dänischen Friedhof Oxhöj (Westjütland) mit einer Abschlußandacht beendet. Die Andacht wird von dem dänischen Gemeindeprediger Rieger-Rusk (Oxhöj) gehalten. Alle Landsleute, die sich zu dieser Zeit in Dänemark aufhalten, sind aufgerufen, an dieser Feierstunde (Beginn: 15 Uhr) teilzunehmen.

Der Kriegsgräbereinsatz ostpreußischer Jungen und Mädchen wird in diesem Jahr ab 29. Juli von zwei Fahrtgruppen auf dreißig deutschen Friedhöfen in Dänemark vorgenommen. Die Pflegearbeiten an den Gräbern verstorbener Landsleute und deutscher Soldaten sind mit sämtlichen Gemeinden schriftlich vereinbart worden. Bereits in den Vorjahren wurden von der Kamener Jugendgruppe unter Führung des „Kant“-Gruppenleiters Linke mehrere tausend Grabstellen in Dänemark instand gesetzt.

der Präsident des Generalrates vom Department Ardenne fanden liebenswürdige Worte der Begrüßung. Am Ehrenmal der erstmals zu achtzig Prozent zerstörten Stadt (durch alliierte Kriegseinwirkungen während der Ardennenoffensive 1944) wurde unter Vorantritt der Trikolore der Kranz der 21. Infanterie-Division niedergelegt. In den folgenden Ansprachen betonten die Vertreter beider Verbände, daß diese zukunftsweisende Begegnung symbolisch sei für die Annäherung beider Nationen. Vor dem Rathaus wurde der Ehrentrunk der gastlichen Stadt dargeboten.

Im weiteren Verlauf wurde ein Schüler- und Lehreraustausch zwischen Rethel und Bückeburg angeregt und eine gemeinsame Stiftung einer Glocke für die neubebaute Hauptkirche beschlossen. Einem gemeinsamen Essen folgte eine Besichtigung des Kampfgeländes mit Schwegelminuten auf dem deutschen Soldatenfriedhof Noyers bei Sedan. Hier wurden gemeinsam Blumenbinden und ein Lorbeerkranz niedergelegt — mit Schleifen in den Farben Frankreichs und Deutschlands.

Münster ehrt Bischof Kaller

Erstmalig nach den letzten Kommunalwahlen tagte die Kommission für Straßenbenennungen in der westfälischen Stadt Münster, um für 36 neue Straßen die Namen zu beschließen. Den vielen schon im münsterischen Straßenbild vorhandenen Benennungen nach ost- und mitteldeutschen Städten wurden weitere hinzugefügt. Damit wurde die Stadt Münster auch auf diesem Gebiete ihrer Verpflichtung als Patenstadt für Braunsberg und die Ermlanddiözese gerecht. Der bereits vorhandenen Braunsbergstraße wurde eine neue Straße angehängt, die jetzt nach dem 1947 verstorbenen Bischof Kaller benannt werden soll. Somit wird die Erinnerung an den von Papst Pius XII. zum Bischof der Heimatvertriebenen ernannten ermlandischen Oberhirten wachgehalten.

In der Stadt, in der seit Jahren auch das Mütterhaus der aus Braunsberg geflüchteten und vertriebenen Katholikenschwestern sich befindet, wird außerdem eine Straße in Nähe dieses Klosters den Namen „Ermlandweg“ erhalten.



Großes Verdienstkreuz für Richard Kinat

Dem Bundestagsabgeordneten Richard Kinat hat der Bundespräsident am Ende der Legislaturperiode des Dritten Deutschen Bundestages — dem er seit 1949 als Mitglied angehört — als besonders verdientem Mitglied der deutschen Volksvertretung das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland verliehen.

Richard Kinat wurde am 19. November 1888 in Königsberg geboren. Er erlernte den Maurerberuf und wandte sich schon früh den Bestrebungen der Gewerkschaften zu; über fünfzig Jahre ist er Mitglied der SPD. Den Ersten Weltkrieg machte er als Soldat im Ortelsburger Jägerbataillon „Grau York von Wartenburg“ mit, das sich in der Befreiungsschlacht bei Tannenberg unter großen Verlusten auf der Linie Orłau-Lahna gegen eine vielfache Übermacht tapfer behauptet hat. Nach Kriegsende war Richard Kinat hauptberuflich in der Gewerkschaftsbewegung tätig. Während des Abstimmungskampfs 1920 in Masuren wirkte er mit für den friedlichen Sieg der deutschen Sache. Mit den beiden Pferden seines Schwiegervaters fuhr er von Dorf zu Dorf, um die Zuversicht der Bevölkerung zu stärken. „Niemals bin ich als deutscher Arbeiter bereit gewesen, einen Fußbreit deutscher Erde herzugeben“, bekannte er rückerinnernd im Landtagsgebäude von Nordrhein-Westfalen während des großen Ostpreußenreffens im vorigen Jahre, das aus Anlaß der vierzigsten Wiederkehr des Abstimmungstages am 10. Juli in Düsseldorf stattfand.

Kinat, der von 1926 bis 1933 Bezirksleiter des deutschen Baugewerksbundes für den Bezirk

Unterricht



Das Königsberger Diakonissen-Mutterhaus der Barmherzigkeit auf Altenberg im Lahmtal nimmt jederzeit auf:

- 1. junge Mädchen aus gut. evang. Hause von 16 Jahren an als **Vorschülerinnen**, Prakt. Jahr. Vorbereitung auf Krankenpflgerschule usw.
- 2. **Lernschwesterinnen** und **Schwesternhelferinnen** von 17 Jahren an. Ausbildung als Diakonisse oder freie ev. Schwester.
- 3. **Ältere Bewerberinnen**. Abgekürzte Sonderausbildung für den Diakonissendienst.

Anfragen Diakonissen-Mutterhaus auf Altenberg, Kr. Wetzlar

Für den Krankenpflegekurs am 1. Oktober 1961 stellen wir **Schwesternschülerinnen** im Alter zwischen 18 bis 30 Jahren in unsere dreijährige international anerkannte Krankenpflgerschule ein.

Vorschülerinnen

ab 16 Jahren zur Vorbereitung auf den Schwesternberuf werden jederzeit aufgenommen.

Wegen Verkürzung der Arbeitszeit werden noch mehrere **gut ausgebildete Krankenschwestern** eingestellt. Bewerbungen an die Oberin der Schwesternschaft Saarbrücken vom Deutschen Roten Kreuz e. V., Saarbrücken 6, Robert-Koch-Straße 2.

Schwesternschülerinnen Kinderkrankenschwestern-Schülerinnen Vorschülerinnen

Die DRK-Schwesternschaft Wiesbaden, Schöne Aussicht 39, nimmt junge Mädchen mit guter Allgemeinbildung zur Ausbildung in der Kranken- und Kinderkrankenpflege auf. Außerdem können Vorschülerinnen — Mindestalter 16 J. — ihr hauswirtschaftliches Jahr in unserer Vorschule ableisten. Neben freier Station und Dienstkleidung wird Taschengeld gewährt. Kursbeginn jeweils 1. 4 und 1. 10

Die DRK-Schwesternschaft Krefeld

stellt zum 1. 10. 1961 und auch zu späteren Terminen

Schwesternschülerinnen

unter günstigen Bedingungen ein. Auch ausgebildete Schwestern können jederzeit Aufnahme finden. Bewerbungen sind zu richten an die Oberin, Krefeld Hohenzollernstraße 91.

Doris Reichmann-Schule

Berufsfachschule

für Gymnastiklehrerinnen

2 1/2-jähriger Lehrgang zur staatl. gepr. Gymnastiklehrerin Gymnastik - Bewegungsgestaltung - Rhythmik - pflegerische Gymnastik - Sport Semesterbeginn: Wintersemester: November Sommersemester: Mai Prosp. u. Auskunft Hannover, Hammersteinstr. 3, Ruf 66 49 94

Gymnastiklehrerinnen

Ausbildung (staatliche Prüfung) Gymnastik-Pflegerische Gymnastik - Sport - Tanz Ausbildungsbeihilfe. 2 Schulheime. **Jahrschule**, früher Zoppot jetzt Ostseebad Glücksburg Flensburg

Original Riesen-Pekingenten



aus eig. Brüterei u. Aufzucht. 3 Tg. 0,95, 8-10 Tg. 1,10, 3 Wo. 1,40, 4 Wo. 1,50, 5 Wo. 1,80 DM. Schwere holl. Mastenten, je Stufe 20 Pf mehr. Glucke m. 25 Pekingenten 38,- DM. Masthähnchen, 5-6 Wo. 1,-, 6-8 Wo. 1,50 DM. Eintagshähnchen: nur schwere Rasse. 1 Tg. 30 Pf, Glucke mit 30-35 Hähnchen (schw. Rasse) 23,50 DM. Gar. f. leb. Ank. Geflügelaufricht und Bräterei J. Wittenborg (110), Liemke über Bielefeld 1, Telefon Schloß Holte 6 30.

BETTFEDERN

(füllfertig) 1/2 kg handgeschliffen DM 9,30, 11,20, 12,60, 15,50 und 17,- 1/2 kg ungeschliffen DM 3,25, 5,25, 10,25, 13,85 und 16,25

fertige Betten Stepp-, Daunen-, Tagesdecken, Bettwäsche u. Inlett von der Fachfirma **BLAHUT**, Furth i. Wald oder **BLAHUT**, Krumbach/Schwaben

Verlangen Sie unbedingt Angebot bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken

HONIG naturrein hell

Extraktklasse
5-Pfd.-Elmer = 2 1/4 kg netto 10,50 DM
10-Pfd.-Elmer = 4 1/2 kg netto 16,50 DM
Nachnahme — portofrei. Web-Verband, Bremen 1, Postfach 1395 Abt. H. L.

Heidelbeeren

(Blaubeeren), direkt frisch v. Wald an d. Verbraucher, la trock., saub., handverles., zuckers. Beeren, 18 Pfd. 15,50 DM, in Elmern verpackt 1 DM mehr, **Delikatess-Preiselbeeren** 18 Pfd. 18 DM, Spätlese 20 DM.

Pfifferlinge

10 Pfd. 18 DM. — Alles mit Korb. Exped.-Nachn. Genaue Bahnstat. angeb. Viele Dankschreib. Bruno Koch, (13 a) Wernberg/Bayern. 415

Otto Stork

macht alle Ostpreußengruppen auf seinen außergewöhnlich schönen

Farblichtbild-Vortrag Ordensland Ostpreußen

(eine Ferienreise durch das Land zwischen Weichsel und Memel)

mit eigenen — oft prämierten Farbdiapositiven aufmerksam. Anfragen jeder Art bitte möglichst frühzeitig zu richten an Otto Stork, (17b) Galenhofen/Bodensee ü. Radolfzell (Schweizer Halde).

Wir bauen

Ihre alte, liebe Nähmaschine in ein modernes Möbel ein. Zur Freude der Hausfrau, für jeden Raum ein Schmückstück. Katalog kostenlos, mit vielen Abb.



Bezugsnachweis: **VICTORIA** NÄHMASCHINEN DETMOLD WERK HEILIGENKIRCHEN

Drahtgeflechte 1/2 bis 2 m hoch, vier- und sechseckig 15,50 DM
Idealflecht, Knotengeflecht, Stacheldraht, Spanndraht, eiserne Pfähle
Fordern Sie Preisliste von der Drahtgeflechtfabrik Hermann Hüls - Abt. 41 Bielefeld

Matjes-Salzfetterringe brutto 4,5-kg-Ds. 5,50, 1/2 To. 17 kg 17,95, 1/2 To. ca. 270 Stk. 30,35 br., 12 kg Bohneim. 12,90. **Volher** m. Rog. u. Milch 1/2 To. 21,70, 1/2 To. 37,50, 2 To. 63,-
Schotten-Matjes 8-1-Ds. 14,30
ob Ernst Nopp, Abt. 58 Hamburg 19

Sie hörten im Radio!



Viele wird es interessieren, was jetzt kommt: Was mehr als zehntausend Zahnärzte ihren Patienten empfehlen, muß doch höchst wertvoll sein. So ist es auch. Es handelt sich nämlich um Kukident. Kukident reinigt und desinfiziert künstliche Gebisse ohne Bürste vollkommen selbsttätig und vor allem — zuverlässig. Und wohlgemerkt: Es greift das empfindliche Prothesenmaterial nicht an, denn Kukident ist frei von Chlor und Soda!

Es ist so einfach anzuwenden.

Ein Glas knapp zur Hälfte mit Wasser füllen — einen Kaffeelöffel Kukident-Reinigungspulver hinzugeben und umrühren. Damit ist das wirksame Kukident-Bad für die künstlichen Zähne schon fertig. Und die Wirkung beginnt sogleich. Das echte Kukident ist für 1,50 DM in Drogerien und Apotheken zu haben.

Zum Festhalten des künstlichen Gebisses verwenden viele tausend Zahnprothesenträger das Kukident-Haft-Pulver (Blechstreuse 1,50 DM) oder die patentierte Kukident-Haft-Creme. Probetube 1 DM, große Tube 1,80 DM. Kukident-Fabrik, Weinheim (Bergstr.)

Wer es kennt — nimmt **Kukident**

Erdbeerpflanzen

Hochzucht Senga Precosa, eine neue frühtragende Sorte mit hervorragenden Eigenschaften. 25 Stck. 6,50, 50 Stck. 12,-, 100 Stck. 23,- DM.
Hochzucht Senga Sengana, Königin der Erdbeeren, Höchst-erträge auf jed. Boden. 25 Stck. 5,25, 50 Stck. 10,-, 100 Stck. 19,-, 1000 Stck. 170,- DM.
Hochzucht Macherauchs Dauerernte, von Mai bis Oktober unermüdlich tragend, die Frucht ist groß und vom feinsten Erdbeergeschmack. 25 Stck. 12,50, 50 Stck. 24,-, 100 Stck. 45,- DM. Von d. Landwirtschaftskammer anerkanntes Pflanzgut.
Lieferung ab Mitte August per Nachnahme

Herren, auch nebenberuflich zum Verkauf von Erdbeerpflanzen finden bei gutem Verdienst Beschäftigung.
Walter Liedtke Erdbeerkulturen, Abt. A Elmshorn in Holstein Besenbeker Straße 32

ALFRED LEO Möbeltransport Stadt- und Fernzüge (früher Königsberg Pr.) **Hamburg 23 - Roßberg 12** Fernruf 25 23 29

Ostpreussische Landsleute!
Wo fehlt eine?
Bei uns alle Schreibmaschinen Preise stark herabgesetzt für Vorführmaschinen. - Kein Risiko, da Umtauschrecht. Kleine Raten. Fordern Sie Gratis-Katalog A 85 **NÖTHE** G.M. & Co. Südniederrhein Göttingen, Weender Straße 11

la Preiselbeeren neue Ernte, tafelfertig, haltbar, sind vorzüglich und so gesund

Heidelbeer-, Blaubeeren 13,- DM schw. Johannisbeer-Konf. 13,50 DM Hagebuttenmarmelade 11,- DM Pflaumenmus, hochf. Qual. 8,40 DM alles mit Kristallzucker eingekocht, in 10-Pfd.-Elmer, Inh. 4 1/2 kg. ab 3 Elmer portofreie Nachnahme ab Marmeladen Reimers Quickborn (Holst), Abt. 65

Käse prima abgelagerte Tilsiter Markenware vollfett, in halben u. ganzen Laiben, ca. 4,5 kg, per 1/2 kg 2,08 DM. Käse im Stück hält länger frisch. Keine Portokosten bei 5-kg-Postpaketen. **Heinz Reglin, Ahrensburg/Holstein** Fordern Sie Preisliste I. Bienenhain u. Holsteiner Landrauch-Warntwaren

SIE erhalten 8 Tager zur Probe, keine Nachnahme, 600 Rasierklingen, bester Edelmetall, 0,08 mm, für nur 2,- DM. 2,00 mm, handtücher, nur 2,50 DM. O. Gölcher (vom. Halm) Wiesbaden 6, Fach 6019

Schluß von Seite 12

Königsberg-Land

Jugendzeit im Oberharz
Unsere Patenkreise (West) hat auch in diesem Jahre Freizeitletze für Jugendliche unserer Heimatkreisgemeinschaft im Kreissommerlager St. Andreasberg zur Verfügung gestellt.

Labiau

Neuwahl des Kreistages
Um Mißverständnisse auszuschalten, möchte ich nochmals den Kreis der Wahlberechtigten bekanntgeben: Wahlberechtigt ist jeder, der das 21. Lebensjahr vollendet hat und im Kreise Labiau wohnhaft war.

Hauptkreistreffen
Nochmals laden wir alle Labiauer aus Stadt und Land zu unserem am 30. Juli in Hamburg in der Elisabethbrauerei stattfindenden Hauptkreistreffen ein.

Sitzung der Kreisvertretung
Für 10.30 Uhr ist am gleichen Tage eine Sitzung vorgesehen. Einladungen ergehen hierzu noch. Wir bitten um möglichst zahlreiches Erscheinen.

Lötzen

Verbilligter Bezug des Lötzer Heimatbuches
Unser Heimatbuch „Der Kreis Lötzen“ ist vom Göttinger Arbeitskreis in Druck gegeben worden. Mit seiner Auslieferung noch im September dieses Jahres ist zu rechnen.

In Leinen gebunden wird das Buch voraussichtlich 360 Seiten stark werden. Mit einem Ladenverkaufspreis von 15,- DM muß gerechnet werden. Den Lötzenern eröffnet der Göttinger Arbeitskreis jedoch jetzt bereits einen verbilligten Bezug.

H. Walschläger, Kreisältester; W. Dziera, Kreisvertreter

Lyc

Kreistagswahl
Nach der vorgenommenen Wahl der Ortsvertreter erfolgt durch diese die Wahl zum Kreistag, Wahlkarten und Unterlagen sind unterwegs.

Die Ortsvertreterversammlung wird hiermit zum Sonntag, dem 13. August, 13 Uhr, in das Lokal „Zur Springe“, Inh. Irmich (dicht beim Festzelt in Hagen) einberufen. Ordentliche Ortsvertreter können sich durch einen Ortsangehörigen vertreten lassen.

Der neugewählte Kreistag tritt am Sonntag, dem 13. August, 12 Uhr, im Lokal „Zur Springe“ zusammen. Tagesordnung: Beschluß über die Gültigkeit der Wahl. Jahresbericht, Kassenbericht, Entlastung, Wahl des Kreisvorsitzenden, Anträge, Verschiedenes. Die gewählten Kreistagsmitglieder werden, sobald die Wahl durchgeführt ist, einberufen werden. Anträge an den Kreistag und die Ortsvertreterversammlung können jetzt schon gestellt werden.

Klassentreffen
Zur Pfingstzeit traf sich eine Klasse der Goetheschule im Sauerland mit dreizehn Mitschülerinnen und einigen Ehemännern.

Memel, Heydekrug und Pogegen

Es werden gesucht aus Memel-Stadt: Familie Martin und Marie Baitis, Fr. Schwandenstraße 19; Gärtnerer Braese, Frau Amalie Braese, geb. Schwensk, Janischker Straße; Johann Butschies, geb. 1917 in Clemmehof; Helmut Grikst; Marie Jakuszek, geb. 10. 3. 1925; Eva Kurbjuhn (Buchhalterin Textilfabrik), Kleine oder Große Sandstraße; Albert Karl Heinz Lausch, geb. 2. 8. 1917 in Tilsit, Fr. Parkstraße 4; Helene Smettons (Smeten) Ehefrau des Heinrich S., Fr. Bernsteinbruchstraße 9; Frau Szameitpreuß

Eintausend Angerburger in Rotenburg

Kreisvertreter Hans Priddat wurde verabschiedet

Überreichung des Kulturpreises 1960

Zum siebenten Male fand am 17. und 18. Juni das Hauptkreistreffen in der Kreisstadt Rotenburg (Han) des Patenkreises Rotenburg statt. Fast eintausend Angerburger waren wieder herzlich willkommen Gäste der Rotenburger. Schon die zwei Tage zuvor begonnene und von zwanzig jungen Angerburgern besuchte Freizeit war, wie im Vorjahre, ein gemeinsames Erlebnis mit Rotenburger Jugendorganisationen, Heimatbund und Ratsgymnasium unter Leitung des Jugendreferenten Horst Labusch.

Am 17. Juni trat der neugewählte Kreistag zu seiner ersten Sitzung zusammen. Nach Begrüßung durch den Kreisvertreter, Hans Priddat, und Oberkreisdirektor Janßen als Vertreter des Patenkreises und der Erledigung einer umfangreichen Tagesordnung wurde die Neuwahl von Kreisvertreter, Stellvertreter und Kreisasschuß vorgenommen. Neuer Kreisvertreter ist Friedrich Karl Milthaler-Schönbrunn, Stellvertreter Franz Jordan-Ostau. Dem Kreisasschuß gehören an: Erich Pfeifer (Angerburg), Klaus Gruhnwald (Raudensee), Dietrich Wawzyn (Gr-Strengeln), Horst Labusch (Grünfelde) und Otto Boldt (Angerburg).

In Würdigung seiner Verdienste ernannte der Kreistag den bisherigen Kreisvertreter, Hans Priddat, zum Kreisältesten. Der neue Kreisvertreter stattete seinem Amtsvorgänger, der nach Vollendung seines 75. Lebensjahres zurückgetreten war, den Dank aller Angehörigen der Kreisgemeinschaft Angerburg für die selbstlose Arbeit in den vergangenen zwölf Jahren ab. Ebenso dankte er den ausscheidenden Kreisasschußmitgliedern Ernst Groß (dem ersten Geschäftsführer der Kreisgemeinschaft, der an ihrer Entstehung maßgeblichen Anteil hatte) und Emil Raschke (seiner Tätigkeit im Kreisasschuß hat mit dazu beigetragen, daß bisher acht Angerburger Besitzer einer landwirtschaftlichen Nebenerwerbsleistung im Patenkreis Rotenburg [Han] geworden sind).

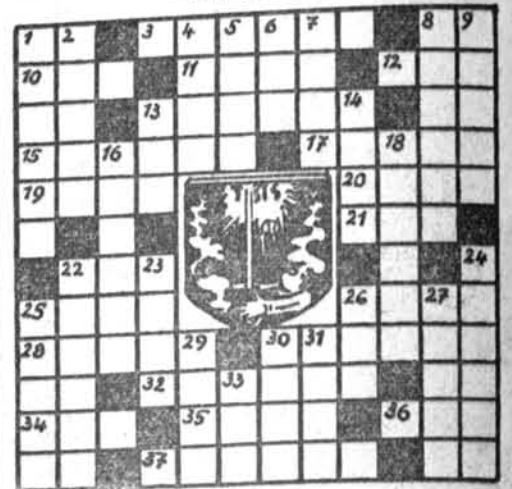
Am Abend fand der „Kulturelle Abend“ statt. Der neue Kreisälteste begrüßte alle Gäste aus dem Patenkreis sowie alle Angerburger und verabschiedete sich als bisheriger Kreisvertreter. Sein Amtsnachfolger bezeichnete gerade diesen Abend als wesentliches Bestandteil des wertvollen Patenschaftsverhältnisses im Landkreis Rotenburg, dessen Oberkreisdirektor Janßen den bisherigen Kreisvertreter verabschiedete. Der Oberkreisdirektor ging dann auf die Erhaltung heimatlichen Kulturgutes im Rahmen des Patenschaftsverhältnisses ein und überreichte den Angerburger Literaturpreis 1960 (gestiftet vom Landkreis Rotenburg [Han]) an die Angerburger Schriftstellerin Frida Busch. Ihr Werk „Der Reichsgottesritter“ sei ein wertvoller Beitrag zur geschichtlichen Beurteilung des Angerburger Heimatkreises.

Die Kreisgemeinschaft versucht, im Oktober noch ein Treffen in Siegburg durchzuführen, dem ein gleicher Erfolg beschieden sein möge wie dem Hauptkreistreffen 1961 im Patenkreis.

F.-K. Milthaler, Kreisvertreter

Rästel-Ecke

Kreuzwörterrästel



Waagrecht: 3. Stadt zwischen Pregel und Deime (siehe Wappen), 10. Tonbezeichnung, 11. Gewebestreifen, 12. amerikan. Novellist, 13. Unwille, 15. Dorf am Gr. Friedrichsgraben, 17. Teil des Baumes, 19. Tierbehausung, 20. Pelzart, 21. Hinweis, 22. Kraftfahrzeug-Kennzeichen für Berleburg, 25. Kasten, Schrein, 26. Lasttier, 28. Frauenname, 30. Abriß, Auszug, 32. Stadt im Kreis Heiligenbeil, 34. türk. Titel, 35. Gartenanlage, 36. oriental. Kopfbedeckung, 37. Kirchdorf im Samland.

Rästel-Lösung aus Folge 27

Wie heißen die Wörter?

- Zu 1: Insterburg
Zu 2: Bernsteinküste
Zu 3: Memeldelta
Zu 4: Stinthengst

Ehepaar mußte wieder von vorne beginnen. Knizia nahm regen Anteil an dem Leben seiner Gemeinde, wurde für seinen Einsatz bei der Abstimmung 1920 mit dem Abstimmungskreuz ausgezeichnet, gehörte seit 1908 der Gemeindevorstand an und übernahm schließlich auch das Amt des Bürgermeisters, das er bis zum bitteren Ende 1945 innehatte.

Der Jubilar lebt heute mit Frau und Tochter Hildegard, Ober-Postsekretärin beim Postamt Emden, noch sehr rüstig und gelistig resgam. Wir Ortelsburger gratulieren unserem lieben Julius Knizia sehr herzlich zu seinem 80. Geburtstag und wünschen ihm noch viele gesunde und zufriedene Jahre.

Ehemalige Ortelsburger Seminaristen
Hierzu schreibt Lehrer i. R. Paul Lemke, Bremen-Vegesack, Lobbendorfer Flur 6: „Liebe Seminarbrüder! Der Kreis Ortelsburg mußte sein Kreistreffen aus zwingenden Gründen auf den 27. August vorverlegen. Da einige von uns an diesem Treffen teilnehmen wollen, müssen wir unsere Zusammenkunft gleichfalls vorverlegen, und zwar auf Sonntag, den 26. August. Bitte behaltet also diesen Tag für Hannover frei. Genaueres Tagesprogramm folgt. Verfolgt bitte im Ostpreußenblatt die Bekanntmachungen unter Kreis Ortelsburg. Macht bitte alle Euch bekannten Ortelsburger Seminarbrüder auf unsere Zusammenkunft aufmerksam. Tagungsort: Casino-Gaststätten in Hannover, Schumacherstraße 23 (drei Minuten vom Hauptbahnhof.“

Osterode
Kreistreffen in Hannover
Am 27. August findet unsere Heimatveranstaltung im niedersächsischen Raum in Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, statt, worauf jetzt schon hingewiesen wird. Dem Treffen sind angeschlossen: am 26. August, 16 Uhr, Wiedersehensfeier der Hohensteiner im Beisein von Bürgermeister a. D. Stein, Trefflokale „Künstlerhaus“ (Sofienstraße 2, hinter dem Opehaus); der Hohensteiner Behringsschüler und Lehrkräfte im „Bekerramtsaus“ (Rüderstraße Nr. 6) auf Veranlassung von Astrid Grenda, Berlin-Charlottenburg, Holtendorferstraße 15 (an diese sind entsprechende Fragen und Anmeldungen baldmöglichst zu richten); der Lehrer und Schüler des K.-W.-Gymnasiums und Lezyeums von Osterode im „Schwarzen Bär“ am Schwarzen-Bären-Platz (siehe 1957). Rechtzeitige Zimmerbestellung beim Amt für Fremdenverkehr in Hannover, Friedrichswall 5, ist dringend geboten! Einzelheiten über das Programm am Sonntag, dem 27. August, werden in Kürze bekanntgegeben.

Erkrankt
Ist Dr. Kowalski, Bacherath, Mainzer Straße 17. Er mußte sich einer Operation unterziehen. So ist er leider an der Erledigung der laufenden Geschäfte verhindert; auch der Rundbrief wird erst nach seiner Rückkehr nach Bacherath herausgehen können. Es wird noch um kurze Zeit Geduld gebeten. Bitte von weiterer Postzusendung bis auf weiteres absehen. Die hoffentlich bald tretende Gesundung von Dr. Kowalski wird im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Pr.-Eylau
Karl v. Eiern 75 Jahre
Karl v. Eiern wurde am 21. Juli 1886 als Sohn des Oberst Carl v. Eiern, dem Landrat des Kreises Pr.-Eylau und Reichstagsabgeordneten, und seiner Ehefrau Helene Frelin v. König geboren. Nach kurzem Privatunterricht kam er auf das Gymnasium in Bartenstein und machte schon mit 17 Jahren das

Abitur, um dann unverzüglich beim Kürassier-Regiment 3 einzutreten. Hier zeichnete er sich bald aus, so daß er Regiments-Adjutant wurde. Vor dem Ersten Weltkrieg war v. Eiern einer der bekanntesten Herrenreiter auf unseren heimischen Renn- und Turnierplätzen. Zu Beginn des Ersten Weltkrieges heiratete er Dorothea v. Kuenheim-Juditten, die ihm jedoch nach sehr kurzem Eheglück durch den Tod genommen wurde. Nach dem Kriege übernahm v. Eiern Bandels im Kreise Pr.-Eylau. Seiner Initiative ist es zu danken, daß die Elm-Genossenschaft gebildet wurde und im Südtal des Kreises Pr.-Eylau schlechte versumpfte Wiesen in ertragfähigen Boden umgewandelt wurden. Gleich nach dem Tode unseres ersten Kreisvertreters, Victor Lingk, übernahm er dessen Amt, das er mit großer Liebe und Tatkraft heute noch ausübt. Der Kreis Pr.-Eylau wünscht Karl v. Eiern beste Gesundheit für die weiteren Lebensjahre und hat den schnellsten Wunsch, daß er uns in seiner Schaffenskraft noch recht lange erhalten bleibt. Für sein unermüdetes Wirken sagen wir ihm von Herzen Dank. Er handelt stets nach dem Leitspruch: „Diene dem Lande, das dich geboren, Aus der Heimat stammt die Kraft, Der hat sich schon selbst verloren, Der nicht für die Heimat kämpft.“

Wilhelm Strüvy, Kreisältester; Gerhard Dopner, Stellvert. Kreisvertreter

Sensburg

Jugendlehrgänge
Der Jugendlehrgang für Studenten und Schüler im Blockhaus auf dem Koppelsberg bei Plön (Holt) in den Sommerferien vom 27. Juli bis 9. August ist voll besetzt. Leider konnten nicht alle Meldungen berücksichtigt werden. Landsleute aus der Umgebung mögen sich Sonntag, den 6. August, als besonderen Besuchstag vornotieren. Eigenes Gebück nach heimatlichem Rezept darf mitgebracht werden. Interessenten für den Hauptjugendlehrgang vom 27. August bis 9. September in der schönen Jugendherberge Burg a. d. Wupper können sich noch melden bei: Fritz Bredenberg, Friedrichsgraben, Bez. Hamburg, Königsberger Straße 27. Dieser Aufruf richtet sich besonders an berufstätige Jugendliche bis 25 Jahre. Während des Lehrganges findet am 3. September in der nahen Patenstadt Remscheid das diesjährige Haupttreffen des Kreises statt.

Suchanzeige
Wer weiß etwas über den Verbleib von Bernhard Rittel, dem Pächter von Poremben? B. Rittel ist 1908 geboren. Nachricht erbeten an: Freiherr von Ketheldt, Kreisvertreter Ratzburg, Kirschallee 9.

Tilsit-Stadt
Das 18. Schultreffen
In dem in der Folge 26 unter dieser Überschrift veröffentlichten Bericht muß es richtig heißen „Unvergessen bleibt Tilsit mit seinem Memelstrom...“ Ferner muß es auf der Seite 16 richtig heißen: „Herrn Studienrat Dr. Schwarz.“ Diese Fehler hatten sich bei der Kürzung des Manuskriptes und beim Setzen eingeschlichen.

Tilsit-Ragnit
Seminar Ragnit
Das diesjährige Treffen findet vom 4. bis 7. September in Kassel statt. Anfragen sind zu richten an: Willy Schwermer in (16) Kassel, Schlangenberg 21. Dr. Reimer, Kreisvertreter Lübeck, Turnerweg 50.

Tilsit-Stadt und Tilsit-Ragnit
Gemeinsames Treffen
Am 10. September Heimatkreistreffen der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit in Dulsburg in den Rheinhof-Festleien (Wanheimer Straße 223/225, am Hochfelder Bahnhof) Beginn 9 Uhr.

Betriebsmeister von Stade
Den Bezirksmeistertitel des Regierungsbezirkesschwimmens die junge Ostpreußen Marianne Quaden aus Wehlau, Marianne wohnt heute in Zeven, Eschenweg 43.

Sieger in vierzig Rennen:

Karl von Elern-Bandels

Ein passionierter Förderer des ostpreußischen Reitsports
Zu seinem 75. Geburtstag



In jüngster Zeit ist es oft geschehen, daß die Belagschaften großer Industriebetriebe die Arbeitsstätten zu ungewohnter Stunde verlassen, um die Fernsehübertragung eines mit Spannung erwarteten Fußballspiels sehen zu können. Die daraus erkennbare Begeisterung für den Sport hat sich auch früher gezeigt. Einem Zweig, dem Reitsport, wandte die Öffentlichkeit einst weit stärker ihre Aufmerksamkeit zu, besonders in dem Pferdesland Ostpreußen. Jeweil überträgt das Fernsehen auch Szenen von Rennen und Turnieren, doch im Zuge der stetigen Verminde-

rung der Pferdehaltung infolge der zunehmenden Motorisierung hat der Wettkampf im Sattel doch viel von seiner einstigen Bedeutung eingebüßt.

An vielen Stätten in Ostpreußen wurde um die Palme des Sieges geritten, in Königsberg-Carolinenhof, in Insterburg, in Tilsit, in Rastenburg fanden die wichtigsten Rennen statt, und es gab noch mehrere andere Plätze, auf denen die Zuschauer den Siegern zuzubelten.

Die Vorbereitung solcher Rennen erforderte eine erhebliche Arbeit und Organisation. Einer der Männer, die sich aus Liebe zum Pferde und zum Reitsport dieser Aufgabe unterzogen haben, ist Karl von Elern. Unser Bild zeigt ihn als Leutnant und Regimentsadjutant der Königsberger Wrangelkürassiere auf „Scribo“ (Besitzer Leutnant von Hohberg), mit der er 1913 in Carolinhof den Kaiserpreis gewann. Um diesen jährlich gestifteten Preis konnten sich aktive Offiziere in einem schweren Hindernisrennen bewahren.

Tägliches Training im Sattel

Dieser passionierte Reiter wurde am 21. Juli 1886 als dritter Sohn des Oberst z. D. Carl von Elern in Bandels, Kreis Pr.-Eylau, geboren. Nach dem Abiturientenexamen trat er als Fahnenjunker in das Kürassier-Regiment Graf Wrangel (Ostpr) Nr. 3 ein und wurde 1905 zum Leutnant befördert. 1907 wurde ihm für eine tapfere Tat die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

Das erste Rennen, an dem der Kürassier-Leut-

nant von Elern teilnahm, gewann er 1907 auf seinem Chargenpferde Dachs v. Cavalier, der 1908 in Königsberg und in Ostpreußen in vier Ehrenpreisrennen siegte. Dieses ausgezeichnet springende Pferd brachte ihm — nach seinem eigenen Geständnis — die ersten Anfänge des Rennreitens bei. Die beiden ersten öffentlichen Rennen gewann er im Herbst 1908 auf eigenen Pferden, auf der Trakehner Stute Ansprecherin v. Greif-Anisette und auf der Vollblutstute Kriegskunst v. Hannibal-Weisheit. Ab 1908 ritt er fast täglich in der Morgenarbeit bei Trainer W. Kerpen; auf den von ihm trainierten Pferden war er auch in den Rennen hauptsächlich im Sattel, sowohl auf fremden wie auf eigenen. Seine Größe und sein Gewicht legten Karl von Elerns Tätigkeit eine gewisse Grenze auf; als niedrigstes Gewicht konnte er einschließlich Sattel und Uniform 74 kg reiten.

Gut erinnert er sich seiner erfolgreichsten Pferde vor dem Ersten Weltkriege, an die Vollblüter Harikiri v. Matchmaker-Heiderabat und Almeida v. Noble Chieftain-Talavera; diese nützliche Stute gehörte ihm gemeinsam mit Generaldirektor Bartels-Heiligenbeil.

Besonders gern denkt er an zwei Siege im Jahre 1912 zurück, an den Sieg auf dem Halbblüter Iselberg v. Czufondar (Besitzer und Züchter E. Maacklenburg-Jesau) in Rastenburg im Kotittlacker Jagdrennen über 4500 m mit zweimaligem Überwinden der Guber. Ferner an den schon vorher erwähnten Sieg auf Scribo v. the Scribe im Kaiserpreis 1913 in Königsberg.

In dem auf den Kaiserpreis folgenden Rennen, das er auf dem mehrfach siegreichen Edelknaube v. Geheimrath (Besitzer C. v. Boddien) gewinnen wollte, sog sich der Reiter durch einen Sturz einen doppelten Schlüsselbeinbruch zu.

Eine große Freude war es für Karl von Elern, daß er zwei Jahre hindurch die Meute des Garnisonreitervereins in Königsberg führen durfte.

Heute noch verwendet: Anlage der Rennbahn in Istanbul

Seine beiden letzten Rennen gewann er im Herbst 1918 kurz vor Kriegsende in Konstantinopel (Istanbul), wo er auf Wunsch des türkischen Kriegsministeriums die Hindernisbahn angelegt hatte. Diese Bahn wird auch heute noch fast unverändert benutzt. Damit ein deutscher Offizier sich an dem Rennen in Konkurrenz mit Türken, Österreichern und Ungarn beteiligen konnte, genehmigte das Kriegsministerium den Transport von zwei Rennpferden von Karlshorst nach Konstantinopel. Die von Rittmeister Prinz Schaumburg (Kür. I) und ihm gemeinsam erworbenen Pferde waren Lodina v. Bastard, die nach dem Kriege in Ostpreußen sich als sehr nützlich erwies, und Gwendolina v. St. Maclou, mit der er ein Rennen gewinnen konnte. In einem weiteren Rennen war er auf einem ungarischen Pferde des Grafen Pejacevich erfolgreich. Bereits in Ostpreußen hatte Karl von Elern auf eigenen Pferden und auf Pferden von Kameraden in beschränktem Umfang an Turnieren und Celänderitten teilgenommen. Bei einem von den Türken veranstalteten Turnier in Konstantinopel konnte er auf dem Pferde eines Kameraden eine Dressurprüfung und auf einem Pferde von Enver Pascha eine Eignungsprüfung gewinnen.

Als 1914 der bunte Rock dem ersten Feldgrau wich, rückte Karl von Elern — der in diesem Jahr zum Rittmeister befördert wurde — ins Feld. Er hatte verschiedene Verwendungen, war u. a. Brigadeadjutant der 41. Kavallerie-Brigade, kam dann in Generalstabsstellungen, wurde 1b der 1. Kavallerie-Division und Adjutant der deutschen Militär-Mission in der Türkei unter Marschall Liman von Sanders.

Landwirt und Züchter

Zu Beginn des Krieges hatte Dorothea von Kuenheim aus Judithen die Ehe mit Karl von Elern geschlossen. Der jungen Frau war es nicht vergönnt, mit dem Gatten in friedlichen Zeiten zusammenzuleben; sie starb bald nach Beendigung des Ersten Weltkrieges. Der Ehemann hatte 1917 das väterliche Gut Bandels übernommen, das er ab 1919 bewirtschaftete. Im gleichen Jahre erlitt er einen Blutsturz; der Arzt stellte Tuberkulose fest. Karl von Elern, der rund vierzig Rennen bis dahin gewonnen hatte, konnte fortan nicht mehr in den Sattel steigen.

Mit den Vollblutstuten Almeida und Lodina, auf denen er früher Rennen geritten hatte, züchtete er in bescheidenem Umfang Rennpferde, die sich als ganz nützlich erwiesen. Erfolgreichstes Pferd war die Stute Lona v. Glockenturm-Lodina, die 1935 unter K. Schlitzkus u. a. das Prinz-Albrecht-Erinnerungs-Jagdrennen gewann, das gleiche Rennen, in dem ihre Mutter 1920 gesiegt hatte.

Zwei gut gezogene Halbblüter Querulant v. Prolog-Nixe und Nimrod v. Falsum-Nigra gab er als Remonten ab mit dem Hinweis, diese auf Grund ihrer Abstammung auf der Rennbahn zu verwenden. Beide Pferde gewannen gute Hindernisrennen, Nimrod im Besitz des Heeresrennstalles siegte noch am letzten Renntage in Königsberg am 23. Juli 1944. Der weiteren Zucht schneller Halbblüter machte nach erfolgversprechenden Ansätzen die Vertreibung aus der Heimat ein Ende.

1924 wurde Karl von Elern in das Direktorium des Vereins für Pferderennen und -ausstellungen in Königsberg aufgenommen und gehörte bis 1944 der Provisionskommission an; ab 1926 war er Starter, ab 1940 Richter der Rennen in Königsberg; ferner konnte er seine Erfahrungen ab 1928 als Vorsitzender des ostpreußischen Renn- und Turnierverbandes nutzbar machen. Wegen seiner umfassenden Kenntnisse als Landwirt wurde er mit der Umschulung des Kleingrundbesitzes in seinem Heimatkreis beauftragt, und er wurde auch als Treuhänder und Pfleger für umzuschuldende Großbetriebe eingesetzt. Geschätzt wurde auch sein Rat als Vorsitzender des Landesverbandes ostpreußischer Schafzüchter und als stellvertretender Vorsitzender des Reichsverbandes deutscher Schafzüchter.

Von Beginn des Zweiten Weltkrieges bis zu seiner UK-Stellung 1943 leistete Karl von Elern wieder Wehrdienst als Oberstleutnant d. R. in Generalstabsstellungen.

Kreisvertreter von Pr.-Eylau

Nach der Vertreibung war Karl von Elern ab 1945 bis Ende 1952 Abteilungsleiter bei der deutschen Wollverwertung in Paderborn. Als Vertreter der Landesschafzuchtverbände jenseits der Oder-Neiße ist er Mitglied des Aufsichtsrates der Deutschen Wollverwertung und des Vorstandes der Vereinigung Deutscher Landeszuchtverbände. Ab 1954 lebt er in Königswinter, Ferdinand-Mühlens-Straße 1. 1955 wurde er auf Vorschlag der Landmannschaft Mitglied des Personalgutachterausschusses für die Streitkräfte. Dieser Ausschuss hatte die Aufgabe, die Generale und Obersten zu prüfen, die sich zum Eintritt in die Bundeswehr meldeten.

Das innerste Anliegen Karl von Elerns war und ist der friedliche Wiedergewinn unserer Heimat. Als gewählter Kreisvertreter von Pr.-Eylau sowie als Mitglied des Bundesvorstandes unserer Landmannschaft betätigt er sich rege in diesem Sinne.

Dem Jubilar, der sich durch aufrechte Haltung und ehrenhafte Gesinnung hohe Achtung unter seinen Landsleuten erworben hat, übermittelt der Bundesvorstand seinen Dank für die bisher geleistete Arbeit und seine herzlichen Glückwünsche.

Pythagoras-Enkel „Aage“

Das Foto zeigt den Sieger im Championat der Reitpferde beim Hamburger Derby-Turnier 1961, den fünfjährigen, dunkelbraunen Wallach „Aage“ von Hansakapitän u. d. Tapete von Pythagoras, hier unter Frau Pohlmann München-Riem, die wie ihr Mann aus Westpreußen stammt.

„Aage“ trägt auch den Brand der Elchschäufel als sichtbares Zeichen ostpreußischer Trakehner Abstammung. Er wäre auch Sieger im Championat der Reitpferde ohne den Elchschäufelbrand geworden, der ja nur bei den Pferden angebracht werden kann, weil und solange es eine besondere Züchtervereinigung für Trakehner Pferde in der Bundesrepublik gibt. Ohne einen solchen Zuchtverein würde „Aage“ sicherlich den Holsteiner Brand tragen, da er in Rantzau, Kreis Plön (Holstein) geboren ist. Kein Mensch würde dann bei seinem Erscheinen auf dem Turnier und bei seinem Sieg im Championat von der ostpreußischen Zucht und von Ostpreußen sprechen.

Dieses beleuchtet klar die Bedeutung der Trakehner Pferde und ihre Kennzeichnung als Träger der Erinnerung an die Heimat, auch in den Kreisen, in denen der deutsche Osten allzu leicht vergessen wird.

Dieses Opfer kann jeder bringen

Der Spendenaufruf im Ostpreußenblatt in der Ausgabe von 1. Juli „Rettet das Trakehner Pferd“ hat entschieden eine Ausstrahlung, die weit über den Kreis pferdezüchterisch interessierter Personen hinausgeht, weil es wirklich eine Angelegenheit jedes einzelnen Landsmannes ist. Niemand sollte daher daran denken, sich an der Spende nicht nur zu beteiligen, etwa mit der Begründung, daß er selbst nur ein knappes Auskommen im Leben habe und andere, denen es besser ginge, mehr geben und dadurch wirksamer helfen könnten. Bei diesem Spendenaufruf kommt es gerade auf jeden persönlich an, auch wenn er nur eine oder zwei DM auf das Spendenkonto einzahlen kann. Dieses ist ein einmaliges Opfer für eine Sache der Heimat, das jeder aufbringen könnte. — Wenn alle sich beteiligen, wird die jetzt drohende Gefahr des Unterganges der Trakehner Pferdezucht in Westdeutschland gebannt werden und unsere Pferde können weiter ein leuchtendes Symbol für unsere Heimat bleiben.

Generalmajor a. D. G. von Plehwe (heute Aumühle) schreibt einen längeren Brief an den Trakehner Verband und wünscht dem Aufruf zur Hilfe für die Trakehner Zucht einen lauten Widerhall. Bezüglich der dem Aufruf beigegebenen Zeitafel verweist von Plehwe mit Recht auf den von ihm gerittenen berühmten Schimmelwallach „Monarchist“ v. Hartenfels u. d. Mongolei. Dieser Schimmelwallach hat in

den Jahren 1898—1906 etwa 54 Rennen mit einer Gesamtsumme von 80 000 Mark gewonnen. Er war das einzige Halbblutpferd im Osten, das im Hindernisrennen auch gegen Vollblüter siegreich blieb. Der Ruhm dieses Trakehners ging über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus. So erschien das Bild von „Monarchist“ auf der Titelseite eines Buches, das in Paris von Compt de Commings herausgegeben wurde.

*

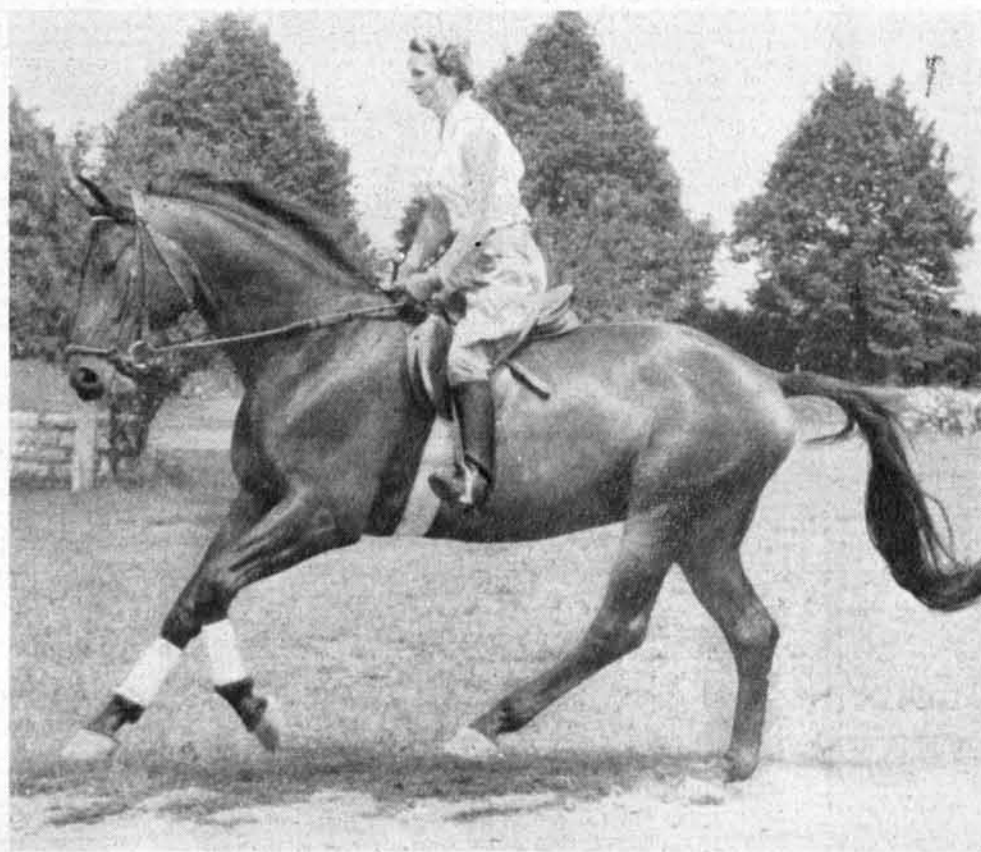
Mit großem Bedauern mußte ich dem Aufruf „Rettet das Trakehner Pferd“ entnehmen, daß der Trakehner Verband jetzt in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten und die Weiterzucht des Trakehner Pferdes unter Umständen in Frage gestellt ist. Damit droht der Trakehner Zucht ein endgültiger, und im Zusammenhang damit, der heimatpolitischen Betätigung ein schwerer Verlust, wenn wir Ostpreußen — Pferdeliebhaber sind wir doch wohl alle — in der Stunde der Not nicht zusammenstehen, zu Opfern bereit sind und damit auch dem Staat

ein Beispiel geben, um ihn seinerseits zu einer Hilfe anzuregen.

Es ist gut, daß Sie zu diesem Opfer aufrufen und ich bin sicher, daß dieser Appell nicht vergeblich sein wird. Das letzte lebendige Denkmal der Heimat ist in Gefahr und die traditionsreichen Trakehner Pferde erfordern und verdienen nun unsere Hilfe. Nachdem es den Züchtern unter der Leitung des Trakehner Verbandes in den schweren Nachkriegsjahren gelungen ist, unserem edelsten Produkt wieder Weltgeltung zu verschaffen — die Auktionen und der Export in viele Länder beweisen das — ist es unser aller Pflicht, in der Stunde der Not zusammenzustehen und über die Krise hinwegzuhelfen.

Das ist ostpreußische Art, die sich hier bewähren muß und wird. Ich bin sicher, daß meine Landsleute das Gebot der Stunde erkennen, will mich daran auch entsprechend beteiligen und wünsche Ihrem Aufruf und damit dem Trakehner Pferd besten Erfolg.

Walter Patz, Siegen (Westf), Kirchweg 14



Rettet das Trakehner Pferd!

Vergessen Sie bitte nicht, Ihre Spende zur Erhaltung der Zucht unseres Trakehner Pferdes baldigst auf das nebenstehende Konto zu überweisen. Sie leisten damit unserer Heimat einen wichtigen Dienst!

Das Konto lautet:

Hamburg Nr. 2304 09

Verband der Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung e. V.
Hamburg-Farmsen
„Rettet das Trakehner Pferd!“
Postcheckkonto Hamburg Nr. 2304 09

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, Haus der ostdeutschen Heimat.

Vortrag eingeleitet. Ein geselliges Beisammensein beschloß den gelungenen Abend.

Bünde. Am Sonntag, 16. Juli, 16 Uhr, Versammlung in der Gaststätte Sieder (Neue Straße) mit Aussprache über einen im August geplanten Ausflug.

Altessen. Gedenkfeyer zur Volksabstimmung vor 41 Jahren am 14. Juli, 20 Uhr, in der Gaststätte Fischer (Bänninghansstraße 37).

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Wahlen zum Landesvorstand in Kassel

In der Delegiertenversammlung in Kassel wurde der bisherige 1. Vorsitzende, Konrad Opitz (Gießen), wiedergewählt. Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe wurde Erich Haase (Darmstadt, Eschollbrücker Straße 27).

Mit der Delegiertenversammlung war eine Informations- und Arbeitstagung in Verbindung mit dem AdK-Landesverband verbunden. Dr. H. E. Jahn (Bad Godesberg) sprach hierbei über "Deutschland zwischen Ost und West".

Fulda. Ende Juli Fahrt der Kreisgruppe nach Bad Wildungen, dem Edersee und Korbach, verbunden mit einem geselligen Beisammensein der

Landsleute, die der dortigen Kreisgruppe angehören. Monatsversammlung nach der Sommerpause im ersten Mittwoch eines Monats. In der letzten Versammlung dankte der 1. Vorsitzende, Altfred Wietzke, der Frauengruppe für die bisherige Arbeit auch in den Nächsten, Anschließend berichtete er über die Tagungen des Landesverbandes des Bundes vertriebener Deutscher in Michelstadt im Odenwald und über das jetzige Wirken der Schichauwerf in Bremerhaven.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Willy Ziebuß, Saarbrücken 2, Neunkircher Straße 63. Geschäftsstelle: Völklingen (Saar), Moltkestraße Nr. 61, Telefon 3471 (Hohwies).

Rettet das Trakehner Pferd

Für die im Ostpreußenblatt veröffentlichte Spendenaktion "Rettet das Trakehner Pferd" hat die Landesgruppe ein Spendenkonto eingerichtet: Sonderkonto "Rettet das Trakehner Pferd" Nr. 947 179 Kreissparkasse Saarbrücken, Zweigstelle Völklingen.

Saarbrücken. Am Sonntag, 16. Juli, 15 Uhr, Kinderfest der Landesgruppe in der Gaststätte Altpeter (Grühlingsstraße, Rodenhof). Auf die Kleinen warten zahlreiche Überraschungen. Umgehende Anmeldungen erbittet die Geschäftsstelle in Völklingen (Moltkestraße 61, Telefon 3471). Zum Tag der Heimat am 24. September Treffen der Landsleute im Deutsch-Französischen Garten. Heimat- und Kulturbund "Land der dunklen Wälder" am 30. September in der Schleifmühle am Ludwigsberg mit dem Rosenau-Trio. Teilnahme am dem Treffen der Landesgruppe Rheinland-Pfalz am 11. September in Neustadt an der Weinstraße. Die Fahrt erfolgt mit einem Omnibus (Fahrpreis: 8,- DM). Anmeldungen nimmt ebenfalls die Geschäftsstelle in Völklingen entgegen.

BADEN-WURTEMBERG

Stellvertretender Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, Mannheim, Zepelinstraße 42.

Konstanz. Vor zahlreichen Gästen und Landsleuten gedachte der 1. Vorsitzende der Kreisgruppe,

G. Knobe, des Volksaufstandes in der SBZ vor acht Jahren. Anschließend unternahm der Lichtbildner Otto Stork (Galenhofen) eine "Ferienreise in das Otto-Land zwischen Weichsel und Memel". Seine Fotografien, aufgenommen in den Jahren von 1939 bis 1944, vermittelten ein großartiges Bild der Heimat.

St. Georgen. Hier wurde eine landsmannschaftliche Gruppe gegründet, deren Vorsitz der Triberger, Nußbacher Straße 85, vorläufig übernahm. Stellvertretender Vorsitzender ist Emil Kerwin (St. Georgen, Gerhart-Hauptmann-Straße Nr. 25). Zuvor hatte Landsmann Rose einen Einblick in die Notwendigkeit der landsmannschaftlichen Arbeit gegeben und die Organisationsform erläutert. In seinen weiteren Ausführungen behandelte er auch die heimatspezifische Aufgabe. Ostpreußenlieder, gemeinsam gesungen, verschönten diese Gründungsversammlung, die mit einem geselligen Beisammensein beschlossen wurde.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, München 23, Cherubinstraße 1 (Telefon Nr. 33 67 11). Geschäftsstelle: München 23, Trautenwolfsstraße 5/0 (Telefon 33 83 60). Postcheckkonto: München 213 96.

Freising. Mit einer Kranzniederlegung zum Gedenken der Toten der Heimat wurde die Feier zum zehnjährigen Bestehen der Gruppe eröffnet. Bei der Festversammlung dankte der Kulturreferent der Landesgruppe, Erich Diester (München), im Auftrage des Vorstandes für die geleistete Arbeit und die Treue zur Heimat. Der 1. Vorsitzende der Bezirksgruppe, Dr. Walter Schlusnus, ehrte zahlreiche Mitglieder. Unter den Gästen befanden sich auch Bürgermeister Georg Klimm sowie zwei Stadträte, Vertreter befreundeter Landsmannschaften und Vertreter der evangelischen Kirchengemeinde. Ferner war der Pressereferent der Landesgruppe, Günther Daum (München), erschienen. Sie wurden von dem 1. Vorsitzenden der Jubiläumsvorstellung, Pregel, begrüßt. Paul Czyborra gab einen Bericht über die Arbeit der Gruppe. Vorgetragen wurde ein Gedicht von Agnes Miegel.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postcheckkonto Hannover 1238 00.

Dissen. Heimatabend im Juli fällt aus. Am Sonntag, 6. August, Ausflug zum Steinhuder Meer. Abfahrt 7 Uhr von Wessels. Vor Minden Kaffeepause. Anmeldung bis 15. Juli bei den Landsleuten Schaar und Worm.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landsgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimon, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Gr. Dortmund. Versammlungen im Juli und August fallen aus. Nächste Versammlung erst wieder am 29. September, 20 Uhr, im St. Josefshaus. Kaffeestunde der Frauengruppe am 18. Juli, 15 Uhr, im St. Josefshaus; Besprechung über den Ausflug.

Hagen. Eine "Reise durch die Heimat" schilderte in der Mitgliederversammlung Landsmann Ehmer. Mit einem Vorspruch von Ruth Geede wurde dieser

Advertisement for 'Teppich-Spezialhaus Hamburger Teppich-Lager' featuring a carpet and a woman. Includes address: Karl Creutzburg, Verkauf-Niederlassungen in München, Nürnberg, Würzburg, Mannheim, Regensburg, Augsburg, Bamberg, Kaiserslautern, Essen, Hamburg-Barmbek.

Advertisement for 'Lehmann-Grube: Die Kunst richtig zu leben' featuring a book cover. Includes text: 'Der praktische Ratgeber', 'Ein wichtiger Helfer für viele Gelegenheiten', 'Rautenbergsche Buchhandlung, Leer (Ostfriesland), Postfach 121'.

Advertisements for 'Krankenschwestern', 'Küchenleiterin', 'Wirtschaftlerin oder Köchin', and 'zwei junge Mädchen' with various job requirements.

Advertisement for 'Räder ab 82,-' featuring a bicycle and text: 'Wahrscheinlich ab 195-Jubiläum-Fahrradkatalog m. Sonderangebot a. Nähmasch.-Katalog kostentl. VATERLAND Abt. 407 Neuenrade i. W.'

Advertisement for 'Tischtennisplatte' featuring a table tennis table and text: 'ab Fabrik enorm preisw., Gratiskatalog anfordern! Max Bohr, Abt. 134 Hamburg-Bramfeld'.

Advertisement for 'Peking-Enten' featuring a duck and text: '5 Woch. 1,50', '14 Tg. 0,95 Nachn.-Vers. Leb. Ankunft garantiert'.

Advertisement for 'Bekanntschaffen' featuring a person and text: 'Ostpr. Witwer, 56/1,66, ev., Handw., l. Dauerstellung, m. erwachsenen Tochter u. Wohnung bei Lübeck, sucht eine Lebensgefährtin (Wwe.), Alter bis 45 J., Bildz. erb. u. Nr. 14 365 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.'

Advertisement for 'Direkt ab Fabrik: Stahlrohr-Muldenkarre' featuring a cart and text: '70 Ltr. Inhalt nur 60,-', 'Zweirad-Transportwagen'.

Advertisement for 'Bekanntschaffen' featuring a person and text: 'Ostpr., Elektromeister, 31/1,65, l. Industriegeb. tätig, wünscht Bekanntschaft eines Mädchels, Büroangestellte, zw. baldiger Heirat. Nur ernstgem. Bildz. erb. u. Nr. 14 123 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.'

Advertisement for 'Bekanntschaffen' featuring a person and text: 'Wie Alkohol-Trinker authentisch, sich zu betrinken. Gratiosprospekt verlangen! Sanova-Labor, Abt. 97, Schwelbrunn (Schweiz)'. Also includes 'Direkt ab Fabrik: Stahlrohr-Muldenkarre'.

Advertisement for 'Bekanntschaffen' featuring a person and text: 'Ostpr. Beamter a. D., Mitte 70, ev., noch sehr rüstig, sucht eine liebevolle, saubere, einfache Partnerin b. 63 J. z. gemeins. Haushaltsführung, Rentneri bevorzugt. Bildz. erb. u. Nr. 14 382 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.'

Advertisement for 'Stellenangebote' featuring a person and text: 'Diener-Ehepaar im Alter von etwa 35 bis 50 Jahren, in modernes, herrschaftliches Einfamilienhaus (Meererbusch bei Düsseldorf) zu älterem Ehepaar gesucht. Schöne Wohnung mit Bad im gleichen Hause. Die Stellung ist durch Sterbefall freigeworden. Haushalt und Gärten sind vorhanden.'

Advertisement for 'Diener-Ehepaar' featuring a person and text: 'Im Alter von etwa 35 bis 50 Jahren, in modernes, herrschaftliches Einfamilienhaus (Meererbusch bei Düsseldorf) zu älterem Ehepaar gesucht. Schöne Wohnung mit Bad im gleichen Hause. Die Stellung ist durch Sterbefall freigeworden. Haushalt und Gärten sind vorhanden.'

Advertisement for 'EHEPAAR' featuring a person and text: 'Für Großbetrieb in Schleswig-Holstein wird zur Führung des Gutshaushaltes (mit Leutebeköstigung) und zur Jagd- und Hofaufsicht für sofort oder später ordentliches EHEPAAR gesucht. Bewerb. mit Zeugnisabschriften, Referenzen u. Lichtbild erb. u. Nr. 14 420 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.'

Advertisement for 'junge Geflügelzüchtgehilfin' featuring a chicken and text: '(etwa 2500 Hennen, Brütereier u. Aufzucht). Ostpreußen bevorzugt. Geflügelhof Tackmann, (24b) Boostedt bei Neumünster, Telefon Boostedt 3 02.'

Advertisement for 'Personal' featuring a person and text: 'finden Sie durch Das Ostpreußenblatt'.

Advertisement for 'Stellengesuche' featuring a person and text: 'Wer hilft mit uns unseren Kranken und Kindern? Wir suchen ab sofort oder 1. 10. 1961 eine Beköchin und helfende Hände f. d. Stationen. Geregelt Arbeitszeit. Vergütung nach Vereinbarung. Unterkunft im Hause. Bew. erbittet d. Leitung d. Orthopädischen Anstalten Volmarstein (Ruhr)'. Also includes 'Suche für meine Tante, Arztwitwe, 60er/1,69, gute Erscheinung, lebensfroh. Stellung im Fremdenheim zur Vertretung der Hausfrau, auch sonst. Vertrauensstellung i. konf. 1-Pers.-Haushalt. Ausführl. Zuschr. erb. Frau U. Fliegel, Kronberg (Taunus), Am Schafhof 33.'

Herr, Gott, Du bist unsere Zuflucht für und für.
Ps. 90, V. 3

Am 26. Juni 1961 rief Gott meinen geliebten Mann, meinen liebsten Vater, meinen lieben Bruder

August Adomat
im 71. Lebensjahre heim in seinen Frieden.

In stiller Trauer
Emilie Adomat, geb. Paulat
Hanna-Maria Adomat
Minna Adomat

Bützfließ, Kreis Stade

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 29. Juni 1961, um 14.30 Uhr auf dem Friedhof in Bützfließ statt.

Jetzt bist Du heimgegangen, Du liebes Mütterlein, Du hast für uns getragen, geduldig Schmerz und Pein, lieb wohl geliebtes Mütterlein, ein Gruß zum letztenmal. Du wirst uns ewig bleiben, ein heller Sonnenstrahl.

Heute nacht ist nach langem schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere herzlich gute Mutter, Schwiegermutter, meine liebe Omi, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Walkewitz
geb. Pinkel
im Alter von 67 Jahren in Frieden heimgegangen.

In tiefem Schmerz
Emil Walkewitz
Heinz Walkewitz und Frau
Irmtraud, geb. Rieger
Gerda Walkewitz
Reinhard als Enkel
und Anverwandte

Hamm (Westf), Römerweg 5, und Weißenthurm/Koblenz den 27. Juni 1961
früher Bergesruh, Kreis Goldap

Die Beisetzung fand auf dem Westen-Friedhof in Hamm (Westfalen) statt.

Nach einem Leben, das ausgefüllt war durch Arbeit und viel Liebe zu Gott und den Menschen, besonders zu ihren Kindern, hat Gott der Allmächtige seine treue, fromme Dienerin

Maria Krause
geb. Formella

kurz vor Vollendung ihres 88. Lebensjahres zu sich genommen in sein himmlisches Reich.

Fern der Heimat folgte sie nach 31jähriger vorbildlicher Witwenschaft am 4. Juli 1961 ihrem Ehegatten in die Ewigkeit. Sie war auf den Tod wohl vorbereitet.

Dieses zeigen an ihre dankbaren Kinder
Georg Krause, Pfarrer
früher Allenstein, Guttstadt, Sensburg
Sophie Krause
Alfons Krause mit Familie

Das Begräbnis war in Bochingen, Kreis Rottweil (Neckar), am 7. Juli 1961.

Nach kurzer Krankheit verstarb am 27. Juni 1961 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Hermann Kannakowski
im 90. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Karolige Kannakowski, geb. Rieck
und alle Angehörigen

Bad Hersfeld, Königsberger Straße 8, den 28. Juni 1961
früher Abschwangen, Königsberg Pr.-Lauth

Am 26. Juni 1961 ging unsere liebe Schwester, Tante und Schwägerin

Lisbeth Brandtstaedter
Oberpostsekretärin
zuletzt Lötzen, Ostpreußen, und Lübeck

im 69. Lebensjahre nach langem, qualvollem Leiden heim in den ewigen Frieden.

Die trauernden Hinterbliebenen
Gertrud Brandtstaedter
Margarete Skibba, geb. Brandtstaedter
Borkum, Neue Straße 7
und alle Angehörigen

Lübeck, Mönkhofer Weg 60a

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 29. Juni 1961, um 11 Uhr in Kapelle 2 des Vorwerker Friedhofes statt.

Mitten aus einem schaffensreichen Leben ist meine liebe, stets frohe Frau und Lebenskameradin, Mutter, Großmutter, Schwiegertochter, Schwägerin und unsere liebe Schwester

Margarete Soecknick
geb. Lange

im 51. Lebensjahre plötzlich und unerwartet von uns in die Ewigkeit gegangen.

In stiller Trauer
Fritz Soecknick
Ludwigswinkel über Dahn (Pfalz)
fr. Revierförsterei Kl.-Fließ, Kr. Labiau
Christa Hausendorf, geb. Soecknick
Linsburg über Nienburg
Günther Hausendorf
Thomas und Melke
Gustav Soecknick
Silberborn über Holzminden im Solling
Anna Soecknick
Geschwister Erwin, Christel, Lena, Lise-Lotte
und Erna

Ludwigswinkel, den 30. Juni 1961

Meine Zeit steht in deinen Händen!
Nach einem Leben voller Liebe und Aufopferung nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unsern guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Gustav Scheffler
im ehrenvollen Alter von 82 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Amalie Scheffler, geb. Sobottka
Emil Scheffler
Otto Scheffler
Fritz Zeug und Frau Helene
geb. Scheffler
Enkel, Urenkel und Anverwandte

Düsseldorf, Roßstraße 135b, den 7. Juli 1961
früher Angerburg, Schloßstraße 7

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 11. Juli 1961, von der Kapelle des Nordfriedhofes aus statt.

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Am 9. Juli 1961 verstarb nach kurzer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Omi, Frau

Angelika Petrick
im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
August Petrick, Wallbach (Thür)
Günter Petrick und Frau Waltraut
geb. Sujatta
und Klein-Cornelia
Natalie Arbuckle, geb. Petrick
Texas, USA

Hamburg 22, Kraepelinweg 30
früher Unter-Elsein, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen

Still und einfach war Dein Leben, treu und fleißig Deine Hand, sanft war Dein Hinüberscheiden in ein besseres Heimatland.

Plötzlich und unerwartet entschlief, fern von der Heimat, meine liebe herzengute Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Sahn
gest. 25. 6. 1890 gest. 11. 6. 1961

In stiller Trauer
Gerda Ehlers, geb. Sahn
Bernhard Ehlers
Gisela, Sigrid, Karin und Angelika
sowie alle Anverwandten

Meldorfer Hafen, den 11. Juni 1961
früher Moltainen, Kreis Gerdauen, Ostpreußen

Die Trauerfeier hat am 14. Juni 1961, 14.30 Uhr, in der Friedhofskapelle Meldorf stattgefunden.

Am 1. Juli 1961 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber, guter Mann, herzenguter Vater, Großvater, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Fleischermeister
Kurt Boieck
früher Königsberg Pr., Oberlaak 7 b

Er folgte seinem in Königsberg 1945 verstorbenen ältesten Sohn

Harry
In tiefer Trauer
Wally Boieck, geb. Graap
Lothar Boieck, Fontainebleau, Frankreich
Dieter Boieck und Frau, Fulda
Wolfgang Boieck und Frau, Solingen-Ohligs
Frank und Rainer Boieck

Solingen-Wald, Altenhöfer Straße 2

Nach einem Leben treusorgender Liebe und unermüdlichen Schaffens entschlief nach kurzer schwerer Krankheit am 27. Juni 1961 unsere liebe Mutti

Anna Böhnke
geb. Golombiewski
im 78. Lebensjahre.

Im Namen der Familie
Christel Taube, geb. Böhnke
Hans Werner Böhnke

Berlin, im Juni 1961
früher Osterode, Ostpreußen

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Nach kurzer schwerer Krankheit verstarb am 25. Mai 1961 im Alter von 69 Jahren meine gute Frau, unsere gute Mutti, Omi, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Hedwig Neumann
geb. Poweleit
fr. Mühle Schönbruch, Ostpr.

In tiefem Schmerz
Albert Neumann
Mitteldeutschland
Erwin Schulz und Frau Elinor
geb. Neumann
Siegfried Neumann und Frau
Ilse, geb. Wüst
Herbert Schmidt und Frau
Magda, geb. Neumann
Ernst-Georg Zidorn und Frau
Irene, geb. Neumann
und sechs Enkelkinder

Hannover, Laher Kirchweg 1

Plötzlich und unerwartet rief der Allmächtige heute morgen unsere geliebte Mutter, Frau

Anna Raffel
geb. Schottke
zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer
Joachim Raffel
Ingetraud Stehle, geb. Raffel

Waldacker, Goethestraße 6
Krefeld-Fischeln, Heyes Kirchweg 16, den 24. Juni 1961
früher Altenberg über Königsberg Pr. 5

Am 29. Juni 1961 entschlief nach langer Krankheit meine liebe Schwester, unsere Schwägerin und Tante

Lina Stamm
geb. Pokall
früher Schlautienen, Kreis Pr.-Eylau, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Albert Pokall

Gemünd-Maul, Kölner Straße 61

Die Beerdigung hat am 3. Juli 1961 auf dem Friedhof in Gemünd stattgefunden.

Müh' und Arbeit war Dein Leben, Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern Ihrer geliebten ostpreußischen-Heimat entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden am 26. Juni 1961 unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Henriette Redetzki
geb. Ostwald
im Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer
Ihre Kinder
Familie O. Urban
Brahistorf
Familie F. Frenkler
Westertimke
Familie H. Bruns
Fischerbude

Die Beerdigung fand am 29. Juni 1961 in Westertimke über Zeven statt.

Müh' und Arbeit war Dein Leben, Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Am 25. Juni 1961 nahm Gott unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwägerin und Tante

Pauline Laabs
geb. Zilz
im gesegneten Alter von 83 Jahren zu sich in die Ewigkeit

Im Namen aller Trauernder.
Otilie Stahl, geb. Laabs

Frankfurt/Main, Westendstraße 52
früher Dietrichswalde, Kreis Bartenstein

Die Beerdigung fand am 29. Juni 1961 in Lübeck statt.

Nach einem Leben voller Liebe und Güte für uns entschlief am 28. Juni 1961 nach jahrelangem Leiden meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Ostrinsky
geb. Grommelt
früher Hirschfeld, Kreis Pr.-Holland

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hilde Ehlert, geb. Ostrinsky
Fritz Ehlert
Gertraude Ostrinsky, geb. Grimm
Hans-Jürgen und Hartmut
als Großkinder
Lina Ehlert, geb. Sonntag

Die Beisetzung fand am 1. Juli 1961 auf dem Friedhof in Lüt-horst, Kreis Einbeck, statt.

Nach kurzer schwerer Krankheit entschlief heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Emilie Wolff
geb. Odau
im 75. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Erich Wolff und Familie
Salzgitter-Lebenstedt V
Ella Augustin, geb. Wolff
und Familie, Wolfsburg
Frieda Czayka, geb. Wolff
und Familie
Bochum-Gerthe
Hugo Wolff und Familie
Salzgitter-Thiede
Claus Peiser
z. Z. Spanien, Costa Brava

Wangelstedt 63
über Holzminden
den 1. Juli 1961
früher Argenbrück
Kreis Tilsit-Ragnit

Anzeigentexte deutlich schreiben!


Müh' und Arbeit war Dein Leben, Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Fern Ihrer geliebten ostpreußischen-Heimat entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden am 26. Juni 1961 unsere liebe treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Henriette Redetzki
geb. Ostwald
im Alter von 80 Jahren.

In tiefer Trauer
Ihre Kinder
Familie O. Urban
Brahistorf
Familie F. Frenkler
Westertimke
Familie H. Bruns
Fischerbude

Die Beerdigung fand am 29. Juni 1961 in Westertimke über Zeven statt.



Otto Erdmann Krause

Oberst a. D.
früher Königsberg Pr.
Inhaber des EK I. und II. 1914—1918
des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern I. und II. Kl. 1939—1945
und anderer hoher Orden des Ersten Weltkrieges
* 9. 4. 1886 in Plessnitz, Kreis Lyck † 1. 7. 1961

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Krause, geb. Frisch
Kaethe Zingel, geb. Krause

Krefeld-Oppum, Weide 61

Die Einäscherung hat am 6. Juli 1961 auf dem neuen Friedhof. Krefeld. stattgefunden.

Am frühen Vormittag des 22. Juni 1961 hat meine Familie und mich mein persönlicher Fahrer nach schwerer Krankheit für immer verlassen. Wir trauern um einen ebenso zuverlässigen immer pflichtbewußten Mitarbeiter, welcher im Jahre 1924, dem wie pflichtbewußten Mitarbeiter, welcher im Jahre 1924, dem Jahr des Todes meines Vaters, in Königsberg Fr. Mitarbeiter wurde und seitdem im Frieden, Krieg und wieder Frieden mich auf unendlich vielen Fahrten und in kritischen Situationen immer gleichbleibend und treu begleitet hat. Wir werden diesem treuen Ostpreußen

Fritz Adam

ein bleibendes Andenken bewahren und ihn stets vermissen.

Hugo Stinnes

Mülheim (Ruhr), Juni 1961

Heute früh nahm Gott meinen geliebten Mann, meinen treuen Lebenskameraden, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

**Oberregierungsmedizinalrat
Amtsarzt a. D.
Dr. Martin Schulze**
Oberstarzt a. D.

nach einem Herzinfarkt im 65. Lebensjahre zu sich in seinen ewigen Frieden.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Elsa Schulze, geb. Glaubitt

Freiburg (Breisgau), Runzstraße 86, 26. Juni 1961

Nach schwerer Krankheit, jedoch völlig unerwartet, verschied heute früh mein lieber Mann, unser guter Vati und Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Oskar Hütt

aus Angerburg, Ostpreußen
kurz vor Vollendung seines 76. Lebensjahres

In stiller Trauer

Nora Hütt, geb. Wilke
Gabriele Grabner, geb. Hütt
Dagmar Hütt
Jörg-Peter und Michael Grabner als Enkel und Anverwandte

Dortmund, Haydnstraße 70, den 6. Juli 1961

Realschullehrer
Hans Pütt

im Alter von 51 Jahren.

In stiller Trauer
Erna Pütt, geb. Buttikus
und Tochter Erika

Essen-Haarzopf, den 4. Juli 1961
früher Kreuzingen, Ostpreußen

Die Beerdigung hat am 27. Juni 1961 auf dem Gemeindefriedhof in Essen-Haarzopf stattgefunden.

Am 1. Juli 1961 entschlief sanft im 74. Lebensjahre mein lieber Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, mein lieber Opa und mein lieber Onkel

Rudolf Hinske

Straßenmeister i. R.
früher Zinten, Ostpreußen, und Königsberg Pr.

In stiller Trauer
Anna Hinske, geb. Rehberg
drei Kinder und Angehörige

Brühl-Vochem, Matthäusstraße 9

Die Beerdigung fand am 4. Juli 1961 statt.

Am 3. Juli 1961 verschied im 79. Lebensjahre unser herzenguter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Schwager

Karl Nieswand

Fleischermeister
früher Königsberg Pr., Viehmarkt 5a

In tiefer Trauer

Lisbeth Marquardt, geb. Nieswand
Gerhard Marquardt
Rendsburg, Flensburger Str. 29
Christel Koslowski, geb. Nieswand
Stuttgart, Hausmannstraße 91
Kate Nieswand, geb. Grudschus
Immendingen
Charlotte Schmelzer, Blumberg
Enkel und Urenkel

Blumberg (Baden), Scheffelstraße 91, 3. Juli 1961

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute unser lieber Bruder und Onkel

Albert Holzmann

Steuerinspektor i. R.
im 80. Lebensjahre.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Martha Hillgruber, geb. Holzmann
Gerda Hillgruber

Grevesmühlen (Meckl), 30. Juni 1961
Ernst-Thälmann-Straße 34

Die Beisetzung hat am 4. Juli in Grevesmühlen stattgefunden.

Am 8. Juni 1961 entschlief plötzlich und unerwartet unser lieber guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, der

**Bauer
Gottfried Muhlack**

im Alter von 74 Jahren.

In tiefer Trauer

Lina Hoffmeister, geb. Muhlack
Gerhard Hoffmeister
Erna Karau, geb. Muhlack
Alfred Karau
Martha Neumann, geb. Muhlack
Gustav Neumann
acht Enkel und fünf Urenkel

Villiprott bei Bad Godesberg
früher Woduhnkeim, Kreis Bartenstein, Ostpreußen

Fern der Heimat entschlief am 21. Juni 1961, acht Wochen nach dem Heimzuge seiner geliebten Frau, nach tapfer ertragenem Leiden, mein lieber Onkel, der

**Kaufmann
Johann Salopiata**

aus Drenzfurt, Kreis Rastenburg, Ostpreußen
im 70. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Gehrmann, geb. Salopiata

Lübeck, Beim Drögenvorwerk 31, den 4. Juli 1961

Fern seiner geliebten Heimat verstarb plötzlich und unerwartet am 27. Juni 1961 mein lieber und treusorgender Mann, unser unvergessener Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Witt

aus Quehnen, Kreis Pr.-Eyrlau, Ostpreußen
kurz vor Vollendung seines 86. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
Emilie Witt
und Kinder

Westerrönfeld bei Rendsburg

Die Beisetzung fand am 1. Juli 1961 in Westerrönfeld statt.

Still und einfach war Dein Leben, treu und fleißig Deine Hand, sanft war Dein Hinüberscheiden in ein besseres Heimatland.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach mit Geduld ertragenem Leiden am 1. Juli 1961 mein lieber und treusorgender Mann, unser unvergessener Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Schwager

Wilhelm Littek

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer

Anna Littek, geb. Czaniera
Kinder, Enkelkinder
und Angehörige

Ratingen, Im Lörchen 32
früher Rhein, Frankfurter Straße 17, Kreis Lötzen, Ostpreußen

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19. Vers 25



Gott der Herr rief heute nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin

Hildegard Ollesch

geb. Gottschenk

im 51. Lebensjahre aus der Zeit in die Ewigkeit.

Helmut Ollesch, Pfarrer
Gabriele Ollesch
Rainer Ollesch
Auguste Gottschenk
Elisabeth Ollesch
Kurt Gottschenk
Thea Gottschenk

Düsseldorf, Graf-Recke-Straße 215, den 3. Juli 1961

Nach einem pflichttreuen Leben verschied am 1. Juli 1961 nach kurzer Krankheit unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Uropa und Schwager, der

**Oberpostschaffner i. R.
Franz Knapp**

früher Pillau I
im gesegneten Alter von 85 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Klara Reitemeier, geb. Knapp

Schenefeld, den 1. Juli 1961

Die Trauerfeier hat am 4. Juli 1961, 15 Uhr, im engsten Familienkreise stattgefunden.

Am 27. Juni 1961, 32 Tage nach ihrem 91. Geburtstag, entschlief im festen Gottvertrauen unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter und Schwester, Frau

Else Lengwenat

geb. Jorkat
früher Tilsit, Ostpreußen, Drosselstieg 2

Unsere Mutter hat sich sehr über die Gratulationen der Herren von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit gefreut. Hiermit sagen wir unseren herzlichsten Dank.

Marta Lekies

Stade, Schwingedeich 8